

Liebe Glossenleser...



**alle HB's Wochenendglossen
aus dem Jahr 2004 und davor**

Mit meinen Glossen mache ich in unregelmäßigen Abständen auf das Wunderliche in der Welt aufmerksam, obwohl ich natürlich genauso gut wie meine geschätzten Leser weiß, daß es trotz größtmöglichen Einsatzes bisher niemandem in Politik, Wirtschaft oder Klerus gelungen ist, die menschlichen Lebensumstände grundlegend zu verbessern. Trotzdem, oder gerade deshalb, lasse jedenfalls ich die Hoffnung nicht fahren und spieße satirisch alles gnadenlos auf, was mir zur Freude, zu Klagen oder auch zum Nachdenken Anlaß gibt - sofern mich die Lust dazu anfecht oder Kalliope, meine persönliche Muse, mich anstachelt. Diese Sammlung und alle meine anderen Glossen sind auf meiner persönlichen Webseite www.heinz-boente.de zu finden.

Inhalt

Aus dem täglichen Leben	3
Advent, Advent, ein Lichtlein brennt (7. Dezember 2004)	3
Singe, wem Gesang gegeben (10. September 2004)	5
Dosenpreßfleisch und Abfallpost (Oktober 2000)	8
Musca Domestica (August 1999)	9
Gentechnik = Generationsdynamisierung (Dezember 1998)	12
Sommerzeit (März 1989)	13
Politik und Zeitgeschehen	15
Rekruten sind wie Diamanten (1. Dezember 2004)	15
Der 3. Oktober (5. November 2004)	16
Montagsdemo (10. August 2004)	18
Völkerverständigung (1998)	19
Taxman (1997)	20
BOESE (1997)	21
Wissenschaft und Technik	23
Handys* und Sonnenblumen(3. Dezember 2004)	23
Wetterleuchten (September 1997)	23
Der Durchblick (1996)	26
Bildschirmarbeit (1996)	28
Wort und Sprache	30
Das Würde des Menschen ist unantastbar (3. September 2004)	30
Sprache ist männ menschlich (27. August 2007)	30
Klare Worte (1996)	32
Märchen und Mythen	34
Der Bibabutzemann (17. September 2004)	34
Der Bradol und sein Blor (1994/2003)	35
Die Geschichte vom Messer, dem Daumenund dem armen Zwiebelchen (1998)	36
Sport und Spiel	38
Das Zeitalter des Doping (16. August 2004)	38
Olympia und die Evolution (10. August 2004)	39
Höherer Blödsinn und Albernheiten	41
London (24. September 2004)	41
Wie man einen Entwurf entwirft (1997)	42
Fliesen (1996)	43
Gummi (1996)	45
Punkt für Punkt (1996)	45

Aus dem täglichen Leben

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt (7. Dezember 2004) **eine Adventsgeschichte aus dem richtigen Leben**

Hosianna, es ist wieder mal soweit, die heilige Adventszeit ist da! Tannenduft mischt sich mit dem Zimt- und Nelkengeruch aus den heimischen Plätzchenbäckereien. In den Wohnzimmern machen sich dekorativ Äpfel, Nüsse und Mandelkern breit, und alles, was auf dem Balkon oder im Vorgarten auch nur entfernte Ähnlichkeit mit einem Baum hat, wird mit einer Lichterkette behängt, so daß nicht nur die Nacht zum Tage wird, sondern damit jeder Außerirdische oder auch jemand, der mit unserer Leitkultur nicht ganz so vertraut ist, sofort weiß: aha, auf der Erde bzw. hier in Deutschland ist eine Art Ausnahmezustand eingetreten. Allüberall schallen einem Orgelklänge und Posaunenchöre entgegen, rote Kinderbäckchen erglühen und kleine Äuglein strahlen erwartungsfroh... kurz: bald ist wieder Weihnachten.

Genau das ist auch die Zeit der alljährlich wiederkehrenden Adventsdiskussion mit meiner Frau. Das ganze Jahr über leben wir einträchtig und friedlich zusammen, lieben und respektieren einander, lesen uns die Wünsche von den Augen ab und kochen uns mindestens dreimal wöchentlich gegenseitig unsere Lieblings Speisen. Aber kaum steht am ersten Adventssonntag einer von diesen geschmackvollen Designer-Kränzen auf unserem Eßtisch, ist es schlagartig vorbei mit Friede und Freude und somit natürlich auch mit dem sprichwörtlichen Eierkuchen, den ich ab und an eigentlich ganz gerne esse. Das heißt, am ersten Adventssonntag ist noch alles im Lot, das erste Kerzlein wird gemeinsam froh entzündet, das Spiegelbild seines Glanzes auf dem Fernseher stört den sonntäglichen 'Tatort' auch wirklich nur ganz unwesentlich und mir gelingt es deshalb wieder einmal hervorragend, das dräuende alljährliche Unheil zunächst noch erfolgreich zu verdrängen.

Die eigentliche Diskussion beginnt ja auch erst am Montagabend danach. Denn während ich nach stundenlanger Plackerei in der Küche die dampfenden Schüsseln mit dem Leibgericht meiner Frau auf den von mir liebevoll gedeckten Abendbrottisch trage, ergreift sie die Zündhölzer und entzündet erneut die Adventskranzkerze. Na und, werden Sie sagen, das ist doch wunderbar und ganz normal. Nein, nein, nein! Das ist nicht normal! Sie steckt nämlich dieselbe Kerze wieder an, die schon am Vortag angebrannt wurde und demzufolge sowieso schon ein Stückchen kürzer ist als die anderen drei. "Warum tust du das?" frage ich. "Ja, aber es ist doch noch nicht der zweite Advent," meint meine Frau beruhigend zu mir, einerseits, weil sie mich liebt und andererseits, um mich auch in diesem Jahr wieder davon abzuhalten, spontan eine Ecke von unserem schönen türkischen Seident Teppich abzubeißen (was ihr glücklicherweise jedesmal gelingt, denn das gute Stück hat seinerzeit immerhin fast 6000 Mark gekostet).

"Nee, ist klar, das weiß ich auch, daß gestern grad der erste Adventssonntag war," sage ich zu ihr nachdem meine Contenance einigermaßen wiederhergestellt ist, und fahre fort: "Ich verstehe nur eines nicht: warum mußt du denn unbedingt wieder dieselbe Kerze anbrennen, dann flackern ja am vierten Advent vier unterschiedlich lange Kerzen auf unserem Adventskranz." Meine Frau: "Na und?"

Mal vom ästhetischen Aspekt ganz abgesehen (ich finde, vier ungleichmäßig abgebrannte Kerzen sehen auf einem Adventskranz - mit Verlaub - ganz beschissen aus), läßt dieses dumme Verfahren auch am vierten Advent nach kurzer Zeit zuerst die erste Kerze erlöschen, etwas später die vom zweiten Advent und dann die vom dritten, so daß die Zeit gewissermaßen rückwärts läuft, weil zum Schluß natürlicherweise nur noch die vierte Kerze als einzige brennt und unser außerirdischer Beobachter und der MitunsererLeitkulturnichtsovertrautSeiende nach einem Blick in unser Wohnzimmer meinen könnte, bei uns sei statt des vierten erst der erste Advent. Schrecklicher Gedanke. Ich bin nunmal nicht nur Ästhet und ein vorausschauender Mensch, sondern auch einer, der darüber hinaus über eine 58-fache Adventszeiten erfahrung verfügt und daher sehr genau weiß, wovon er redet.

Dabei könnte das adventliche Leben so einfach sein. All das ließe sich nämlich problemlos vermeiden, wenn man in der ersten Adventswoche allabendlich zwar immer nur eine einzige Kerze anzündet, ganz klar, aber das eben schön reihum auf dem Kranz. Und ab dem zweiten Adventssonntag natürlich zwei Kerzen, ebenfalls reihum. Und so weiter, bis schließlich am Heiligen Abend alle vier gleich kurz niedergebrannten Kerzen aus Stearinmangel einträchtig gleichzeitig verlöschen und nur noch der Lichterschein des nachbarlichen Vorgartenchristbaums unsere gute Stube erhellt. So stell' ich mir Weihnachten vor.

Man könne ja, sobald die erste Kerze abgebrannt sei, eine neue kaufen, pragmatisiert meine Frau wie

jedes Jahr zu diesem Thema. Ich daraufhin: "Ja sicher kann man das. Aber das ist doch nicht der Sinn der Sache!" Außerdem habe ich keine Lust, sämtliche Läden im Umkreis von 50 Kilometern abzuklappern, bis ich endlich genau die Sorte Kerzen finde, die kunstgewerblicherseits auf unserem Kranz installiert sind. Und es wäre auch gar nicht nötig, wenn sie mir doch nur dieses eine Mal recht gäbe. Nur dieses eine Mal. Meinetwegen sogar um des heiligen Christkindleins willen. Aber nein, es muß dieselbe verdammte Kerze sein, die sie anzündet!

Dabei gibt mir sogar die Überlieferung recht, denn wie sagt doch des Volkes Mund in dem allseits bekannten Adventsgedichtchen so treffend? Er sagt: Advent, Advent, ein Lichtlein brennt. Richtig, er sagt EIN Lichtlein, und nicht DAS Lichtlein. "Und wo, bitte schön," frage ich also deshalb meine Frau, "steht geschrieben, daß es dasselbe Lichtlein wie am Vortag sein muß? Na, wo?" Sie weiß es nicht. Natürlich nicht, denn ich habe im Laufe der letzten Jahre sämtliche Bibeln, Katechismen, Weihnachtsmärchenbücher und Lexika unseres Bücherschranks durchblättert und eingehend studiert und nichts Diesbezügliches gefunden. Erst gestern abend habe ich sogar sicherheitshalber schnell noch einmal alle acht Milliarden Internet-Seiten des allwissenden Worldwideweb einzeln abgesucht. Nichts! Gar nichts! Nirgendwo habe ich auch nur den allerkleinsten Hinweis gefunden, daß in der ersten Adventswoche immer und immer und immer wieder nur die erste Kerze angezündet werden darf und erst ab dem zweiten Adventssonntag die zweite und so weiter, und so weiter.

Doch solche Argumente ziehen einfach nicht bei meiner Frau. Und selbst mein Kompromißvorschlag verhält wieder einmal ungehört: "Weißt du," so versuche ich nämlich jedes Jahr aufs Neue einzulocken, "wenn du uns nächstes Jahr einen Kranz kaufst, bei dem die Adventskerzen ordentlich von 1 bis 4 durchnummeriert sind, ja, dann sähe die Situation natürlich völlig anders aus und ich hätte gar keinen Grund zu klagen." - "Sowas gibt's nicht." antwortet meine Frau. Punkt. Sie ignoriert sogar meinen zweiten Hinweis auf den von ihr ansonsten durchaus respektierten Volksmund, der in dem schon erwähnten Gedichtchen ja weiter sagt: erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier. Wäre eine bestimmte Brennreihenfolge, aus religiösen oder weltanschaulichen oder was weiß ich für Gründen vorgeschrieben, müßte es ja lauten: erst das erste, dann das zweite, dann das dritte, dann das vierte. Ja, bin ich denn der einzige, dem die Spruchweisheit seines eigenen Volkes noch etwas bedeutet und der die deutsche Sprache noch einigermaßen beherrscht? Das kann doch nicht sein. Dabei gehört meine Frau - genau wie ich - doch einer Generation an, die noch richtig rechnen, schreiben und lesen gelernt hat, und für die Pisa lediglich eine Stadt in Italien ist.

Es hat alles keinen Zweck. Ich gebe mich heuer, wie jedes Jahr, geschlagen. Dann schaue ich halt nicht mehr hin zu unserem Adventskranz und versuche sogar, auch das Spiegelbild auf dem Fernseher zu ignorieren. Sollen doch die dämlichen Kerzen so abbrennen wie meine Frau es für richtig hält! Dann muß eben sie den Außerirdischen und den Leitkulturnichtkennern die Sachlage erklären und fertig. Ich halte mich da raus, jetzt und in aller Zukunft.

Wie haben Sie mich gerade genannt? Einen Pedanten? Einen kleinkarierten Zimtsternzähler vielleicht gar? Himmelnochmal, das bin ich wahrlich nicht! Fragen Sie meine Frau (aber bitte erst nach Weihnachten). Außerhalb der Adventszeit, also im normalen Leben, bin ich jedenfalls der großzügigste, toleranteste, verständnis- und liebevollste Mensch, den ich persönlich kenne. Nur wenn's um das Abbrennen von Adventskerzen geht, dann hört der Spaß bei mir auf.

Mit einem dreifach donnernden Halleluja!

HB - erster Vorsitzender und derzeit noch einziges Mitglied des Vereins zur Vermeidung des ungleichmäßigen Abbrennens von Advenzzkranzkerzen VzVduAvA (Beitrittsformulare können im Bedarfsfall schriftlich bei mir angefordert werden)

Nachtrag

Dazu ein Kommentar...

... von Theologe Oliver zum Adventskerzenproblem:

Da wird deshalb ein Kerzlein nach dem anderen angesteckt, weil die unangesteckten Kerzen die Zeit des Wartens symbolisieren, die Zeit des Wartens auf die Geburt Jesu.

... den ich natürlich meinerseits nicht unkommentiert lassen kann:

Aha. Unangesteckte Kerzen symbolisieren also die Zeit des Wartens, so, so. Je unangesteckter, desto länger. Vermutlich genauso wie sich das Plastknäpfchen mit dem Quark ungeöffnet auch wesentlich länger im Kühlschrank hält, als ein geöffnetes. Eigentlich ganz klar. Stimmt, da hätt' ich natürlich bei

etwas intensiverem Nachdenken auch selber drauf kommen können. Auch darauf, daß der Klerus dafür ebenfalls eine passende Erklärung in der Schublade hat (Klärus... Erklörung... die Parallele fällt mir überhaupt jetzt erst auf). Die tiefe Symbolik der vier Adventskranzkerzen wird einem natürlich auch erst nach langjährigem Theologiestudium deutlich, was mir natürlich abgeht, ich geb's zu. Das große Latinum habe ich zwar, aber das alleine reicht halt vorne und hinten nicht - quod erat demonstrandum. Außerdem hat das Latinum weder mit meiner Advents-Glosse, noch mit diesem meinem Kommentar des Kommentars zu tun, ich wollt's einfach nur mal so einfließen lassen.

Jedenfalls finde ich es schon toll, was Theologen, wenn sie sich nur etwas Mühe geben, überall hineininterpretieren können, denn es steckt zwar nicht in jedem Satiriker ein Pfaffe, aber ganz gewiß in jedem Pfaffen ein Satiriker... allerdings ein ungewollter. So hörte ich beispielsweise gestern nachmittag im Radio, daß der allseits so beliebte Weihnachtsstollen a) durch seine kompakte Form und b) durch sein pudergezuckertes weißes Äußeres das in Windeln gewickelte Jesuskindlein darstellen soll... das mit den Windeln darf ich jetzt allerdings wirklich nicht konsequent zu Ende denken, sonst mag ich zum Schluß keinen Stollen mehr essen. Oder kein Radio mehr hören, was ich beides wirklich sehr bedauern würde.

Aber gut, zurück zum Thema. Wenn's denn unbedingt sein muß, Symbole interpretieren kann ich auch, bitte sehr: grün wie die Tannenzweige unseres Kranzes ist die Hoffnung - die Hoffnung, daß die Kirchenheinis endlich mal ihre Klappe halten. Und die hohlen Weihnachtskugeln entsprechen sicherlich den Stellen im menschlichen Gehirn, die wohl ewig unausgefüllt bleiben, wenn man sich von Kindesbeinen an das bißchen Denken auch noch von den Religionsvertretern einnebeln läßt.

Eins ist mir allerdings noch immer unklar, und deshalb frage ich mich, was das, was sich in der Mitte unseres Adventskranzes befindet, wohl symbolisieren könnte?!? Das große Loch, meine ich.....

HB (Atheist und strikter Gegner organisierter Religionsausübung, insbesondere interpretierender Pfaffen aller Couleur)

Singe, wem Gesang gegeben (10. September 2004) **eine Lanze für die Instrumentalmusik** **oder: Instrumentals - eine ausgestorbene Spezies?**

Es gibt schon tolle Sachen auf unserem Planeten, so toll, daß ich manchmal gar nicht mehr sagen kann, was ich davon am tollsten finde. Ehrlich! Aber das hindert mich andererseits nicht daran, mich gleichzeitig über das Eine oder das Andere dermaßen zu ärgern, daß das Fassungsvermögen meiner Gallenblase nicht ausreicht, die von meinen Leberzellen in solchen Fällen im Übermaß produzierte ätzende Flüssigkeit aufzunehmen und schnell genug in den Zwölffingerdarm zur weiteren sinnvollen Verwendung abzuleiten... etwas unmedizinischer, aber volksmündlicher ausgedrückt: mir läuft die Galle über!

Worüber regt der sich denn jetzt schon wieder so auf? werden Sie fragen. Keine Sorge, ich lege ja schon los.

Also zunächst einmal muß ich, um allen Mißverständnissen von vornherein vorzubeugen, feststellen, daß ich nichts Grundsätzliches gegen Gesang einzuwenden habe. "Singe, wem Gesang gegeben", sagte schon Ludwig Uhland, und ich pflichte ihm bei, obwohl er Romantiker war. Es gibt viele Menschen mit wunderbaren Gesangsstimmen und es gibt viele Komponisten mit wunderbaren Liedern und es gibt viele Autoren mit wunderbaren Texten. Woran es dann allerdings meist hapert, ist die geglückte Kombination dieser drei. Trotzdem bleiben selbst unter Anlegung dieses strengen Kriteriums immer noch so viele herrliche Songs und Sänger, daß eine Aufzählung locker ein mehrbändiges Lexikon füllen könnte (diejenigen Sänger, deren Fan ich bin, wissen schon, daß sie hier gemeint sind). Man verzeihe mir im übrigen das englische Wort 'Song', aber ich möchte die Popmusikszene - nur um die geht es hier - unbedingt vom übrigen deutschen Liedgut und dem anderer Kulturnationen unterschieden wissen.

Noch mal ganz deutlich: ich habe nichts gegen Gesang und wohltönendes Vokales mit einigermaßen sinnvollen Texten, ich vermisse nur schmerzlich die Instrumentalmusik in den Medien und wehre mich hiermit energisch dagegen, daß allüberall NUR noch gesungene Songs zu hören sind.

Ogottogott, ich kann's nicht mehr ertragen! Ist es denn wirklich nötig, daß jeder Depp, der sein Maul aufreißen kann, es auch wirklich tut? Wenn er's denn wenigstens beim bloßen Aufreißen belassen würde, das wäre ja noch zu erdulden. Aber nein, er muß ja zu allem Unglück auch noch singen. Ach,

was sag' ich denn da? Singen? Blödsinn! Es wird geplärrt, gejault, gekrächzt, geblubbert, geblökt, gerunzt, gerülpst, geschrieen, gekreischt, geheult, geknödelt und was weiß ich noch alles. Völlig unberührt von der Tatsache, daß der daraus resultierende Akustikmüll mit ungeschützten Ohren schon nach kurzer Zeit bleibende Schäden an Leib und Seele verursacht.

Wie, das stimmt nicht? Wenn ich recht hätte, dann müßten ja Millionen von jungen Menschen bereits erheblichen Schaden genommen haben? Aber hallo, das haben sie! Oder wie soll man sonst die Existenz von Fernsehanstalten wie MTV, Viva, Onyx und RTL (samt -II und Super-) entschuldigen können? Wie sonst läßt sich erklären, daß die meisten Angehörigen der McDonald's-Generation eine computergenerierte Ton-Schleife (in der Fachsprache Bass'n'Drums oder umgekehrt genannt) als Hintergrund eines vordergründigen Gejaules tatsächlich für Musik halten und sich sowas zu allem Überfluß auch noch für viel Geld als Klingelton auf ihr Mobiltelefon installieren? Wie anders kommt es zu dem Phänomen, daß alle Welt sich über zu viel Lärmbelästigung allerorten beklagt und Automobilhersteller zwar fieberhaft an immer leiseren Motoren arbeiten, aber die Produzenten von Autoradios Baßverstärker liefern, die beim Annähern des Fahrzeugs schon in 500 Metern Entfernung alle Fensterscheiben der umstehenden Häuser klirren lassen und die Zwerchfelle unschuldiger Bürger (auch ich bin so einer) in derartig ungesunde Schwingungen versetzen, daß der Brechreiz nur noch schwer - wenn überhaupt - zu unterdrücken ist?

Deutschland (ich übrigens nicht) suchte neulich den "Superstar", also jemanden, der glaubt, singen zu können. Es suchte nicht etwa einen "Superstar", der beispielsweise hervorragend Gitarre oder Saxophon oder Klavier oder meinetwegen auch Blockflöte spielen kann. Ist doch seltsam, finden Sie nicht? Vielleicht liegt es daran, daß man ein Instrument wirklich spielen können muß, wohingegen selbst das dünnste aller Zirpstimmchen dank moderner Elektronik auf Knopfdruck zu einem halbwegs volltönenden Organ aufgemotzt und sogar mühelos in die zur Begleitmusik passende Tonart gebracht werden kann. Bei den dabei bescheiden im Hintergrund wirkenden Begleitinstrumentalisten (so es denn wirklich lebendige Menschen sind und nicht ein geschickt programmierter Sound-Computer) spricht man interessanterweise nie von "Superstars", obwohl in 99 Prozent aller Fälle jeder einzelne von Ihnen sein Instrument 100 mal besser beherrscht, als der sogenannte "Superstar" am vorderen Bühnrand seine Stimme. Ach, Herr Uhland, wenn tatsächlich nur jeder sänge, dem Gesang auch wirklich gegeben ist, wäre ich ja schon hochzufrieden.

Und der Inhalt (von Sinn will ich gar nicht erst sprechen) des dermaßen wiedergegebenen spottet meist nicht nur jeder Beschreibung, sondern entpuppt sich beim tatsächlichen Hinhören zudem als der alleridiotischste Schwachsinn, den man sich überhaupt ausdenken kann. Pech für mich, daß ich einigermaßen gut die Hauptsprache der Popmusik verstehe, aber die vielen Hirnis, die nicht einmal wissen, was ihnen da textlich zugemutet und in die Ohren geblasen wird, was ist mit denen? Die könnten doch sinnvollerweise lieber gleich ganz auf Sänger und Gesang verzichten und stattdessen zum Beispiel einer Trompete lauschen, denn damit wäre auch mir geholfen. Gegen die Melodien habe ich ja meistens gar nichts. Stellvertretend für 90 Prozent der zeitgenössischen Songtexte greife ich zur Verdeutlichung ziemlich willkürlich zwei Textbeispiele aus dem richtigen Musikleben heraus (eine kurze Anmerkung: ich habe dazu nur das Radio eingeschaltet - SWR1, ein ansonsten noch ganz erträglicher Sender - und einfach mal fünf Minuten lang zugehört):

*Guess who's back, back again,
Shady's back, tell a friend,
guess who's back, guess who's back, guess who's back, guess who's back,
guess who's back, guess who's back, guess who's back.*

Ja, jetzt raten Sie doch mal, wer da wohl zurückgekommen ist! Auch ich finde diese Frage, die Eminem in seinem 2002 produzierten Song aufgeworfen hat, in der Tat derartig wichtig, daß er sie gar nicht oft genug in sein Mikrofon blöken kann, obwohl schon nach der zweiten Zeile klar geworden sein sollte, daß es sich um Shady (damit meint er übrigens sich selber) gehandelt hat. Nein, Quatsch, natürlich finde ich diese Frage nicht wirklich wichtig, das war ironisch gemeint. Übrigens, wenn Sie sonst nichts zu lachen haben, lesen Sie sich spaßeshalber den obigen Text doch mal selber laut vor... Und da ich schon mal dieses Beispiel gewählt habe, gleich noch für die, die's noch nicht wußten, eine kurze Zusatzinformation: 'Eminem' ist die Verballhornung von M&M, und das sind ja bekanntlich diese bunten Schokolinsen für kleine Schleckermäulchen im Vorschulalter... noch Fragen?

Das zweite Beispiel. Vor knapp 35 Jahren tönte es so:

*Lei-la-lei
lei-lei-lei-lei-lei-la-lei*

lei-la-lei
lei-lei-lei-lei-lei-lei-la-lei
la-la-la-la-lei.

Zugegeben, The Boxer, dem diese aufschlußreichen Zeilen entnommen sind, ist seit 1970 eine auch von mir immer wieder gern gehörte Melodie, und obwohl Simon & Garfunkel eigentlich gar keine schlechten Sänger sind, hätte ein sanft improvisierendes Altsaxophon hier sicher weit wohltuender geklungen. Aber warum muß ich armer erwachsener Hörer dieses gesungene Kindergarten-Tralala fast eine ganze Minute lang ertragen?

Ach ja, die Texte! Ihr Brüller, die ihr euch für Sänger haltet, verschont mich doch endlich mit euren ständig lautstark in die Welt gejamerten Beziehungsproblemen! Daß euer Liebchen euch kürzlich verlassen hat, liegt sicher nicht zuletzt auch an euch selber, genauer: an eurer bekloppten Singerei. Kein Mensch kann es auf die Dauer ertragen, ständig mit I love you und I need you angesungen zu werden, und spätestens nach dem 200sten Baby (sprich: Bäjbä) hintereinander bekommt auch das robusteste Trommelfell die ersten schmerzhaften Risse. Habt ihr Brüller darüber schon mal nachgedacht? (Dumme Frage, ich weiß). Also nicht hinterher dem Liebchen samt Tausenden von unschuldigen Zuhörern mit eurem Baby, don't leave me die Ohren vollplärren, sondern schon vorher einfach mal die Schnauze halten!

Ich will ja nicht unbescheiden sein, aber wenn nur jeder zehnte, ach was, jeder fünfzehnte Song, der von den sogenannten populären Radiostationen gespielt wird, ein instrumentaler wäre, ich würde ja überhaupt nicht mehr meckern, und meine Gallenblase hätte auch endlich ihre Ruhe. Spielen die eigentlich nur noch diesen gesungenen Musikmüll, weil das Publikum ihn hören will, oder will das Publikum ihn hören, weil die Radiostationen ständig solchen Vokalmist senden? Überhaupt sollte man die Mehrzahl der Sender besser als die Lakaien oder noch besser: als die willigen Vollstrecker einer Musikindustrie bezeichnen, die heutzutage nur noch Wegwerfmusik mit singenden Eintagsfliegen zum alsbaldigen Verbrauch produziert. Mann, wozu gibt es eigentlich Anti-Terror-Gesetze?

Ist Ihnen eigentlich in diesem Zusammenhang schon mal aufgefallen, daß auf den Senderhinweisschildern an Autobahnen immer nur auf solche Ex-und-Hopp-Musik-Stationen hingewiesen wird? Wegen der Verkehrshinweise, meinen Sie? Lächerlich! Auch von Sendern, die vorwiegend Wortbeiträge oder klassische Musik bringen oder von mir aus auch den sogenannten tümlichen Musikgeschmack des Volkes befriedigen (die gibt es in jedem Sendegebiet unserer Republik), kann man sich halbstündlich über die längsten Staus informieren lassen. Aber Stations- und Frequenzhinweise bekommt man dazu nicht, achten Sie bei Ihrer nächsten Autobahnfahrt mal drauf. Davon abgesehen, daß derartig ausdrücklich empfohlene und behördlicherseits genehmigte Popmusik nachgewiesenermaßen aggressiv macht, was man beim Autofahren lieber nicht sein sollte, ist es einfach traurig!

Zum Schluß kann ich nicht länger an mich halten und muß Ihnen hier noch eine kleine Liste mit einigen Glanzlichtern der Instrumentalmusik aus fast 20 Jahren anfügen - viele von Ihnen werden sich bestimmt noch an den einen oder anderen Titel erinnern. Wohl gemerkt, das waren keine Songs speziell für Omas und Opas, obwohl die jugendlichen Hörer von damals (mich eingeschlossen) heute natürlich das entsprechende Alter längst erreicht haben, sondern allesamt Top Ten Hits aus den internationalen Hitparaden, die demzufolge auch regelmäßig im Radio gespielt und eifrig auf Platten gekauft wurden. Wunderschöne textfreie Melodien, die selbst nach 40 Jahren nichts von ihrer Frische eingebüßt haben: Wonderland by night (Bert Kaempfert, 1960), Theme from "A Summer Place" (Percy Faith, 1960), Wheels (Billy Vaughn, 1961), Moon River (Henry Mancini, 1962), Stranger on the shore (Mr. Acker Bilk, 1962), Atlantis (The Shadows, 1963), A Walk in the Black Forest (Horst Jankowski, 1964), Walk don't run (The Ventures, 1964), Early Bird (André Brasseur, 1966), Albatross (Fleetwood Mac, 1969), Popcorn (Hot Butter, 1970), If you could read my mind (The Spotnicks, 1972), Also sprach Zarathustra (Deodato, 1973), The Sound Of Philadelphia (MFSB, 1974), Music Box Dancer (Frank Mills, 1974), Samba pa ti (Santana, 1975), Oxygen (Jean Michel Jarre, 1976), Le rêve (Ricky King, 1977).

Lange nicht gehört, stimmts'? Hach, das waren noch Zeiten! Trotzdem bin ich kein unverbesserlicher Nostalgiker, der nur noch diesen schönen Oldies nachweint, ganz im Gegenteil. Seitdem wurden und werden natürlich immer noch tolle Melodien komponiert, Melodien, die für sich allein die ganze Bandbreite von 'herzergreifend' bis 'fetzig' abdecken und die demzufolge getrost unbesungen bleiben könnten... Aber nein, irgendein dämlich krähender und völlig überflüssiger "Superstar" muß sie mir ja unbedingt jedesmal zersingen.

Oh Musica, wie tief sind wir gesunken! Wir, die wir uns nicht dagegen wehren, wenn irgendwelche

Kasper mit roten Wollmützen sich nachts um eine brennende Mülltonne scharen, unter seltsamen Verrenkungen ihrer Extremitäten idiotisch getextete Gedichte aufsagen, während im Hintergrund der Computer monoton den Baß wummern läßt, und uns anschließend die Manager dieser rotmützigen Kasper das ganze Elend als Musik verkaufen.

HILFE! Wer stopft denen endlich mal das Maul? Wo sind bloß die Instrumentals?? Und wo ist ein passender Behälter für meine überschüssige Galle???

Noch ein kleiner Nachtrag: Wenn nur schon alle Pop-Songs, in denen die Wörter God, Heaven, Jesus, Angel, Pray und ähnlicher religiöser Kram vorkommen, verschwänden, kehrte schon eine ziemlich wohltuende Ruhe ein im Äther.

Dosenpreßfleisch und Abfallpost (Oktober 2000)

Gedanken zu Spam

Hat eigentlich schon mal jemand von Ihnen, liebe Glossenleser, darüber nachgedacht, ob es sich bei den Kritzeleien an steinzeitlichen Höhlenwänden wirklich um den künstlerischen Ausdruck frühzeitiger Lebens- und Überlebensumstände handelt? Vielleicht waren diese Zeichnungen ja auch nur profane Kleinanzeigen, die dort unverblümt für die robustesten Faustkeile und die geschmeidigsten Jagdbögen geworben haben? Werbung ist schließlich so alt wie die Menschheit und daher gibt es mittlerweile auch kein Kommunikationsmittel mehr, das nicht in irgendeiner Form für Reklamezwecke genutzt wird.

Und weil unsere Hausbriefkästen, die richtigen, meine ich, schon seit Jahren allmorgendlich mit reichlich gedrucktem Werbezeug von Edeka, Obi und der Deutschen Telekom zugestopft werden (Anglophile bezeichnen das als Junk Mail, dtsh.: Abfallpost), war es nur noch eine Frage der Zeit, bis unsere elektronischen Computerbriefkästen (wir EDV-Fachleute nennen sie Inbox) auch regelmäßig ihr gut' Teil Junk in Form von eMails abbekamen.

Wie allerdings das besonders bei unseren britischen Freunden so beliebte Dosenpreßfleisch, Spam genannt, dafür zum Namensgeber wurde, darüber herrscht selbst in Expertenkreisen noch ziemliches Unwissen, außer natürlich bei Monty Python Fans. Hier die amtliche Definition: "Unter Spam wird eine eMail verstanden, die Werbung enthält und ohne Verlangen oder Zustimmung des Empfängers an diesen versandt wurde." Dabei ist es offenbar die zweite Satzhälfte (...ohne Verlangen oder Zustimmung des Empfängers...), die einigen Zündstoff enthält, denn interessanterweise darf ich fast täglich erleben, daß genau dieselben Menschen, die bereitwillig Tag für Tag ein Kilo unverlangte Werbeprospekte aus ihrem Briefkasten in die Wohnung schleppen, die klaglos mehrere unverlangte 10-minütige Werbeunterbrechungen ihres Spielfilms im Fernsehen hinnehmen, die ohne mit der Wimper zu zucken fünf Mark für eine Zeitschrift bezahlen, die zur Hälfte aus unverlangter Werbung und Anzeigen besteht, sich dessenungeachtet über alle Maßen echauffieren, wenn sie gelegentlich ein oder mehrere Scheibchen des eben erwähnten Dosenpreßfleisches in Form von unverlangten Werbe-eMails in ihrem Computer vorfinden.

"Woher mag dieser aufdringliche Absender bloß meine höchstpersönliche, ja, geradezu intime eMail Adresse haben?" werden sich die solcherart Belästigten wohl ängstlich und verunsichert fragen. Das ist aber auch gar zu unheimlich! Ja woher denn wohl? Von der Mafia? Unsinn, aus einem Verzeichnis im Internet natürlich, genau so wie man eine postalische Anschrift in einem Adreßbuch und eine Telefonnummer in einem Telefonbuch findet. Oder ganz einfach von Ihrer Homepage, so Sie denn eine haben und Ihre eMail Adresse draufsteht. Einerseits braucht heute zwar jedermann unbedingt eine solche elektronische Adresse ("Ohne eMail geht ja heutzutage gar nichts mehr", wie ein unrasierter ehemaliger Tennisspieler im Smoking - wohl durch den größeren Geldbetrag eines bekannten Internet-Providers überzeugt - der staunenden Menge unlängst im Fernsehen verkündete), aber andererseits regt man sich heftig auf, wenn diese dann auch tatsächlich genutzt wird.

Sofort schwingen selbsternannte Wächter über Recht und Ordnung ihre Sprachkeulen, von denen "Wahrung der Privatsphäre" und "Mißachtung des Datenschutzes" nur der einen Kategorie angehören. Computerbenutzer mit gut fundierter Halbbildung werfen zusätzlich gerne noch mit eindrucksvollen Begriffen wie "Steigerung der Online-Zeiten" oder "Mailserver-Überlastung des Providers" und ähnlich hübschen Wortgebilden um sich. Und schon wachsen Interessengruppen wie Fliegenpilze aus dem Boden und Journalisten mit und ohne Fachkenntnis ereifern sich in glühenden Artikeln (gleich neben der ganzseitigen Anzeige für den neuen Siemens-Fujitsu Computer). Filtersoftware wird fieberhaft entwickelt und der besonders in Deutschland oft genug geübte Ruf nach dem Gesetzgeber er-

schallt allüberall aus mehr oder weniger berufenem Munde.

Mir stellt sich hier unwillkürlich die Frage, ob da nicht wieder einmal mit der berühmten Kanone auf den armen Spatz gezielt wird, denn lassen wir doch einfach mal ein paar Zahlen sprechen, das macht sich nicht nur gut und wirkungsvoll, sondern hilft auch, die Dinge ins rechte Maß zu rücken.

Nach meinem letzten dreieinhalbwöchigen Urlaub fand ich genau 94 neue eMails in meinem elektronischen Postkorb vor. 34 (36%) davon waren "Spam" (ab jetzt aus gutem Grund in Anführungszeichen) im oben definierten Sinne, 26 (28%) waren ausdrücklich von mir angeforderte Subskriptionen von Software-Herstellern oder Nachrichtenlieferanten und der Rest (ebenfalls 36%) waren die "richtigen" eMails von unseren Freunden und Bekannten. Das Herunterladen aller 94 eMails vom Server auf meinen Computer hat noch nicht einmal eine Minute gedauert (zugegeben, mit ISDN). Gehen wir der Fairness halber einmal von einem ziemlich hohen Verbindungspreis von 5 Pfennig pro Minute aus, dann hätte ich für das Herunterladen meiner "Spam" Post etwa 1,8 Pfennig bezahlt. Auf dreieinhalb Wochen, also 24 Tage, gerechnet macht das ganze 0,075 Pfennig pro Tag!

Doch da läppert sich natürlich ganz schön was zusammen, denn in knapp zehn Jahren ist das immerhin der Gegenwert eines ganzen Glases Bier... ja wer hätte das gedacht? Also, liebe Leute, bleibt doch bitte auf dem Teppich!

Mit den inzwischen etablierten weltweiten Kommunikationsmitteln ist es in der Tat sehr leicht, "Spam" in riesigen Mengen zu verschicken, aber es ist für jeden einzelnen Computerbenutzer ebenso einfach, solche unerwünschten eMails zu löschen. Jeder, dessen Intelligenzquotient auch nur zehn Prozent höher ist als die gerade herrschende Zimmertemperatur (ich zähle mich dazu), kann ja un schwer erkennen, ob der Absender ein Freund oder ein "Spammer" ist. Und wem das noch nicht reicht, dem geben bekanntlich die Betreff-Zeilen genügend Auskunft: "Cash In Your Pocket Today", "Improve Your Sex Life With VIAGRA", "Attention Home Owners" und was der Dinge mehr sind. Wenn ich genügend Cash habe und auch (noch) kein Viagra brauche und darüber hinaus zur Miete wohne, kann mich ja niemand zwingen, diesen "Spam" auch tatsächlich zu lesen. Ein simpler Mausklick, und weg ist er, auf Nimmerwiedersehen im Datennirwana verschwunden. Viel einfacher sogar, als einen Werbeprospekt aus Papier wegzuschmeißen. Geht's denn noch umweltfreundlicher?

Doch zum Schluß sollten wir eines vor allen anderen Dingen nicht vergessen: natürlich will ein Unternehmen, das Werbe-eMails an Millionen Computerbesitzer verschickt, etwas verkaufen, sonst täte es sowas ja nicht. Doch wer sagt Ihnen denn, daß auch (oder gerade) eine unverlangte eMail nicht genau das Angebot enthält, auf das Sie schon lange gewartet haben? Sind Sie wirklich ganz sicher, daß Ihnen mit einem gesetzlich erzwungenen Ausbleiben von "Spam" nicht vielleicht sogar ein tolles Schnäppchen entgeht?

Jede Art von Produktwerbung oder Dienstleistungsangebot hat halt immer zwei Seiten, bei denen beide Seiten profitieren könnten - wenn, ja, wenn die zweite Seite nur nicht so schrecklich borniert wäre.

In diesem Sinne, liebe Glossenleser, viel Erfolg beim Sauberhalten Ihrer Inbox! Und wenn Sie anderer Meinung sind als ich in diesem kleinen Artikel, schicken Sie mir und gleichzeitig allen Ihren Bekannten doch einfach mal eine kleine "Spam" Mail - ich werde vor dem Löschen bestimmt hineinschauen und es Ihnen auch nicht weiter nachtragen...

Musca Domestica (August 1999)

oder: nur Fliegen sind schöner

Als tief überzeugter Astrologienichternstnehmer bin ich mir nicht so ganz sicher, ob es im Chinesischen oder Indischen oder in irgendeinem sonstigen Horoskop ein "Jahr der Fliege" gibt und es ist mir auch ziemlich egal. Jedenfalls gibt es dieses lästige Viehzeug in Stackeden-Elsheim, und zwar heuer sogar in größerer Anzahl.

Hat eigentlich schon mal jemand herausgefunden, wozu die gemeine Stubenfliege (lat.: musca domestica) überhaupt gut ist? Ich weiß es jedenfalls nicht. Und obwohl ich als ausgebildeter Humanist und interessierter Laienwissenschaftler fast jedem Lebewesen eine gewisse Daseinsberechtigung zugestehhe, so erscheint mir diese domestizierte Musca doch recht überflüssig.

Ich pflichte deshalb aus vollem Herzen jenem Amerikaner bei, an dessen Namen ich mich zwar im Augenblick nicht recht erinnern kann, der jedoch trotzdem den schönen Reim ersonnen hat:

*God in His wisdom created the fly,
but then He forgot to tell us why.*

Wie wahr! Offenbar bin ich also nicht der einzige Mensch, dem dieses wohlbekannte Flugobjekt heftig auf die Nerven geht.

Der Name "Stubenfliege" deutet ja schon unmißverständlich darauf hin, daß dieses Tier für die Stube und nicht etwa als offizielles Glied in der Nahrungskette anderer freilebender Kreaturen gedacht ist. Im letzteren Fall wagte ich hier ja auch gar nicht zu meckern, denn wer will es sich heutzutage schon mit den Grünen verderben, die für die großen Zusammenhänge in unseren kleinen Biotopen zuständig sind? Eben. Ich jedenfalls am allerwenigsten. Zumal jene ja derzeit sogar als Regierungspartei unsere Geschicke lenken. Demzufolge ist unsere gute Stube, inklusive sämtlicher Nebenräume, in diesem Sommer auch tatsächlich fest in Fliegenhand. Oder -bein, besser gesagt.

Lustig umsurren sie denn auch ständig Lampen und andere Einrichtungsgegenstände. Ich finde ganze Schwärme in Toilette und Küche (höchstvermutlich sogar in genau dieser Reihenfolge) und einzelne Stoßtrupps durchdringen mit Leichtigkeit selbst hermetisch geschlossene Balkontüren, sowie Tupperdosen und Schubladen. Interessant.

Das Arbeitszimmer mußte ich aufgrund der gegebenen Situation schon in "Fliegenzimmer" umbenennen, und Besucher können wir leider zur Zeit nicht beherbergen, weil wir die Tür des Gästezimmers nicht mehr zu öffnen wagen. Das ist nämlich einer der Lieblingsaufenthaltsorte unserer Stubenfliegen, wenn wir von allen anderen Räume unserer Wohnung einmal absehen. Besonders aber lieben sie das Zimmer, in dem entweder meine Frau oder ich uns gerade aufhalten. Fliegen sind halt gesellige Tiere, was sie wiederum mit uns Menschen gemeinsam haben.

Nun gibt es ja zum Glück immer noch die bekannten Klebestreifen, im Volksmund auch Fliegenfänger genannt, die seit einiger Zeit alle unsere Deckenlampen zieren. Man soll gar nicht glauben, wie sehr eine moderne Halogenstrahlerleuchte optisch durch so ein herunterbaumelndes, klebrig-braunes Ding gewinnt. Im Handumdrehen wird so eine langweilige Allerweltslampe zu einer individuell designten Leucht-Fangkombination umfunktioniert. Einfach schön. Leider wissen jedoch die dummen Fliegen unsere Bemühungen überhaupt nicht zu schätzen. Angeblich soll die braune Klebeschicht zwar besonders attraktiv für Stubenfliegen sein und dieselben geradezu zum Verenden einladen, so erklärt es jedenfalls die Firma DETIA aus Laudenbach an der Bergstraße in ihrer Gebrauchsanweisung, doch scheint sie vergessen zu haben, diese wichtige Information auch den Fliegen mitzuteilen. Zumindest den stadecken-elsheimer Mitgliedern dieser Gattung. Vielleicht sollte ich einfach mal ein oder zwei Bataillone original laudenbacher Stubenfliegen bestellen, damit unsere schönen Fliegenfänger nicht gar so kahl aussehen? Wo wir uns doch eine solche Mühe gegeben haben!

Wider Erwarten ist das Anbringen eines Fliegenfängers nämlich gar nicht so einfach, wie es dem jagdtechnisch unversierten Laien scheinen mag. Schon beim Entrollen zeigt nämlich das zarte Material des klassischen Fängers eine gewisse Reißneigung, so daß das obere Ende mit dem roten Aufhängbändchen alsbald am linken Oberarm klebt, wohingegen das untere Ende, an dem normalerweise das Pappröllchen zur Beschwerung verbleibt, nicht nur ständig spiralfederartig vor- und zurück-schnellt, sondern dabei auch an Gesicht und Händen widerwärtige Leimspuren hinterläßt. Wer ist hier eigentlich die Fliege? Musca oder ich?

Und doch, denn wenn, wie gesagt, das Klebeding schließlich hängt, erfreut es nicht nur das ästhetische Empfinden des Menschen, sondern dient auch unseren munteren Flieglein als fester Bezugspunkt, damit sie beim lustig tanzenden Ringelspiel drumherum nicht die Orientierung verlieren. Schließlich müssen sie ja gleich noch ins Arbeitszimmer, wo ich mich vergeblich auf meine Computer-Tastatur zu konzentrieren versuche.

Ich hasse diese hektischen Biester, die in - zugegeben - äußerst gekonnten Flugmanövern meinen Denkerkopf umkreisen, sich sodann respektlos direkt vor meinen Augen auf dem Schreibtisch niederlassen, um sich genußvoll die Vorderbeine zu reiben und mich dabei mit ihren Facettenaugen frech anzuglotzen. Meine wütendscheuchenden Handbewegungen quittieren sie lässig mit einer blitzschnellen Verlegung ihres Aufenthaltsortes dreißig Zentimeter nach links und lachen sich vermutlich noch in ihr Fliegenfäustchen, wenn Sie mich beim Aufheben der diversen Utensilien und wichtigen Papiere beobachten, die ich bei meinem mißglückten Tötungsversuch von der Schreibtischplatte gefegt habe.

Wie singt schon seit alters her des deutschen Volkes Mund so richtig?

Du böse Fliege,

*wenn ich dich kriege,
dann reiß ich dir das linke Beinchen aus....*

Tja. Inzwischen bin ich allerdings so wütend auf die verdammten Biester, daß selbst ich, ein stadtbekannt friedliebender Mensch, in Anwendung eines ununterdrückbaren Blutausches mich vermutlich sogar vor dem brutalen Ausreißen weiterer vier bis fünf Fliegenextremitäten nicht scheuen würde. Die Betonung in diesem klugen Volksliedchen liegt jedoch ganz eindeutig auf dem "Wenn". Das wissen offenbar auch die Fliegen und verhalten sich entsprechend unkooperativ.

Nein, so kann es nicht weitergehen, wir rüsten also zum Gegenangriff! Und da die passiven Klebestreifen aus Laudenbach sich als Fehlinvestition herausgestellt haben, greifen wir ab sofort zu drakonischen Maßnahmen in Form von zwei ganz ordinären Fliegenklatschen aus haltbarem Plastikmaterial: eine beige-braune unbekannter Herkunft und eine massive gelbe *Made in Brazil*. Weder meine Frau noch ich halten uns seither in irgendeinem Raum unserer Wohnung auf, ohne eine der Klatschen griffbereit im Schulterhalfter zu tragen. Da Gelb meine Lieblingsfarbe ist und ich außerdem als Mann natürlicherweise kräftiger zuschlagen kann, bevorzuge ich das etwas robustere brasilianische Modell. Außerdem paßt das dezente Braun der anderen Waffe besser zum Teint meiner Gattin. Unser heimliches nächtliches Klatschentraining im Keller verschafft uns zusätzlich einen strategisch nicht unbedeutenden Vorteil gegenüber unseren schwarzen summenden Plagern, denn heute sind wir beide ohne weiteres in der Lage, unsere Waffen schneller zu ziehen, als James Bond seine Walther PPK.

Kaum hat sich eine Fliege also auf dem Rand einer Kaffetasse niedergelassen, schon liegt sie auf dem Fußboden - jedenfalls die Tasse. Nunmehr ist es uns ein Leichtes, Muscas von der Pfütze aus gesüßtem Kaffee angelockte Artgenossen gleich dutzendweis' zu Brei zu schlagen. Damit ist der Zweck erfüllt und das Rosenthal-Opfer sowie die Milchkaffeespritzer auf dem türkischen Seidentepich für sechstausend Mark haben sich wieder einmal gelohnt.

Gestern hat meine Frau bei einer solchen Gelegenheit sogar den weltberühmten, aus unserer Sicht aber eher lächerlich wirkenden Sieben-auf-einen-Streich Rekord überboten, der seit 1820 von einem gewissen Herrn Schneiderlein gehalten wurde. Und das mit links!

Seit neuestem zieren zahllose schwarzrote Kleckse alle unsere hell getünchten Zimmerwände und kaum ein amtlicher oder privater Brief verläßt unser Haus, an dem nicht das Blut der von uns freudig hingemeuchelten Fliegen klebt. Unsere Computerprogramme und Fernsehfilme können wir neuerdings nur noch durch einen Filter aus Fliegenresten ansehen und beim Genuß unseres Sonntagskuchens sind wir uns auch nicht mehr so ganz sicher, ob es sich bei den schwarzen Dingen wirklich nur um Rosinen handelt.

Auf daß es allen Stubenfliegen dieser Welt zur immerwährenden Mahnung und Warnung diene, haben wir im Laufe der letzten beiden Tage in jedem Zimmer unserer Wohnung ein Häuflein aus fünf- bis siebenhundert erschlagenen Fliegen zusammengetragen, die dort nun leise vor sich hintrocknen, sofern sie nicht durch den Luftzug unserer Klatschen gelegentlich wieder über den ganzen Fußboden verteilt werden.

Seitdem sind wir es gewohnt, buchstäblich über Leichen zu gehen und wir werden demzufolge von allen unseren Nachbarn auch mit großem Respekt behandelt - nur von den Fliegen nicht.

Da ich zu dem im Text zitierten Volksliedchen schon mehrere Anfragen bekommen habe, sind hier ein paar zusätzliche Informationen.

Es gibt mehrere Versionen, die vermutlich regional unterschiedlich sind. Dies ist der komplette Text, so wie ich ihn als Kind gehört und selber gesungen habe:

*Du böse Fliege
wenn ich dich kriege,
dann reiß' ich dir das linke Beinchen aus.
Dann mußt du hinken
auf einem Schinken,
dann kommst du in das städt'sche Krankenhaus.
Dort wirst du operiert,
mit Salbe eingeschmiert,
dann mußt du elendiglich sterben.*

Nach dem Buch von Peter Rühmkorf "Über das Volksvermögen" (rororo Buch 1180 von 1969) lauten die letzten Zeilen:

Dort wirst du balsamiert,

*mit Salbe eingeschmiert
mit Käse zugedeckt
dann bist' verreckt.*

Suchen Sie sich eine Version aus oder werden Sie selber kreativ, denn schließlich sind wir ja alle der Volksmund, nicht wahr?

Gentechnik = Generationsdynamisierung (Dezember 1998)

Der Mensch ist schon ein komisches Wesen. Seit Urzeiten verspeist er munter "genmanipulierte" Lebensmittel, doch plötzlich stoßen ihm dieselben sauer auf. Denn was ist es anderes als Genmanipulation, wenn ich zuchttechnisch ganz bestimmte Eigenschaften begünstige und andere dafür ausmerze? Wenn ich verschiedene Pflanzen oder verschiedene Tiere miteinander kreuze, um ganz gezielt zu einem von mir gewünschten Zuchtergebnis zu kommen? Der Faktor Zeit ist es, und nichts anderes. Bei der traditionellen Züchtung dauert es viele Generationen und bei Genveränderungen geht's halt im Hui.

Um ein konkretes Beispiel aufzugreifen: die Natur hat auch im Falle von harmlosen Tomaten immer mal wieder welche produziert (und sie tut es weiterhin), bei denen das Gen zur langsameren Fäulnis aktiv war - rein zufällig, versteht sich. Doch vermutlich waren es immer nur relativ wenige dieser Mutationen, so daß es den Tomatenessern dieser Welt gar nicht aufgefallen ist. Nicht mal den betroffenen Tomaten selber, weil es ihre Überlebens- und Fortpflanzungsfähigkeiten nicht unbedingt erhöht hat, sonst gäbe es nämlich nur noch und ausschließlich langsam faulende Tomaten auf dieser Erde. Und genauso gibt es vermutlich ein Gen für, sagen wir blaue Tomaten, die aber aufgrund von natürlichen Selektionskriterien nie zur "Serienreife" gelangen (ehrlich gesagt, das spekuliere ich natürlich hier vor mich hin, um mein Beispiel drastisch zu verdeutlichen).

Nun hat man heute die technischen Möglichkeiten, dieses Langsamfäulnis-Gen in der Tomaten-DNA zu lokalisieren und beliebig an- oder auszuknipsen. Na und? Knipsen wir es doch einfach an. Den Tomaten schadet es nicht und den Menschen gereicht es zu Nutz und Frommen, weil viel weniger faule Tomaten weggeschmissen werden müssen.

Den Apfelsinen und den Weintrauben haben wir doch auch im Laufe vieler langer Züchtungsjahre abgewöhnen können, Kerne zu produzieren. Genmanipuliert? Natürlich, was denn sonst? Hartschalige, stachelige Kiwis gibt's auch nicht mehr und Schweine mit zusätzlichen Rippen, damit mehr Koteletts rauskommen, sind ebenfalls seit den 60er Jahren kein Weltwunder mehr. Genmanipuliert? Aber ja doch! Ich kann die Liste beliebig fortsetzen und das kann jeder, der sein Gehirn dazu benutzt, wozu die Natur es im Laufe von -zig Millionen Jahren hin-genmanipuliert hat, zum Denken nämlich.

Leider - und so schlau bin ich auch - neigt der Mensch als solcher dazu, Dinge zu mißbrauchen und es gibt nichts, aber auch rein gar nichts in dieser Welt, das man nicht zum Guten wie gleichermaßen zum Bösen verwenden könnte. Und das gilt selbstverständlich auch für die Gentechnik - wer würde sich nicht vor den berüchtigten Killertomaten fürchten? Doch sollen wir keine Autos mehr bauen, bloß weil man damit jemanden überfahren kann? Sollen wir den Strom abschaffen, weil es auch elektrische Stühle gibt, auf denen man Menschen (sogar irrtümlich) töten kann? Quatsch.

Es ist ziemlich einfach, unbeliebte, nein, unverständene Sachverhalte unreflektiert ideologisch negativ zu besetzen. Dazu brauche ich beispielsweise nur gen-"manipuliert" zu sagen, denn das Wort "Manipulation" hat immer einen negativen Beigeschmack. Auch "gentechnisch verändert" löst bei den meisten Menschen einen Horror aus, weil sogar das harmlose Wort "verändern" negative Emotionen hervorrufen kann, wenn man es nur durch die entsprechende ideologische Brille betrachtet. Vielleicht sollte man künftig lieber von "zuchtzeitverminderten" Lebensmitteln sprechen? Nein lieber doch nicht, denn "vermindert" ist ja ebenfalls negativ gefärbt, wie wär's mit "generationsdynamisiert"? (Hiermit melde ich mein Urheberrecht für diese beiden Bezeichnungen an.) Oder bleiben wir einfach am besten gleich bei Designer-Tomaten.

Natürlich habe ich schon reichlich "gentechnisch veränderte" Lebensmittel gegessen. Jeder Mensch hat das, wenn man meine o. a. Kriterien zugrunde legt. Aber da es in den USA keine Kennzeichnungspflicht für Designer-Tomaten und generationsdynamisierte Steaks gibt, sind die Gemüse- und Fleischtheken der Supermärkte vermutlich gestopft voll mit diesem widerwärtigen, ach was sag' ich, hochgiftigen Teufelszeug, und ich armer ahnungs- und machtloser Ausländer habe während der vier Jahre, die ich in New York gelebt habe, nicht nur nichts dagegen tun können, sondern es hat mir sogar geschmeckt - genau wie den anderen 250 Millionen Eingeborenen. Und bis auf die Tatsache, daß

mein Haupthaar in der letzten Zeit noch etwas grauer geworden ist, habe ich auch bisher weiter keine Langzeitwirkungen an mir feststellen können.

Ich halte demzufolge die ganze Hysterie um diese Angelegenheit für einen ausgemachten Blödsinn, der völlig unnötig hochgespielt und emotionalisiert wird, aber - wie gesagt - das ist die höchstpersönliche und private Meinung eines einsamen (?) Steak- und Tomatenliebhabers.

Sicher, ich finde Frösche mit drei Köpfen ebenso überflüssig wie achtbeinige Schweine (obwohl ich gerne auch mal eine gegrillte Haxe esse). Aber was spricht beispielsweise gegen Schafe mit grüner Wolle? Das ist sicherlich weit umweltfreundlicher als das spätere Färben.

Ja, ich weiß, das ist alles ziemlich simplifiziert dargestellt. Auch ich sehe Grenzen, und auf alle diesbezüglichen ethischen und moralischen Fragen und Implikationen habe ich auch nicht immer eine Antwort parat, doch grundsätzlich habe ich nichts gegen Gentechnik einzuwenden. Im Gegenteil, ich bin sogar der Überzeugung, daß nur sie langfristig ein Überleben unserer und anderer Rassen auf diesem unserem Planeten sichern kann, von weiteren Schritten in unser Sonnensystem - jetzt wird's Science Fiction - schon mal ganz abgesehen. Und ich glaube, daß alle hysterischen Brüller dieser Welt auf der Stelle verstummen, wenn die Gentechnik sich eines Tages mal als die einzig wirksame Waffe gegen Aids, Krebs, Gicht und Hühneraugen erweisen wird.

Soll man also um Himmels willen die genmanipulierten Lebensmittel mit einem dicken roten Punkt kennzeichnen, damit endlich Ruhe einkehrt, aber, wie gesagt, dann auch bitte die kernlosen Apfelsinen. Und - ehe ich's vergesse - die Dackel natürlich auch, denen man die kurzen Beine an-genmanipuliert hat, seit sie mal Wölfe waren.

In diesem Sinne: Guten Appetit oder Gut Holz oder was auch immer!

Sommerzeit (März 1989)

oder: was soll der Unsinn?

Es ist jetzt kurz nach halb vier... stimmt das? Ich meine, wir haben doch jetzt Sommerzeit und da muß man doch immer eine Stunde abziehen. Oder muß man die dazu rechnen? Warten Sie mal... äh, wenn ich die Uhr vorstelle, dann heißt das doch mit anderen Worten, daß ich eine Stunde addiert habe (zwölf Stunden plus eins ist dreizehn), nicht wahr? Demnach ist es also später. Oder doch früher?

Moment, lassen Sie mich mal eben ein Beispiel durchrechnen, wo das so ähnlich ist: Nehmen wir mal an, ich fliege von Frankfurt nach Lissabon, d. h. von Ost nach West. Großzügig gesehen. Genauer wäre: von Nordost nach Südwest, aber ich will geographisch mal nicht so pingelig sein. Da im Westen die Sonne untergeht, muß es dort ja zwangsläufig später sein, denn die Sonne geht ja nicht früh, sondern erst spät unter. Ist doch ganz klar, oder? Na also. Ich kann mich aber zweitens von einer früheren Reise noch ganz genau erinnern, daß zwischen Frankfurt und Lissabon präzise eine Stunde Zeitdifferenz besteht, also genau die eine Stunde, die wir jetzt früher haben... oder später... Und wie spät ist es jetzt gerade in Lissabon?

Lassen wir das mal mit Lissabon weg, das verwirrt nur. Also nochmal: Wenn ich die Uhr eine Stunde vorstelle, dann... Augenblick, da fällt mir was ein: Was macht eigentlich die Sonne mit der neuen Zeit? Wer sagt der Sonne, daß sie ab gestern eine Stunde später aufgehen kann? Oder muß sie doch früher aufgehen, damit es abends länger hell ist?

Nein, das wäre ja ungerecht, dann müßte ja die arme Sonne eine Stunde länger scheinen und der Tag hätte im Winter 25 Stunden, was aber auch nicht sein kann, denn man sagt ja sogar, daß im Winter die Tage kürzer sind. Aber vielleicht ist es im Sommer so?

Nochmal: Es ist jetzt genau halb vier. Auweia, das stimmt ja gar nicht mehr, es ist ja schon viertel vor vier! Kinder, wie die Zeit vergeht! Was wollte ich sagen? Achja, die Sommerzeit. Man stellt die Uhr vor und damit ...na, was denn?... gewinnt oder verliert man eine Stunde? Wer weiß, wer weiß?

Im übrigen hat mir mal ein alter Uhrmacher, so einer, der es ganz genau wissen muß, erklärt, daß man eine Uhr niemals zurückstellen sollte, damit ging drinnen vielleicht irgendwas kaputt, diese Zahnräder und Pleuelstangen oder wie das heißt. Ja, das habe ich mir gemerkt! Für diese modernen Quarkuhren gilt das natürlich nicht, da sind ja meistens sowieso überhaupt keine Zeiger oder Zahnräder dran, die sich verbiegen könnten.

Deswegen - und jetzt komme ich zum Kern der Sache - habe ich meine schöne goldene Armbanduhr

nämlich nicht zurück- sondern vorgestellt und daher muß wohl auch meine Verwirrung rühren. Mir war erst überhaupt nicht klar, was ich da mache: die Uhr vorstellen, damit die Zeit zurückläuft, oder jedenfalls so ähnlich. Erst während des eigentlichen Stellvorganges wurde mir plötzlich klar, was ich da anrichte: die totale Zeitverwirrung. Bloß gut, daß Albert Einstein ob der in seiner Relativitätstheorie niedergelegten Erkenntnisse selber etwas verwirrt war. Er hat bestimmt vom Himmel verständnisvoll auf mich herniedergeschmunzelt.

Und die alte Wanduhr mit dem Pendel habe ich überhaupt nicht gestellt, sondern nur angehalten. Ja, und jetzt kommt der nächste Hammer: Damit ich wußte, wann ich die wieder anschubsen muß, habe ich mich nach meiner Armbanduhr (die schöne goldene) gerichtet. Da fehlte aber nun schon eine ganze Stunde drauf... fehlen denn jetzt dadurch der armen Wanduhr etwa sogar zwei Stunden? Mal ganz nebenbei bemerkt, ich glaube die Wanduhr hat sich in der einen oder sogar in den zwei Stunden bestimmt ganz schön gelangweilt, so ohne Zeit vor sich hinzustehen. Das ist wohl das Schlimmste, was einer Uhr (speziell einer Wanduhr) passieren kann. Bei einer Standuhr ist das ja egal, denn wie der Name schon sagt, die steht ja sowieso, wohingegen eine Taschenuhr tascht (das hat sie mit dem gleichnamigen -tuch gemeinsam), eine Armbanduhr armbandet, eine Sanduhr sandet und eine Atomuhr atomt (jetzt geht der Schalk mit mir durch).

Wo war ich? Egal. Inzwischen lief jedenfalls die Zeit sozusagen völlig ohne ihr, also das von der Wanduhr, Zutun ab. Aber das ist ja gar nicht das Problem, sondern die Frage ist: wieviel Zeit lief denn ab? Und fehlt mir und den Uhren jetzt eine Stunde oder haben wir eine dazu gewonnen? Sind wir also älter oder jünger geworden? Vielleicht hebt sich ja die fehlende Stunde der Wanduhr mit der abgezogenvorgestellten Armbanduhr wieder auf und es ist in Wirklichkeit genauso spät wie immer....?

Hilfe! Kann mir mal bitte jemand sagen, wie spät es jetzt ist?

Politik und Zeitgeschehen

Rekruten sind wie Diamanten... (1. Dezember 2004)

...sie müssen geschliffen werden

(Anmerkungen eines seit 1969 überzeugten Pazifisten)

Aha, bei unserer Bundeswehr werden also Rekruten mißhandelt. So, so! Und das nicht nur in Coesfeld, Bruchsal und in Kempten, sondern sogar in der Westfalen-Kaserne in Ahlen (Anm. d. Autors: genau dort habe ich seinerzeit 18 Monate lang gedient, jawoll). Wer von Ihnen jetzt nicht so genau weiß, wo diese Käffer liegen... vergessen Sie's. Ich kann Ihnen aber aus eigener Erfahrung versichern, daß allein die Stationierung in speziell der letztgenannten Garnisonsstadt ..."Stadt" - ha!... eigentlich schon Folter genug ist. Bei Coesfeld und Bruchsal (allein diese Namen!) weiß ich's leider nicht so genau, könnte mir aber vorstellen, daß es dort ähnlich trübe aussieht. Und Kempten liegt zwar bekanntermaßen im wunderschönen Allgäu, aber ich bitte Sie, wer wird denn schon gerne Gebirgsjäger? Auf der Alm gibt's ja nicht mal a Sünd'.

Jedenfalls bin ich persönlich gar nicht so froh, daß das jetzt tatsächlich rausgekommen ist. Das mit den sogenannten Mißhandlungen, meine ich. Denn damit konnten meine Lieblingszielscheiben, die Pressefritzen, es sich wieder mal leicht machen, indem sie nur ihre oft bewährten Schlagwörter aus den Schubladen zu holen brauchten, um unsere ganze schöne Republik vor Empörung erschauern zu lassen: Skandal! Folter! Erniedrigung! Menschenwürde! Ja, das zieht immer.

Hallo! Ihr Journalisten, seid Ihr eigentlich noch recht bei Trost? Was soll der Quatsch? Hier geht's um Soldaten, S-o-l-d-a-t-e-n, also um Jungmänner in Saft und Kraft und nicht um Zuckerpüppchen! Wer's noch nicht gewußt hat: Soldaten sind Männer (und neuerdings auch Frauen), die extra zum Töten ausgebildet werden. Klar klingt das brutal, deswegen heißt es im Fahneid ja auch nicht: "Ich gelobe den Feind zu töten", sondern "...das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen". Das wohltönt doch gleich viel freundlicher: Recht, Freiheit, Tapferkeit, Verteidigung. Genau, nur das böse Wort Töten bloß nicht nennen. Aber wo genau ist da der Unterschied, frage ich Sie. Töten von Menschen als solches ist eine menschenunwürdige Behandlung, ein Skandal! Also, liebe Leute, tut doch nicht so scheinheilig. Es liegt in der Natur der Sache: Soldaten werden genau darauf trainiert, andere Menschen unwürdig zu behandeln! Was ist moralisch verwerflicher? Wenn man jemanden auf dem Schlachtfeld gezielt in den Bauch schießt, damit er nach qualvollen Stunden elend daran verreckt, oder wenn man ihn, nachdem man ihn gefangen hat, zuerst die Arme und Beine fesselt, ihn verhört, ihm die Pistole an den Schädel setzt und dann abdrückt?

Sicher bin ich nicht kompetent genug (Anm. d. Autors: und selbst wenn ich es wäre, würde eine Darlegung diesen Rahmen sprengen), alle ethischen, moralischen und sogenannten völkerrechtlichen Fragen im Hinblick auf das Töten im Kriegseinsatz mit oder ohne vorheriger Mißhandlung (?) zu beantworten, aber Kurt Tucholsky - den müßten Sie doch eigentlich noch kennen, oder? - hat es schon 1931 auf den Punkt gebracht: "Soldaten sind Mörder". Und seitdem das Bundesverfassungsgericht in einem Grundsatzurteil festgestellt hat, daß dieser Satz nicht automatisch eine Beleidigung aller Soldaten ist, nehme ich mir die Meinungsfreiheit, mich dem anzuschließen.

Bleiben wir also ruhig bei den klaren Worten: Soldaten werden zum Töten ausgebildet (Anm. d. Autors: die in den Sanitäts-, Versorgungs- und Instandsetzungskompanien immerhin noch zur Beihilfe). Dumm ist nur, daß das in allen Armeen der Welt so ist, sogar in den feindlichen. Daraus folgt, daß ein Soldat unter Umständen, gegebenenfalls, vielleicht, möglicherweise auch damit rechnen muß, daß er selber getötet wird. Und zwar unter Umständen, gegebenenfalls, vielleicht, möglicherweise nicht durch einen sauberen Kopfschuß, sondern nachdem er unter Umständen, gegebenenfalls, vielleicht, möglicherweise erst noch gefangen, gefesselt, geknebelt, mit kaltem Wasser bespritzt und an eine Autobatterie angeschlossen wurde. Das ist zwar nicht besonders nett und entspricht auch in allerkeinsten Weise der Genfer Konvention (töten ja, aber bitte schnell, sauber und ordentlich), kann ihm aber trotzdem unter Umständen, gegebenenfalls, vielleicht, möglicherweise passieren. Im Grunde ist es also gar nicht so verkehrt, wenn man als Soldat zur rechten Zeit auf die unter Umständen, gegebenenfalls, vielleicht, möglicherweise eintretende Situation ein wenig vorbereitet wurde. Natürlich ohne den finalen Kopfschuß, versteht sich, das wäre ja denn doch ein wenig übertrieben. Dies, übrigens, wissen alles auch die Rekruten, selbst die dümmsten.

Rekruten sind also - so die Pressefritzen, die ja bekanntlich gerne mal das eine oder andere ein wenig aufbauschen - abgesehen von der Traurigkeit ihres Garnisonsstandortes menschenunwürdig behandelt worden. Jetzt bleibt nur noch eine Frage zu beantworten, die nicht nur die Journaille beschäftigt, sondern kurz darauf auch Generalinspektoren, Wehrbeauftragten, diversen Ausschüssen und unserem Verteidigungsminister unruhige Nächte beschert hat, weil sie ja nun dummerweise irgendwie der Öffentlichkeit gegenüber (Anm. d. Autors: also auch mir... ich bin gespannt) reagieren müssen. Diese Frage lautet: Warum hat sich eigentlich bisher kein Soldat beschwert?

Ich weiß es: Versetzen Sie sich doch bloß mal in die Lage eines typischen deutschen Rekruten: erstens hat er sowieso schon die Arschkarte gezogen, denn aus seiner Clique von drei wehrpflichtigen und -tauglichen Kumpels mußte er als einziger zum Bund (Anm. d. Autors: das nennt man übrigens Wehrgerechtigkeit). Zweitens weiß der arme Kerl - nein, bei der Bundeswehr heißt das ja 'Kamerad' - also, der arme Kamerad weiß heutzutage gar nicht mehr so recht, wen er denn später eigentlich mal töten soll (Anm. d. Autors: da hatte ich es seinerzeit sehr viel besser, aber das ist ja auch schon fast 40 Jahre her). Denn den Russen gibt's ja gar nicht mehr, das heißt, es gibt ihn schon noch, aber er nennt sich jetzt Waldemar Puschkin oder so ähnlich und ist jetzt gar nicht mehr böse auf unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung, bzw. wie man neuerdings sagt: unsere deutsche Leitkultur, weil er selber genug damit zu tun hat, heimische Ölkonzerne in den finanziellen Ruin zu treiben und gefälschte ukrainische Wahlergebnisse gutzuheißen, was aber beides den armen Kameraden bei der Bundeswehr im Grunde gar nichts angeht und ihn vermutlich auch nicht interessiert. Um den internationalen Terrorismus kümmert sich ja Georg Dabbeljuh mit seinen Marines schon zur Genüge, und außerdem kann man gegen den sowieso nix machen - in diesem Fall meine ich natürlich den Terrorismus und nicht, wie Sie aus der Formulierung fälschlicherweise schließen könnten, Georg Dabbeljuh, obwohl das ja für ihn auch zutrifft. Was soll er also eigentlich tun bei der Bundeswehr, unser armer Rekrutenkamerad? Draußen keine Lehrstelle, drinnen kein vernünftiges Feindbild. So'n Mist aber auch! Gut, er hat zwar eine schöne olivgrüne Uniform mit Tarnmuster bekommen, aber die kennt er ja schon von seiner Freundin aus der Disco. Und den ganzen Tag nur im Gleichschritt marschieren, Stiefel putzen und mit Platzpatronen schießen? Auf die Dauer ganz schön langweilig, denn selbst das allabendliche Besäufnis in der Kantine bringt nur relativ wenig Abwechslung in sein tristes Rekrutendasein (Anm. d. Autors: auch hier spreche ich aus persönlicher Erfahrung). Da ist so ein bißchen Foltertraining doch echt eine willkommene Abwechslung. Da kann unser Rekrut nämlich nicht nur zeigen, was für ein kerniger Bursche er ist und was er alles aushalten kann, nein, er hat sogar noch die Hoffnung, daß er nach seiner Beförderung zum Unteroffizier auch mal auf der anderen Seite der Folterbank agieren darf. Das stärkt die Motivation und erhöht das Selbstwertgefühl.

Darum also hat er seinen Mund gehalten! Und im übrigen, genau solche Soldaten brauchen Deutschland und die freie Welt doch, oder? Wie gesagt, zu blöd nur, daß so ein Jammerlappen, so ein Weichei... ach, ich weiß auch nicht, wie ich ihn nennen soll... diese nützlichen Vorbereitungen auf den unter Umständen, gegebenenfalls, vielleicht, möglicherweise mal eintretenden Ernstfall wohl irgendwie mißverstanden und gleich alles an die Pressefritzen ausposaunt hat. Der blöde Petzer hat sich bestimmt nur geärgert, daß seine beiden Kumpels nicht auch mitmachen durften und wollte dem Kreiswehrrersatzamt dafür mal ordentlich eins auswischen! Tja, das hat er ja nun auch geschafft. Unserem Verteidigungsminister bleibt in diesem Fall wirklich nichts anderes mehr übrig, er muß sich persönlich kümmern. Jetzt ist's wohl vorläufig erstmal vorbei mit der schönen spannenden Abwechslung bei der deutschen Wehrmacht. Wer macht das nur wieder gut? Kein Selbstwertgefühl mehr und keine Motivation bei den Soldaten. Langeweile hält wieder Einzug in unsere Kasernen. Schade!

Der 3. Oktober (5. November 2004) **oder: Wie man die Wirtschaft ankurbelt**

Aus der Presse: *Die Bundesregierung plant, den Einheitsfeiertag am 3. Oktober auf einen Sonntag zu verlegen, um für mehr Wirtschaftswachstum zu sorgen. "Man könne es gut verantworten, den Tag der Einheit jeweils am ersten Sonntag im Oktober zu feiern", sagte SPD-Chef Franz Müntefering in Berlin.*

Recht haben sie, die Regierung und unser Münti! Klasse! Schließlich ist es nur dieses verdammte, von uns allen seit langem so schmerzlich vermißte Wirtschaftswachstum, das die Probleme dieser Welt zu verantworten hat. Wüchse die Wirtschaft, senkten sich nicht nur sofort die Benzinpreise, sondern sicher auch die Spreizfüße. Auf der Stelle gäbe es weit mehr Arbeitsplätze als -lose und auch die braunen Idioten würden sicher klang- und sanglos ohne deutschen Gruß aus den ostdeutschen Länderpar-

lamenten verschwinden. Als Frau könnte man endlich wieder nachts auf... Quatsch, über die Straße gehen, und schließlich bräuchte Thomas Gottschalk (-seidank) im Fernsehen keine Reklame mehr für Gummibärchen zu machen, weil nicht nur die Europeise in der Pizzeria an der Ecke, sondern auch am Kiosk plötzlich für den kleinen Mann (und die kleine Frau natürlich auch) wieder erschwinglich würden. Ja, ich vermute stark, daß sich sogar der internationale Terrorismus angesichts der wieder ins Unendliche wachsenden westlichen, insbesondere der deutschen Wirtschaft voller Angst und auf Nimmerwiedersehen in irgendeine Wüste zurückzöge und uns endlich wieder ruhig schlafen ließe.

Und doch, das Abschaffen eines einzigen kleinen Nationalfeiertags ist bei genauerem Nachdenken eigentlich Blödsinn und grundverkehrt, denn dieser an sich und im Grunde durchaus geniale Vorschlag greift meiner bescheidenen Meinung nach wieder einmal viel zu kurz, um eventuell gar den hehren Titel "Reform" zu beanspruchen und sich in den erlauchten Kreis der Krankenversicherungs-, Renten- und anderer Spezialreformen einreihen zu dürfen. Warum sollen wir denn nur den Nationalfeiertag abschaffen? Was ist beispielsweise mit Pfingsten, von dem sowieso keiner so genau weiß, warum da mit aller Gewalt ganze zwei Tage hindurch gefeiert werden muß? Und Fronleichnam? Allein der Name flößt doch dem unbedarften Nichtkleriker von der Straße schon Angst und Schrecken ein und würde deshalb viel besser zu Halloween passen, das glücklicherweise ja noch kein offizieller Feiertag ist (obwohl, wenn man sich den kürzlich erst wiedererwählten Präsidenten der Vereinigten Staaten mal ganz genau ansieht... nein, das gehört jetzt wirklich nicht hierher).

Unsere Gewerkschaften haben mal wieder - wie gelegentlich schon mal vorgekommen sein soll - unrecht: nicht eine 30-Stunden-Woche sollten sie für uns Werktätige anstreben, sondern ich - obwohl keiner Gewerkschaft hörig - fordere hiermit die sofortige Einführung der 0-Stunden-Woche! Ja, Sie haben richtig gelesen: die Null-Stunden-Woche. Aber hallo! werden Sie jetzt vielleicht denken, dann wird ja überhaupt nicht mehr gearbeitet. Falsch! Ich will ja gar nicht die Arbeit generell abschaffen, sondern nur die dafür aufzuwendende Freizeit ein wenig umlagern. Wohin denn bloß? werden Sie sich jetzt sicher erneut wundern und Sie haben ganz recht mit dieser Ihrer Frage, die ich Ihnen deshalb wie folgt beantworte: Auf die Wochenenden und die Feiertage natürlich, wohin denn wohl sonst?

Rechnen wir das doch mal gemeinsam durch, wobei ich mir kleinere Rundungen gestatte, die aber nicht besonders ins Gewicht fallen, weil es mir - wie anderen Menschen oftmals auch - ums Prinzip geht: Also, das Jahr hat 52 Wochen und jeder Arbeitnehmer hat etwa vier Wochen Urlaub pro Jahr. Bleiben also 48 Wochen. In jeder Woche wird 40 Stunden gearbeitet und das ergibt insgesamt 1920 Arbeitsstunden. Soweit ist alles klar, oder? Also weiter. Demgegenüber stehen 52 Sams- und 52 Sonn- sowie rund 10 Feiertage (den Rosenmontag noch gar nicht eingerechnet) zur Disposition. Das sind insgesamt 114 Wochenend- und Feiertage. 1920 Arbeitsstunden auf 114 Tage verteilt ergeben 16,85 Stunden pro Tag.

Jetzt werden Sie sicherlich mit einem herzhaften "Donnerwetter!" aus Ihrem Sessel aufschrecken. Das habe ich natürlich erwartet. Doch halt, entspannen Sie sich, so schlimm ist das bei genauem Hinsehen nämlich überhaupt nicht. Klar, 16 Stunden Arbeit pro Tag (die restlichen 0,85 Stunden rechne ich übrigens für die Kaffeepausen, schließlich bin ich ein sozial denkender Mensch) ist immerhin doppelt so viel wie heute. Stimmt. Aber dafür haben Sie ja auch nach einem kräftig durcharbeiteten Wochenende anschließend 5 (fünf!) wunderbare Tage zum Faulenzen, Fernsehen, Einkaufen und den anschließenden Konsum des Eingekauften frei! Stellen Sie sich doch mal vor, was das für unsere Wirtschaft bedeutet: Einkaufen und Konsumieren bis man zusammenbricht. Im konsumfreudigsten Land der Welt nennt man das übrigens "Shop till you drop" - und jetzt wissen Sie auch, warum es der amerikanischen Wirtschaft so gut geht, die Amis haben's halt wieder einmal schneller kapiert als wir dämlichen alten Europäer.

Ok, ok, vielleicht gehe ich mit meinem persönlichen Reformvorschlag mal wieder zu weit, weil ich nicht an die eifrigen Lobbyisten gedacht habe, die sofort schwerste Einwände (oder schreibt man das neuerdings 'Einwende', weil es ja wohl nichts mit einer Wand zu tun hat ...?... ach, ist ja auch egal) vorbringen und mir daher meine schöne Arbeitszeitreform links und rechts um die Ohren hauen werden. Aber auch darauf bin ich natürlich vorbereitet und habe einen kleinen Alternativvorschlag ausgearbeitet.

Also gut, die Aufgabe heißt ja (siehe oben): Wirtschaft ankurbeln durch Einsparen eines Feiertages. Und das bedeutet im Klartext ja nichts anderes als acht Stunden mehr arbeiten im Jahr. Acht Stunden sind 480 Minuten. Bezogen auf 48 jährliche Arbeitswochen ergibt das 10 Minuten pro Woche oder schlappe 2 Minuten pro Arbeitstag. Wenn also per Gesetz (ich denke, bei so einer Bagatelle ließe sich die Zustimmung des Bundesrates und der Vertriebenenverbände schon sicherstellen) die persönlichen

täglichen Toilettenbesuche während der Arbeitszeit von, sagen wir durchschnittlich 15 Minuten auf 13 Minuten gekürzt würden, könnten wir weiterhin an jedem 3. Oktober ganz ohne schlechtes Gewissen und mit blühender Wirtschaft im Hintergrund die deutsche Einheit gebührend feiern. Und wenn dann regierungsseitig auch noch auf den ganzen Firlefanz drumherum, wie Feuerwerk, Fahnen-schmuck und Streichquartett offiziellerseits verzichtet würde, könnte man das dadurch eingesparte Geld sogar noch für eine kleine Aufbesserung der deutschen Management-Gehälter verwenden.

Herr Schröder, Herr Eichel, Münti, was meint Ihr dazu? Nein, halt, sagt lieber nichts, sondern holt mich doch endlich hier raus, ich bin nämlich kein Star und habe auch nicht die Absicht, in näherer Zukunft einer zu werden!

Montagsdemo (10. August 2004) **ein offener Brief an drei Politiker**

Aus der Presse: Zum Begriff "Montagsdemonstration" sagte Clement der Leipziger Volkszeitung: "Schon der Vergleich ist eine Zumutung, eine Beleidigung der historischen Montagsdemonstrationen und der Zivilcourage, die viele Ostdeutsche damals gezeigt haben." Manfred Stolpe, sagte der Sächsischen Zeitung, er habe großen Respekt vor Pfarrern wie Führer und ihren Leistungen bei der friedlichen Revolution in der DDR. "Die aktuelle Problemlage ist aber eine ganz andere und nicht vergleichbar mit der Situation von 1989", sagte der SPD-Politiker. Grünen-Chef Reinhard Bütikofer bezeichnete es als "eine Schande", dass von den Reformgegnern "der Name Montagsdemonstration missbraucht wird".

Sehr geehrter Herr Clement, hochverehrter Herr Stolpe, mein lieber Bütikofer (als Stammwähler der Grünen darf ich mir diese vertrauliche Anrede Ihnen gegenüber wohl herausnehmen),

daß Sie sich täglich in Ihrer eh schon knapp bemessenen Regierungszeit (bitte ignorieren Sie den Doppelsinn) mit wichtigen Dingen beschäftigen, finde ich als Bürger richtig und wichtig, deshalb bezahle ich Sie ja mit meinem bescheidenen Steuergeld nicht nur gerne und reichlich, sondern kann auch nicht umhin, Ihnen heute meinen tiefempfundenen Dank für Ihre aufopferungsvolle Tätigkeit auszudrücken!

Umso schmerzlicher muß ich andererseits immer wieder erfahren, daß Sie sich dafür gefallen lassen müssen, ständig von irgendwelchen Ignoranten und chronischen Nörglern kritisiert, ja teilweise sogar verunglimpft zu werden. Da plagen Sie sich tage-, ja manchmal sogar stundenlang in Ihren Ausschüssen ab, um sich tolle Reformen für Ihr Volk auszudenken - und was macht dieses undankbare Pack? Statt sich freudig reformieren zu lassen, demonstriert es dagegen. Und das letztthin ausgerechnet noch am Montag (die Medien haben ausführlich darüber berichtet, montags kommt - außer "Adelheid und ihre Mörder" um 21 Uhr im WDR - sonst ja auch nichts Gescheites im Fernsehen).

Nicht genug damit, jetzt haben diese, von Ihnen zu Recht so titulierten Reformgegner nicht nur an einem Montag demonstriert, sondern sich auch noch den Namen "Montagsdemonstration" unter den Nagel gerissen. Pfui, kann ich da nur sagen! Wie können sich solche Leute nur erfreuen, die historische Zivilcourage unserer ehemaligen Brüder und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone angesichts des drohenden Todes durch die Kalaschnikows der uniformierten Russen-Schergen mit Ihrer persönlichen politischen Reformtätigkeit zu vergleichen? Ich verstehe die Welt nicht mehr. Es ist in der Tat, Sie sagen es, mein lieber Bütikofer, eine Schande für unsere ganze Nation!

Allerdings kann ich Ihnen Dreien einen leisen Vorwurf nicht ersparen: Sie hätten sich den Begriff "Montagsdemonstration" rechtzeitig schützen lassen sollten, dann könnten Sie diese Demo-Chaoten jetzt aber mal ordentlich an die Hammelbeine kriegen und bräuchten sich nicht auf Pfarrer und ähnliche Führer zu verlassen. Nicht wahr, Herr Stolpe, der Begriff "LKW-Maut" darf ja beispielsweise auch nicht mehr öffentlich verwendet werden, weil die unmittelbar darauffolgenden Lacher zu ernsthaften Zwerchfellschäden führen und man den Verwender (meist Journalisten und anderes Gesindel) deshalb wegen vorsätzlicher Körperverletzung verklagen kann. Deswegen rate ich Ihnen wohlmeinend, jetzt schon mal vorsorglich die Wörter "Dienstagsdemonstration", "Mittwochs-demonstration", "Donnerstagsdemonstration" usw. - Sie wissen schon, worauf ich hinaus will - gesetzlich schützen zu lassen. Ich befürchte nämlich, daß das Volk Ihre Reformen auch fürderhin nicht recht zu würdigen wissen wird und irgendeine Demo hat es sicher in der Vergangenheit an jedem Wochentag schon mal gegeben (der 17. Juni 1953 war übrigens ein Mittwoch und der 11. Septem... Quatsch, das gehört nicht hierher, aber es war ein Dienstag).

Zum Schluß hoffe ich inständig, daß es Ihnen weiterhin gelingen wird, Derartiges so elegant verbal zu lösen. Solange Sie sich mit solchen Problemen beschäftigen, können die anderen nämlich ruhig liegenbleiben - die Probleme, meine ich.

Ihre nächste Großtat ungeduldig erwartend begrüßt Sie hochachtungsvoll Ihr ergebener Mitbürger
HB

PS: Ich war noch nie auf einer Demo!

Völkerverständigung (1998)

Gedanken über die Einigkeit in der Welt

Auf meinen zahlreichen Dienstreisen in (fast) alle Teile dieser Welt bin ich mit vielen Menschen der unterschiedlichsten Couleur (im weitesten Wortsinne) zusammengekommen. Sicherlich gehörte da nicht unbedingt immer der berühmte kleine Mann auf der Straße zu (natürlich bin ich auch auf den Straßen, besser: Bürgersteigen dieser Welt zahlreichen Menschen begegnet... Hunden, Katzen und ähnlichem Getier übrigens auch, nur das gehört jetzt wirklich nicht hierher), aber irgendwo sind ja letztlich auch meine Gesprächspartner Jedermänner bzw. -frauen.

Ich habe Schwarze, Weiße, Gelbe, Braune (jetzt spreche ich von der Hautfarbe) in allen Schattierungen kennengelernt. Leute, die zu Allah, Jesus, Buddah, Jahwe, Harekrishna (oder wie der heißt) und meinewegen sogar zu Hugo dem Dicken beten. Ich habe orientalische Basare und koschere Restaurants besucht, Bier in irischen, Saft in arabischen, Eiswasser in amerikanischen und grünen Tee in japanischen Lokalen getrunken. Ich habe die Mitternachtssonne in Reyk... (es fällt mir immer schwer, den Namen der isländischen Hauptstadt fehlerfrei in vertretbarer Zeit zu schreiben), die Mittagssonne in Karachi und die aufgehende Sonne in Tokio gesehen. Ich war in Kuwait, als die Perser den amerikanischen Airbus abschoßen (oder war es umgekehrt? und wenn ja, macht das etwa einen Unterschied?) und ich habe mich mit einem Mann unterhalten, der in einem gehijackten kuwaitischen Jumbo gesessen hat (seitdem hat er ein ständiges nervöses Gesichtszucken). Ich habe sehr aparte weiße und schwarze Südafrikaner getroffen, allerdings nicht in Johannesburg, sondern in Lissabon. Und, und, und.

Kurz gesagt: ich bin nicht mehr ganz so naiv wie Lieschen Müller hinter ihrer Bildzeitung und auch nicht mehr ganz so blauäugig wie ein grüner Fundamentalist in seinem Öko-Garten. Aus diesem Grunde fällt es mir immer schwerer, den verdammten Unterschied zwischen einem einzelnen Menschen (als solcher durchaus vernunftbegabt und einsichtig) und seiner ganzen jeweils dahinterstehenden... ja, wie drücke ich das jetzt einigermaßen vornehm aus... sagen wir einfach 'Scheißideologie' zu verstehen. Scheißideologien, die das Individuum Mensch zum kalkulierbaren Teil einer Gesamtmasse degradieren, die jede Persönlichkeit offen oder unter den diversen ideologischen Deckmäntelchen bekämpfen und die zu dem führen, das uns alle... Sie wissen schon, was ich meine.

Obwohl man darob schier verzweifeln könnte, es gibt doch einen Trost für diese Welt. Ich habe - aufgrund meines riesigen Erfahrungsschatzes (s. o.) - die Lösung:

Wenn man nämlich als Mitarbeiter eines Multinationalen Unternehmens (im folgenden kurz Multi genannt) zu einem anderen Mitarbeiter desselben Multis kommt, verschwinden Ideologie-Unterschiede total! Da tauschen Araber mit Israelis fröhlich ihre professionellen Erfahrungen aus, da sitzen Türken neben Griechen friedlich nebeneinander im selben Auditorium, da lachen die Norweger nicht mehr über die Finnen und die Dänen nicht mehr über die Norweger, ja, sogar die Österreicher vertragen sich mit den Schweizern. Alle gemeinsam beten schließlich zum selben Gott:

Gepriesen sei Dein Name (Dollar). Gelobt sei die heilige Dreifaltigkeit (Wachstum, Umsatz und Profit). Nichts wird uns mangeln im Angesicht unserer Feinde (Mitbewerber). In Ewigkeit. Amen.

So trage ich denn die frohe Botschaft hinaus zu den zwistigen Völkern dieser Welt: Multis aller Länder vereinigt Euch! Auf daß Ihr dermaleinst sitzen werdet zur Rechten und zur Linken. Gemeinsam seid Ihr stark und es wird Euch gelingen (mit der totalen Kontrolle der internationalen Ölproduktion einerseits und den computer-gesteuerten Interkontinentalraketen andererseits) der Schlange der Uneinigkeit (...und der langen, langen Schlange der ewig Uneinsichtigen) den Kopf zu zertreten und alle, alle von der süßen Frucht der Erkenntnis kosten zu lassen.

"Halt," wird der geneigte Leser jetzt sicher sagen, "und wo bleibt dabei der eben zitierte Einzelne?" Man lasse mich doch erstmal ausreden oder besser: -schreiben, denn ich spreche gewöhnlich nicht mit

meinem Computer. Also zurück zum Gedankengang:

Trotzdem bleibt jeder ein Individuum. Und was für eins! So individuell wie seine Personalnummer einschließlich der Kontrollziffer. Jeder behandelt den anderen mit dem größten Respekt (zumindest der Mitarbeiter den Vorgesetzten, aber das ist ja schon mal ein Anfang, nicht wahr?). Die Persönlichkeiten dürfen nicht nur, nein, sie müssen sogar frei entfaltet werden! Warum sollen denn nur Computer benutzerfreundlich sein? Das kann man doch auch vom Mitarbeiter verlangen: freundlichbenutzende und freundlichbenutzte Individuen! Jeder Einzelne das, wozu ihn die Vorsehung in der langen Reihe der anderen Individuen bestimmt hat.

Wir müssen endlich von der Geschichte lernen, denn die Wissenschaft hat uns nach Jahrtausenden des Irrglaubens endlich gezeigt, daß die Erde nicht flach ist wie ein Tisch, sondern rund, sozusagen wie der Runde Tisch (round-table), von dem aus die wichtigen Entscheidungen immer gefällt werden. Und die Ozeane sind ebenso unerschöpflich wie das weltweite Kundenpotential, das hört ja schließlich jeder Planungs- und Quotenverteilungsmanager schon im ersten Semester.

Oh, seht Ihr denn nicht die Zeichen der Zeit, ihr streitbaren Menschenkinder in den Krisenherden dieser Welt? Überwindet Eure Zwistigkeiten und werdet gleiche Brüder und Schwestern im Geiste der Globalisierung! Die intelligenteren unter Euch als Mitarbeiter und die dümmeren als Kunden... oder vielleicht lieber umgekehrt?

Es gibt so viel zu tun, wie fangen wir's bloß an?

Taxman (1997) **extrem frei nach George Harrison**

*"Let me tell you how it will be
there's one for you nineteen for me..."*

Es verhält sich schon überaus merkwürdig mit unserem Gelde! Wir behaupten zwar am Stammtisch, im Freundes- und Verwandtenkreis, bei jeder passenden Gelegenheit, daß wir allesamt keines hätten. Aber mal ehrlich, wir haben doch welches. Gut, vielleicht nicht im Übermaße, aber doch soviel, daß wir uns entweder hin und wieder ein Bierchen einpfeifen oder aber unseren Kindern das Studium finanzieren können, damit sie es später mal (noch) besser haben als wir selber. Auch der jährliche Exoten-Urlaub ist noch mit drin, und jeden zweiten Sonntag können wir uns sogar ein Stück Fleisch im Topfe gönnen, ohne daß wir uns gleich einem Kredithai mit Haut und Haaren an den feisten Hals werfen müßten.

Ja, und genau das ist ja das gerade erwähnte überaus Merkwürdige! Denn eigentlich dürfte niemand von uns auch nur einen einzigen Cent besitzen. Wieso? Nun, ganz einfach. Schauen wir uns doch mal einen ganz gewöhnlichen durchschnittlichen Lohnzettel an. Oben rechts steht der Betrag, den wir eigentlich bekommen müßten, weil wir dafür täglich unsere wertvolle Zeit zur Verfügung stellen, sei's im Büro, sei's auf der Baustelle, sei's in der Fabrik, sei's sonstwo. Sei's drum, denn dieser Betrag differiert erheblich mit dem, der unten rechts auf dem Lohnzettel vermerkt ist und der irgendwann einmal auch auf unserem Kontoauszug erscheint. Oh Wunder, diese Summe ist wesentlich kleiner! Was ist denn bloß dazwischen passiert? Schauen wir wieder ein wenig genauer hin. Inzwischen hatte nämlich hauptsächlich das Finanzamt, aber auch die Bundesversicherungsanstalt, die Krankenkasse und vielleicht noch ein paar andere zwielichtige Institutionen ihre gierigen Finger drin und alle haben sich erkleckliche Sümmchen von unserem Sauerverdienten abgezwickelt. Ärgerlich zwar, aber nicht zu ändern.

Fazit: zwischen unserem tatsächlichen Verdienst (der Finanzfachmann nennt das Brutto, das jedoch nicht mit dem gleichnamigen Sozialprodukt verwechselt werden darf, das erkläre ich vielleicht später mal, wenn ich es selber verstanden habe) und dem, was wir später wirklich ausgeben können (hier spricht der schon erwähnte Finanzfachmann oft und gerne von Netto, obwohl es mit nett ja nun wirklich verdammt wenig zu tun hat), klafft eine Lücke, die sich u. a. auch als Prozentzahl darstellen läßt.

Aber ich sehe schon, das ist alles viel zu theoretisch, denn des Lebens goldener Baum ist schließlich grün, wie schon der allseits bekannte Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe so richtig bemerkte, und der muß es ja schließlich wissen. Also greifen wir uns ein grüngoldenes, praktisches Beispiel:

Der Einfachheit halber nehmen wir an, daß ein gewisser Herr Jemand im Monat 1000 Euro verdient und davon die eben erwähnten obskuren Institutionen 15% abkassieren (ich sagte 'Einfachheit', von

'Realismus' ist hier nicht die Rede). Unser Herr Jemand hat also noch 850 Euro übrig, die er irgendwie und irgendwo verbraten kann.

Unterstellen wir weiter - um das Beispiel nicht unnötig zu verkomplizieren -, daß Herr Jemand sich bei Herrn Irgendeiner für diese 850 Euro etwas kauft. Damit wird nun - so ist das finanztechnisch eben geregelt - Herrn Jemands Ausgabe Herrn Irgendeiners Einnahme und damit sahnen das Finanzamt, die Bundesversicherungsdingsums, die Krankenkasse usw. bei Herrn Irgendeiner auch wieder ihre 15% ab. Herrn Irgendeiner bleiben von den 850 Euro also am Schluß nur noch 722,50 Euro übrig.

Doch auch Herr Irgendeiner behält die nicht in seiner Tasche, sondern kauft sich nun bei Herrn Irgendwer was für diese 722,50 Euro. Herr Irgendwer zahlt von diesen Einnahmen wieder 15% und damit hat er nur noch 614,12 Euro, für die er nun seinerseits etwas kauft, bei einem, der wieder 15% von den 614,12 Euro berappt und so weiter, und so weiter, und so weiter...

Nachdem zirka fünfzig Jemands, Irgendeiners, Irgendwers etc. ihre Einkäufe getätigt und jeder von ihnen brav seine 15% gelatzt hat, kann der allerletzte in dieser Kauf- und Zahlkette mit den ihm verbleibenden 30 Cent gerade noch rasch mal telefonieren bevor die von uns institutionalisierten Staatsgeier wieder zuschlagen und dann sind die 1000 Euro endgültig alle. Weg. Futsch.

Halt nein, ganz futsch sind sie ja nicht, denn das Finanzamt, die Bundesversicherungsanstalt, die Krankenkasse haben sie ja untereinander aufgeteilt und sich von den 15% schöne gläserne Hochhäuser gebaut. Hochhäuser statt Geld, also.

Aber jetzt verstehen Sie wenigstens, warum wir braven Jemands, Irgendeiners und Irgendwers alle eigentlich überhaupt kein Geld haben dürften, denn das Geld, das die arbeitende Bevölkerung (also wir alle) einnimmt, schmilzt stetig dahin, wie die berühmte Sonne im Schnee. Von den zwei 500-Euroscheinen, die jemals verdient werden, verschwinden nach spätestens fünfzig Transaktionen* beide nicht nur aus den Brieftaschen der oben Genannten, sondern auch auf Nimmerwiedersehen (sofern sie nicht - wie gesagt - als Hochhaus später wieder irgendwo auftauchen).

Und trotzdem haben wir immer noch Geld übrig (siehe den ersten Abschnitt). Höchst bemerkenswert, in der Tat, nicht wahr?

* trans = rüber, Aktion = Handlung, also Transaktion = Rüberhandlung oder besser: Räuberhandlung.

BOESE (1997) **eine umweltpolitische Betrachtung**

Heutzutage weiß doch kaum noch jemand über alle Aspekte unseres täglichen Lebens und insbesondere unserer Umwelt Bescheid. Verschmutzung unseres Lebensraumes, Verschwendung von Rohstoffen, Bedrohung durch Übermilitarisierung, Erhöhung der Bierpreise - um nur die wichtigsten Bereiche kurz anzuschneiden - lassen den politisch interessierten Laien oft taten- und fassungslos aus seiner mittlerweile wenigstens phosphatfreien Wäsche schauen. Wer kann denn heutzutage guten Gewissens von sich noch behaupten, die Tatsachen von den Fakten bzw. die Gegebenheiten von den Umständen richtig unterscheiden zu können? Niemand, oder genauer: keiner. Verwirrt von den zahlreichen Diskussionen in der Öffentlichkeit (von denen, die unter Ausschluß derselben stattfinden, wissen wir ja sowieso nichts) steht der sensibilisierte Mensch und Mitbürger mehr oder weniger ratlos vor dem, was ich an dieser Stelle ausnahmsweise einmal nicht so detailliert beschreiben möchte, da sonst dieser kurze Aufsatz in ein Mammut-Werk (à propos fossile Brennstoffe) ausarten und die ihm gebührende Aufmerksamkeit des Lesers bereits ab der dritten Seite stark nachlassen würde. Daher lege ich mir an dieser Stelle selbst die berühmte Beschränkung auf, an der man ja bekanntlich sowieso erst den wahren Meister erkennt.

Da sich meine folgenden logischen Gedankengänge mühelos auf alle Lebensbereiche übertragen lassen, habe ich diese allumfassende Theorie - in der mir angeborenen Bescheidenheit, versteht sich - die BOEntesche SeinsErkenntnis (abgekürzt BOESE) genannt. Damit dem Leser jedoch meine mir eben selbst auferlegte Beschränkung wirklich deutlich wird, will ich meine BOESE-Theorie an einem einzigen einfachen Beispiel erläutern und damit gleichzeitig alles andere ad absurdum führen.

Beginnen wir mit meiner Behauptung: "Wir (die Menschheit) werden es nicht schaffen, die natürlichen Ressourcen unserer Erde vollständig zu verbrauchen!" Ich betone nochmals: wir werden es nicht schaffen! Punkt, nein, Ausrufezeichen. Da können wir trotz aller anders lautenden Unkenrufen aus

Presse, Funk, Film und Fernsehen zum Trotz ganz beruhigt sein! Damit der verständlicherweise zunächst noch kritische Leser diese Ansicht auch beim nächsten Stammtisch aus tiefstem Herzen vertreten kann, werde ich meine Behauptung im folgenden ausführlich erläutern. Doch gehen wir schrittweise vor. Die Entwicklung der Gedanken erfordert, daß wir uns zunächst mit fünf sogenannten Grundsätzen vertraut machen:

Erstens: Menschen brauchen Rohstoffe. Zweitens: Die Erzeugung bzw. Förderung von Rohstoffen kostet Geld. Drittens: In diesem Universum ist nichts, aber auch rein gar nichts unendlich. Viertens: Alles ist billig, wovon es viel gibt. Fünftens: Alles ist teuer, wovon es wenig gibt.

Aus dem ersten und zweiten Grundsatz resultiert somit logischerweise, daß die Menge der vorhandenen Vorräte immer kleiner und die Erzeugung bzw. Erschließung neuer Quellen immer teurer wird. In einfachen mathematischen Worten: Die Menge der vorhandenen Rohstoffe strebt gegen Null und die Menge des benötigten Geldes strebt gegen Unendlich.

Aus dieser Erkenntnis können wir nun ableiten: Je weniger Rohstoffe da sind, um so teurer wird es, sie zu fördern oder zu erzeugen. Dieses Gedanken konsequent zu Ende gedacht, heißt also, daß das letzte Barrel Öl, die letzte Tonne Kohle, die letzte Schale Reis, der letzte Sack Weizen, die letzte Flasche Bier usw. usw. dermaßen teuer wird, daß einfach gar nicht mehr genug Geld zum Bezahlen der Förderungs- bzw. Erzeugungskosten da ist. Ein - wenn auch kleiner - Rest bleibt immer übrig.

Ja, so einfach ist das. Damit hat natürlich jeder recht, der sich keine Sorgen um die Zukunft macht, aber jetzt weiß man wenigstens warum.

Eine kleine Frage bleibt allerdings noch zu beantworten, und zwar die nach der Energie. Doch da mache ich mir, ehrlich gesagt, überhaupt gar keine Gedanken. Schließlich haben wir ja alle mal in der Schule gelernt, daß (ich zitiere) "die Menge der Energie im Universum konstant" ist. Aus diesem Grunde verstehe ich einfach nicht, wieso diese grünen, von den Kommunisten finanzierten Chaoten mit den Latzhosen immer von Energieverbrauch oder gar -schwundung reden. Das zeigt doch nur, daß diese Wissenschaftsignoranten überhaupt keine Ahnung haben. Wie kann man etwas verbrauchen, das immer konstant ist? In der Tat, ein rechter Blödsinn!

Trotzdem, mich stimmt ja doch nachdenklich, daß meine persönliche Energie beim Betreten meines Büros jedesmal völlig schwindet. Nun ja, beim Verlassen ist sie ja auch sofort wieder da. Es muß sich in diesem speziellen Fall wohl um so eine Art ruhende Energie handeln. Doch dieses Problem werde ich vielleicht später mal angääääähn.....

Wissenschaft und Technik

Handys* und Sonnenblumen(3. Dezember 2004)

Neues aus der Wissenschaft: *Coventry (Großbritannien) - Britische Forscher haben ein Gehäuse für Mobiltelefone entworfen, das direkt auf dem Kompost verrottet und dabei zusätzlich noch eine Sonnenblume erblühen lässt. In eine kleine, sichtbare Kammer des Gehäuses ist ein Samen eingebettet, der erst bei Wasser- und Nährstoffzufuhr keimt. Die Ingenieure entwickelten eine biologisch abbaubare Kunststoffmischung, die in Sachen Optik und Belastbarkeit den Ansprüchen von Handynutzern gerecht wird. Bei der Auswahl geeigneten Saatguts, das die helle Trockenphase vor dem Recycling gut übersteht, bekamen die Forscher Unterstützung der Gartenbau-Experten ihrer Universität. So sind im Prototyp-Modell Samen einer Zwerg-Sonnenblume enthalten, andere Arten können folgen.*

Ist das noch zu fassen, liebe Glossenleser? Das ist doch überhaupt der Clou, das Ei des Damokles, sozusagen! Ich bin begeistert, auf sowas habe ich schon lange gewartet! Ja, in Sachen Technologiefortschritt und Innovation macht unseren Engländern so leicht keiner was vor. Spitzenklasse! Man steckt seine alte Funke ins Gemüsebeet und schon wächst ein Sonnenblümchen heraus. Sagenhaft! Unglaublich! Phänomenal! Daß man auf so einen genialen Gedanken nicht schon früher gekommen ist. Alle Entsorgungsprobleme unserer Konsumgesellschaft sind jetzt mit einem Schlag gelöst, denn was bei Mobiltelefonen funktioniert, läßt sich sicher auch auf Handmixer, Toaster, Videorekorder und Waschmaschinen ausdehnen. Irgendwie hatte ich's ja schon immer im Gefühl, daß Telefonhersteller und die geizig-geilen Tempel der Mediakonsumentenelektrik tatsächlich nicht so blöd sind, wie ich anfangs gedacht hatte, daß sie es aufgrund ihrer Werbespots seien.

Leute, wir gehen herrlich grünen Zeiten entgegen: keine Müllberge mehr, keine stinkenden Verbrennungsanlagen, keine gelben Säcke, keine braunen, grünen, blauen, grauen und was weiß ich noch alles für Abfalltonnen, nein, das einzige, was man noch braucht, ist ein Gärtchen vor oder hinter dem Haus. Gut, zugegeben, das hat nicht jede umweltbewußte Hausfrau, schon gar nicht in den sozialen Brennpunkten unserer Großstädte mit ihren Beton- und Plattenbauten (dummerweise gibt's dort die meisten Handys), aber für kleinere Apparate reicht vielleicht auch schon ein Blumenkästchen am Balkongitter oder auch ein etwas größerer Terrakottakübel im Treppenhaus.

Über die Spende mittelgroßer Geräte (Heimcomputer, Staubsauger, Kompaktstereoanlagen und ähnliches) mit eingebauten Tomaten- und Karottensetzlingen freut sich sicher der örtliche Schrebergartenverein und größere Teile können vom nächsten Bauern abgeholt werden, der dann die nicht mehr modern genug aussehenden Kühlschränke und die uralten Wäschetrockner ohne Internet-Anschluß einfach in seinen Acker pflanzt. Bei der Größe eines solchen Gerätes könnten die Herstellerfirmen sicher genug Saatroggen für ein, zwei Hektar darin unterbringen, das dürfte wohl kein Problem sein.

Jetzt sind nach den genialen britischen Ingenieuren natürlich die Blumenzüchter und Garten-Center gefordert (hier könnten unsere Holländer möglicherweise eine tragende Rolle spielen): man pflanzt ein Samenkörnchen in den Blumenkasten... und raus kommt eine Kaffeemaschine. Ich freu' mich drauf!

* Oder schreibt man die Mehrzahl 'Handies'? Offen gestanden bin ich in diesem Fall ziemlich unsicher, genauso wie bei Babies (Babys), Ladies (Ladys), Hobbies (Hobbys), Cities (Citys), Rowdies (Rowdys), Parties (Partys) und Ponies (Ponys). Sch... Fremdwörter! Bleiben wir doch lieber bei 'Mobiltelefon' ...huch!... ich meine natürlich den 'beweglichen Fernsprecher'.

Wetterleuchten (September 1997)

grundsätzliche Gedanken zum Wetter anlässlich eines total verregneten Sommers

Heute, liebe Glossenleser, möchte ich mal ausnahmsweise ein wirklich aktuelles Thema aufgreifen, das in diesen Tagen nicht nur hier in Deutschland, sondern in aller Munde bzw. auf aller Häupter ist, das Wetter. Ich will es gleich zu Anfang ein wenig präzisieren, damit es später keine Mißverständnisse gibt: ich spreche vom Regen.

Also was hier in dieser Hinsicht derzeit geboten wird, spottet ja wirklich jeder Beschreibung. Ich meine, daß unsere Erdoberfläche sowieso zu soundsoviel Prozent aus Wasser besteht und jeder Kontinent demzufolge schon rundherum Wasser hat, mag ja noch angehen, das läßt sich bei Kontingenten einfach nicht vermeiden, aber auch noch Wasser von oben... das tut ja nun wirklich nicht nötig.

Dabei hab ich früher mal in der Schule gelernt, daß es nur dann regnet, wenn die Wolken irgendwo anstoßen, aufplatzen und somit das ganze Wasser rausfällt. Das funktioniert aber angeblich nur in den Alpen oder in New York so, eben überall, wo sich was Hohes majestätisch gen Himmel reckt, um es mal poetisch auszudrücken. Hier bei uns ist ja alles flach. Natürlich nicht alles, ich meine hauptsächlich die Berge. Das heißt, die Berge sind hier (und natürlich auch in Holland) so extrem flach, daß dieselben eigentlich als solche überhaupt nicht vorhanden und damit in meinen folgenden Überlegungen vollständig ignorierbar sind und mit dem Regen als solchem nichts zu tun haben können. Womit außerdem wieder einmal der Beweis erbracht ist, daß man letztendlich doch nur für die Schule und nicht für das Leben lernt.

Deswegen frage ich alle berufs- oder wie auch immer tätigen Menschen, die mit beiden Beinen feste im Leben rumstehen: Wieso? Und als berechtigte Zusatzfrage, die mir ebenso heftig auf der Zunge brennt: Warum?

Da können doch nicht die Atomdinger von diesem Schorsch Dabbeljuh Dingsbums oder der andere da im Osten, der früher mal Chruschtschow oder so ähnlich geheißen hat, schuld dran sein? Nein, das ist ja mittlerweile überholt, wo die Amis und die Russen doch jetzt Freunde sind und alle diese schrecklichen Marschflugkörper strengstens aus der ganzen Welt und sogar aus Europa und der Eifel verbannt haben. Das finde ich sowieso ausgesprochen vernünftig, denn hinterher hätte doch noch mal einer aus Versehen auf den verkehrten Knopf gedrückt und dann hätten wir den Salat gehabt. Das wär ja schlimm, wo er (den Salat, meine ich) sich doch gerade erst von diesem Tschermobil erholt hat und nun endlich bloß wieder mit den guten einheimischen Giften und Frostschutzmitteln bespritzt wird, an die wir uns ja mittlerweile alle so schön gewöhnt haben.

Zurück zum Thema: Also von diesen Atomversuchen kann es nun auch deswegen schon nicht sein, weil diese Megabomben doch meistens oder manchmal auch immer normalerweise nur in unterirdischen Versuchen zur Exposition gebracht werden. Da kommt der Knall und das andere alles ja gar nicht recht zur vollen Entfaltung und mit dem sich überirdisch befindlichen Wetter zwecks einer eventuellen Beeinflussung schon überhaupt nicht in Berührung.

Und auch nicht diese Dinger da oben im Himmel, diese ...na, wie heißen die denn noch gleich? ...das, was die immer da vom Kap Karneval in die Atmosphäre raufschießen ...diese Satelliten meine ich. Nein, die können nichts dafür, glaube ich. Die machen ja bloß Fernsehen, wie ich neulich zufällig gelesen habe. Allerdings nur für die Leute, die keinen unterirdischen Kabelanschluß haben. Bei denen ist das - rein physikalisch gesehen - ganz anders. Ich weiß zwar im Moment nicht so genau, wie das technisch alles zusammenhängt, ist ja auch egal, denn Kabelfernsehen hat ja nichts mit dem Regen zu tun, oder doch höchstens für die Arbeiter, die dann beim Kabelgräbengraben immer naß werden. Die kriegen aber wenigstens dafür noch Schlechtwettergeld, wohingegen wir normale Menschen - im wahrsten Sinne des Wortes - bloß in die Röhre gucken.

Und da wir gerade von Satelliten sprechen. Wo ich mir allerdings nicht so ganz klar bei bin, sind diese berühmten Wettersatelliten. Ich meine, man kennt die ja abends von der Tagesschau, wo immer diese Fotos von oben gezeigt werden. Ich hab da nämlich so eine heimliche Befürchtung, daß diese Wetterdinger eben nicht nur fotografieren, sondern auch noch irgendwas anderes mit dem Wetter machen. Sonst hießen die ja auch nicht bloß Wettersatelliten, sondern Wetterfotografiersatelliten. So ganz genau verstehe ich das sowieso nicht, denn die sind doch meistens über den Wolken und kriegen den Regen daher gar nicht so richtig voll mit, wie wir hier unten auf unserem Lande. Andererseits will ich aber auch nicht vorschnell meinen Stab über diese Satelliten brechen, denn erstens ist das nicht genau erwiesen, was die da oben wirklich machen (das mit meiner heimlichen Befürchtung habe ich nur mal so als Gedankenanstoß vorgebracht) und zweitens gehört zum Wetter ja schließlich auch Sonnenschein, ein warmer Wind aus südlichen Richtungen und ähnliche erfreuliche Dinge.

Ich will das mal so sagen: Wetter ist eine allgemeine Bezeichnung für die feuchten und trockenen sowie die kalten und warmen Erscheinungsformen der Natur. Leider formt eben die Natur im Moment mehr so die feuchtkalte Erscheinung.

Ein extrem ferner Bekannter meinerseits hat vor wenigen Tagen behauptet, das schlechte Wetter käme daher, weil in Brasilien oder in Buenos Aires oder irgendwo jeden Tag soundsoviele Bäume der Gewinnsucht einiger weniger Großgrundbesitzer beziehungsweise vieler armer Tagelöhner zum Opfer gebracht, oder genauer: fallen, oder noch genauer: gefällt werden. Damit würde irgend so eine Balance gestört. So ein Quatsch! Erstens ist dieser Dingsda, dieser Bekannte da so ein Grüner und die überreiben ja sowieso bekanntlich immer alles mit den Bäumen, und zweitens weiß ich zufällig genau, daß diese Ansammlung von Bäume da unten in der Landessprache der Eingeborenen nämlich Regen-

wald heißt. Jawohl, Regenwald. Und woraus besteht solch ein Regenwald wohl? Natürlich aus Regenbäumen, ist ja ganz klar, denn ein Tannenwald wird ja auch aus Tannenbäumen gebildet, das kann jeder Weihnachtsmann sofort bestätigen. Also demnach müßte es ja genau umgekehrt sein: Je weniger Regenbäume, desto weniger Regenfälle. Das kann sich ja sogar schon jedes Kind, geschweige denn ich, selbst ausrechnen. Nein, nein, das sind alles nur graue Theorien, grau wie die Regenwolken. Graue Regenwolken-theorien, sozusagen.

Ich habe lange, lange über den Regen an sich und das Problem als solches nachgedacht und bin zu einem ebenso einleuchtenden wie -fachen Schluß gekommen. Es ist ja oft so, daß die Wissenschaftler, oder wie sie in der Fachsprache heißen, diese Metrologen, oft den Wald vor lauter Bäumen (den Regenwald vor lauter Regenbäumen... hahaha, kleiner Scherz am Rande, nichts für ungut) nicht mehr erkennen können und daß da ein Nichtfachmann, gewissermaßen Unmetrologe - in diesem speziellen Falle also ich - erst den zündenden Funken in die eingefahrenen Bahnen dieser Theorien ...wie sagt man?... introjizieren muß.

Nach einigem Nachdenken bin ich nämlich auf einen interessanten Zusammenhang gestoßen, auf den eigentlich auch andere schon früher hätten kommen können, es aber wohl versäumt haben:

Den Sonnenschein gibt es nicht dank des Vorhandenseins der Sonne, er ist vielmehr eine direkte Folge des Nichtvorhandenseins von Wolken.

Genau! Was nützt also alles Jammern? Nichts! Positiv muß man das sehen. Jawohl. Uns geht's nämlich noch gut im Vergleich zu anderen! Wieviele Menschen auf dieser Welt wären froh, wenn sie auch nur einen einzigen Tropfen Regen in der Woche empfangen würden. Das muß man sich mal vorstellen: Ein Tropfen pro Woche! Das heißt, mit diesem Tropfen alleine könnten die natürlich auch nicht viel anfangen, aber man sagt halt so. Der wär ja in Wirklichkeit sofort weg wie in diesem Sprichwort mit dem heißen Zahn... oder nein, ich meine selbstverständlich das mit dem hohlen Semmel.

Meine Theorie geht jedenfalls davon aus, daß es ja noch viel schlimmer kommen könnte. Ich meine, auch das ist uns ja nicht neu, oder? Es gab mal eine Zeit, da hat es vierzig Tage und zusätzlich auch noch die ganzen vierzig Nächte durchgeplästert und was dabei rauskam, ist uns ja allen noch frisch in Erinnerung, zumindest aus dem Religionsunterricht. Denn da muß man sich ja auch noch zusätzlich unwillkürlich die Frage stellen, wer von uns ist denn wohl heute noch in der Lage wäre, so ein Dingsboot... äh, eine Arche zu basteln, wie damals dieser Moses oder Abraham oder wie hieß der? Und dann das ganze Theater mit den Tieren. Wo soll man die denn überhaupt herkriegern? Man kann ja nicht einfach in den nächsten Zoo gehen und sagen: "He, jetzt brauche ich mal von jeder Art ein Paar für meine Arche." Die halten einen ja für komplett verrückt. Alles gar nicht so einfach.

Doch ungeachtet dieser revoltierenden Erkenntnisse ist es in der letzten Zeit mehr oder weniger regelmäßig... äh, regelmäßig zu schier unglaublichen Vorfällen gekommen, von denen ich im folgenden noch kurz zwei herausgreifen und berichten möchte.

Also, es gießt ja nun an- und ausdauernd. Wenn man aus dem Fenster schaut, meint man, man guckt in ein Aquarium. Eine ortsübliche, seriöse Boulevard-Zeitung berichtete kürzlich, daß frischgeborene Kinder in Deutschland bereits teilweise mit Kiemen zur Welt kommen und ich - aber das stand natürlich nicht in dieser Zeitung - habe sogar schon Schwimmhäute zwischen den Zehen. Natürlich noch nicht zwischen allen. So schnell geht's mit dieser sogenannten Revolution auch wieder nicht. Das haben die Parodontologen unter den Wissenschaftlern inzwischen nämlich eindeutig nachgewiesen, so eine Revolution dauert Tage, Wochen, manchmal sogar Jahrtausende. Nehmen wir zum Beispiel diese Saurier von früher. Bis sich da die Vögel draus entwickelt hatten, das hat mindestens, sagen wir mal... ach, ist ja auch wurscht, ich wollte ja von meinen Schwimmhäuten berichten. Also, die ersten Anzeichen bemerkte ich vor einigen Tagen zwischen dem... wie heißen die denn jetzt? Also ich nenne die mal wie bei den Fingern, dann ist schon klar, welche ich meine: nämlich zwischen Mittelzeh und Ringzeh. Und das auch nur rechts. Links - Augenblick, ich guck mal eben, nein, das kann auch der gemeine Fußpilz (lat.: *champiignon pedis vulgaris*) sein. Also links ist weit und breit (bei Füßen heißt das ja senk und spreiz, deswegen verschreiben diese Orthographen ja auch immer die Einlagen) noch nichts von Revolution zu entdecken.

Es ist jedenfalls zum Heulen. Nicht die eine Schwimmhaut, die stört beim Gehen ja weiter nicht, aber das schlechte Wetter. Mir wäre es definitiv viel lieber, wenn mir diese Revolution beispielweise die Augenbrauen allmählich in kleine Sonnenjalousien umwandeln würde müßte bzw. hätte umwandeln werden müssen oder besser: müßte umgewandelt werden sollen... jetzt habe ich mich vor lauter Begeisterung über diesen Gedanken grammatisch leider etwas verhaspelt, aber es ist ja wohl klar, was

ich sagen will, oder? Nur nebenbei bemerkt, ein paar Wochen Revolution würden mir da nichts ausmachen, so daß es vielleicht Ende September soweit wäre mit diesen Jalousien. Der Oktober kann nämlich auch noch ein paar schöne Tage haben, wie voriges Jahr, oder auch 1949. Da kann ich mich noch gut dran erinnern, wie ich damals im Sandkasten... doch das gehört wohl nicht hierher.

Dabei habe ich es ja noch gut. Ich kann morgens solange meinem warmen Bettchen bleiben und mir die Decke über den Kopf so lang ziehen wie ich will, damit ich das Elend da draußen nicht sehen muß. Aber die werktätige Bevölkerung kann einem echt leid tun. Die muß auch noch tagtäglich ins Büro oder sogar an einen richtigen Arbeitsplatz gehen oder fahren. Was sage ich? Gehen oder fahren? Schwimmen träfe den Ausdruck in diesem traurigen Fall wohl viel besser.

Doch apropos gehen und fahren, man darf sich diese Gefahren (ich weiß sehr wohl, daß man das in Wirklichkeit ganz anders schreibt, aber weil diese Schreibweise so wunderbar in den Sinnzusammenhang paßt, konnte ich mir diesen kleinen orthopädischen Geck nicht verkneifen), die da lauern, ja gar nicht ausmalen. Alle Straßen und Bürgersteige sind voll von dieser bekannten Aquaplanung, wo man hinterher nicht mehr bremsen kann, wenn es drauf ankommt, oder wovon man als Fußgänger immer seinen schönen neuen Regenschirm voll Matsche gespritzt kriegt, wenn einer unachtsam vorbeifährt.

Wenn da nicht bald mal eine sofortige und gründliche Wendung dieser Großwetterlage zum Guten eintritt und weiterhin ständig diese ...wie heißt es immer so treffend?... "polare Meeresluft am Rande eines ortsfesten Tiefdruckgebietes mit zunehmender Bewölkung und anschließenden schauerlichen Regenfällen" auf uns niederprasselt, dann bin ich echt sauer. Da fällt mir gerade auf, daß das ja außerdem das Komische dabei ist: im Schwarzwald ist ja sogar der Regen selbst seit einiger Zeit auch immer sauer. Ich frage mich nur worüber, denn der kann ja nicht sauer auf sich selber sein, das wäre ja geradezu paradontös, oder?

Das Beste, um der ganzen Misere ein für alle mal aus dem Weg zu gehen, liebe Glossenleser, ist wohl: man stellt sich einfach fünf Minuten draußen hin, dann ertrinkt man sowieso... blubb!

Der Durchblick (1996)

ein philosophisch/physikalischer Aufsatz

Im täglichen Leben kommt es immer mal wieder vor, daß durchgeblickt werden muß und zwar sowohl von Frauen, wie auch gelegentlich von Männern. Daher sollte es jedem Menschen ein tiefes inneres Bedürfnis sein, nicht nur einfach durchzublicken, sondern auch mit der Theorie des Durchblickens bestens vertraut zu sein. Ein bloßes Durchblicken, ohne den ideologischen Über- und Unterbau zu kennen, wird immer ein oberflächliches Durchblicken bleiben und niemals bis zur wirklichen Tiefe des möglichen Durchblickes vorstoßen, welches jedoch das angestrebte Fernziel eines jeden Durchblickers nicht nur sein sollte, sondern sogar in Einzelfällen bis zum vollendeten Durchblick gebracht werden kann (ich liebe diesen Satz, obwohl ich ihn selber nicht genau verstanden habe).

Andrerseits ist die Frage, ob ein Durchblickertum in diesem Sinne ein überhaupt anzustrebendes ist. Doch gehen wir schrittweise vor und betrachten zunächst die Semantik dieses Begriffes. Durchblick setzt sich zusammen aus 'durch' und 'Blick'. Obwohl dieser Sachverhalt selbst Nichtdurchblickern durchaus vertraut ist, sollte er seiner im folgenden ausführlicher behandelten Bedeutung wegen nochmals ausdrücklich betont werden. Alleine die Tatsache, daß es sich beim Durchblicken um einen zusammengesetzten Vorgang handelt ist von höchster Wichtigkeit um nicht zu sagen: von vitaler Gravität, wie später noch gezeigt wird.

Schauen wir uns nun zunächst die einzelnen Teilstücke des Begriffes etwas näher an.

Das Wort 'durch' hat in der deutschen Sprache die gleiche Bedeutung wie das im angloamerikanischen Sprachraum verbreitete 'through'. Da dieses letzterwähnte englische Wort aber ebenso schwierig zu schreiben wie auszusprechen ist, konnte sich der Begriff Throughblick in unserem germanischen Kulturkreis trotz extremer Anglophilie bisher noch nicht so recht durchsetzen und kann daher für die weiteren Überlegungen als vernachlässigbar bezeichnet werden.

In jedem Falle steht ein 'Durch' aber damit in Zusammenhang, daß man nicht verweilt oder hängenbleibt, sondern eben durch etwas hindurchgeht oder -schlüpft oder -schreit oder gar -schlägt. Das von einem 'Durch' betroffene Objekt selbst bleibt hingegen gewissermaßen zurück, verliert an Bedeutung, ist nichtig, wird metaphysisch uninteressant oder wird - beispielsweise im Falle des Durchschneidens - sogar in zwei bis mehrere Teile geteilt.

An dieser Stelle erscheint daher die Einführung eines neuen Begriffs angebracht: das Durch-Objekt, woraus sich logisch gleich die Frage ableitet, woraus solche Durch-Objekte bestehen können. Die nicht weniger logische Antwort kann nur lauten: Theoretisch aus allen denkbaren Materialien. Ein Fluß beispielsweise (er besteht vorwiegend aus Wasser) kann durchschwommen werden, Erfolge (bestehen meistens aus Glück und in selteneren Fällen aus Arbeit) sind manchmal durchschlagend, Maschinen (in der Regel aus Löchern hergestellt) werden durchschlüpft und manches geht einem sogar durch die Lappen (Lappen = Ureinwohner Finnlands bzw. Nordschwedens).

Obwohl es für die weiteren Überlegungen nicht von besonderer Wichtigkeit ist, sollte der Vollständigkeit halber doch noch erwähnt werden, daß Durch-Objekte aus härteren Materialien dem Durch im Allgemeinen einen größeren Widerstand entgegensetzen als weichere.

Somit kommen wir zum 'Blick'. Auch wenn es bei der ersten flüchtigen Untersuchung dieses Wortes nicht so offensichtlich ist: Blick hat etwas mit unseren Augen zu tun, was schon in dem Begriff Augenblick zum Ausdruck kommt. Sagt man das Wörtchen Blick mehrmals laut vor sich hin, wird man - sofern Mitmenschen anwesend sind - entweder für blöd oder für einen Ausländer gehalten oder aber - falls man alleine ist - zu der Erkenntnis gelangen, daß es sich um ein hell und hart klingendes kurzes Wort handelt. Zwar wird die Härte durch das am Beginn des Wortes stehende weiche B ein wenig abgemildert, doch läßt sich die Schärfe des abschließenden ck nicht leugnen. Auch der helle i-Vokal tut ein Übriges. Wenn wir ihn - als kleine Gedankenspielerei am Rande - einmal durch einen dunklen Vokal, zum Beispiel o ersetzen, so wird aus dem harten Blick augenblick(!)lich ein weicher Block. Doch da wir uns hier mit dem Durchblick und nicht mit dem Durchblock beschäftigen (den es im übrigen überhaupt nicht gibt), brauchen wir diese Problematik nicht weiter zu verfolgen. Trotzdem gibt es neben weichen Blöcken (z. B. Schreib-, welche heutzutage aus Papier bestehen) auch harte Startblöcke, oder sogar ganze Wohnblöcke, doch - wie gesagt - diese Dualität des Blocks an sich gehört nicht hierher.

Und nun zur Synthese: aus 'Durch' und 'Blick' wird durch einfaches Zusammenfügen wieder 'Durchblick'. Man blickt also durch, ist ein Durchblicker oder im Falle eines weiblichen Durchblickers eine Durchblickerin. Das typische Tätigkeitsfeld eines Durchblickers besteht - wie nunmehr jeder, der meinen Ausführungen bis hierher aufmerksam gefolgt ist, unschwer nachvollziehen kann - im Durchblicken. Stellen wir diese Tätigkeit zunächst noch einmal zur Seite und befassen wir uns zuvor noch kurz mit den physikalisch-physiologischen Aspekten.

Wie wir seit eben wissen, ist es unser Auge, welches das eigentliche Blicken vollzieht. Bei diesem Vorgang wird ein von einem beliebigen Gegenstand (es kann auch eine Person oder sogar ein Mensch sein) reflektiertes Lichtbündel auf der Netzhaut des Auges auf dem Kopf stehend abgebildet. Dieses Auf-dem-Kopf-stehen ist physikalisch-optisch bedingt und kann vom Blickenden weder mittelbar noch unmittelbar beeinflußt werden. Somit steht fest, daß die Welt Kopf steht, wenn man sie im Auge hat. Wie das bei den Australiern, Neuseeländern und Südseeinsulanern ist, die ja von Natur aus schon auf dem Kopf stehen, müßte noch näher untersucht werden, da im Augenblick noch keine genauen wissenschaftlichen Erkenntnisse darüber vorliegen. Auch wie es kommt, daß wir immer glauben, die Welt stehe nicht Kopf, ist zwar schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wissenschaftlich erklärt, aber von den wenigsten Mitbürgern bisher verstanden worden. Und da möchte ich mich nicht abschließen.

Halten wir fest: Blicken können wir nur deshalb, weil Licht von irgendwoher, oder genauer: von irgendwas bzw. -wem in unser Auge reflektiert wird. Das Bild von der Netzhaut des Auges wird nun durch Nervenfasern ins Gehirn transportiert, wo es entweder Schaden anrichten oder Freude vermitteln kann, je nachdem, was oder wer erblickt wird.

Wie ist das aber nun, wenn wir durchblicken? Wir erinnern uns: beim Durch ist das Objekt anschließend, wenn wir durch sind, nicht mehr vorhanden. Natürlich ist es physisch schon noch gegenwärtig - ein kleines Experiment kann uns das sofort deutlich machen: nach einem Durchschwimmvorgang müssen wir uns nur blitzschnell genug umdrehen und wir werden sehen, daß der Fluß immer noch dort ist, wo er vorher war. Trotzdem ist das Durch-Objekt (in unserem Beispiel der Fluß) aus metaphysischer Sicht als Objekt unseres direkten Handelns bedeutungslos geworden.

Zusätzlich wurde festgestellt, daß ein echtes Blicken nur stattfinden kann, wenn von einem Objekt reflektierte Lichtstrahlen in unser Auge fallen.

Der Widerspruch ist offensichtlich: einerseits existiert das metaphysische Durch-Objekt nach oder in Ausnahmefällen sogar während des Durch-Vorganges nicht, und andererseits können wir nur reflektie-

rende, d. h. tatsächlich existierende Objekte wahrnehmen. Daraus folgt nun zwingend die revolutionäre Erkenntnis, daß ein Durchblicker überhaupt nichts sehen kann! Wenn man also sagt, jemand ist ein Durchblicker, könnte man genauso gut sagen, jemand ist blind. Er blickt hindurch ohne überhaupt etwas wahrnehmen zu können. Die Welt stellt sich ihm völlig durchsichtig (Durchsicht ist mit dem Durchblick nur entfernt verwandt, obwohl die Ähnlichkeit zwischen sichten und blicken dem oberflächlichen Betrachter gerne das Gegenteil suggerieren möchte) dar.

Auf seiner Netzhaut kann nichts aber auch gar nichts abgebildet werden und demzufolge kann auch nichts in sein Gehirn gelangen. Je nachdem wann, d. h. zu welchem Zeitpunkt seines Lebens nun ein Durchblicker zu einem solchen geworden ist, ist also sein Gehirn mehr oder weniger leer! Dieses Faktum sollte alle Nichtdurchblicker zu einem äußerst behutsamen Umgang mit einem Durchblicker veranlassen. Man weiß ja nie, wie leer das Durchblickergehirn wirklich ist! Andererseits steht die Welt aber für einen Durchblicker nicht auf dem Kopf, was in speziellen Fällen durchaus als Vorteil gesehen werden kann.

Aus all dem Gesagten können wir nun zusammenfassend folgenden Schluß ziehen:

1. Nichtdurchblicker sehen alles, aber alles steht Kopf.
2. Durchblicker sehen nichts, aber es steht auch nichts auf dem Kopf.

Der wesentliche Unterschied zwischen einem Durchblicker und einem Nichtdurchblicker besteht ergo im Kopfstand, dessen genauere Analyse mit an eine gewisse Möglichkeit grenzender Wahrscheinlichkeit Gegenstand eines meiner nächsten wissenschaftlichen Werke sein könnte.

Bildschirmarbeit (1996)

Ich schreibe gerade etwas und viele andere Menschen schreiben sicher auch gerade etwas. Dabei sehe ich die Bemerkenswertheit weniger in der Tatsache, daß ich 'gerade' schreibe, denn das kann ich aufgrund der Technik meines Bildschirms sowieso nicht beeinflussen (Schrägschreiben ist einfach nicht vorgesehen), als vielmehr darin, daß es gleichzeitig passiert. Dazu muß ich jedoch unbedingt anmerken, daß ich das natürlich ganz genau nur von mir selber behaupten kann, denn ich sehe ja nicht, ob irgendeine andere Person schreibt oder zum Beispiel nur gedankenvoll zur Zimmerdecke starrt, was ich andererseits auch wieder merkwürdig finde, denn da sitze ich nun vor einem Bildschirm und kann doch niemand anderen sehen, obwohl der Bildschirm ganz korrekt eingeschaltet ist.

Bei meinem Fernseh Bildschirm ist es ganz anders, da kann ich zwar nicht jedesmal sehen, ob jemand anders etwas schreibt, obwohl das manchmal durchaus vorkommen soll - das Sehen des Schreibens, meine ich - aber ich sehe dieses und jenes, ja fast bin ich geneigt zu sagen: alles Mögliche. Hier im Augenblick sehe ich nur die kleinen und großen Buchstaben, mit denen sich der Bildschirm füllt, und zwar je nach der Taste der Tastatur, die ich drücke. Auch das ist schon wieder höchst bemerkenswert, denn man könnte sich ja nun zu der Behauptung versteigen, daß sich die Buchstaben schon vollzählig - viel mehr gibt es ja in der deutschen Sprache auch gar nicht - auf der Tastatur befinden und ich sie demzufolge nicht auch noch auf den Bildschirm bringen muß. Aber jetzt frage ich: soll ich dort etwa meine Tastatur hinkleben? Das wäre auch schon deshalb ein rechter Quatsch, weil viele Menschen inzwischen selber schon eine Tastatur haben - meiner selbstmanipulierten Privatstatistik zufolge sind es bereits etliche Prozent der meisten Mitbürger - und was macht man mit zwei Tastaturen? Gut, man könnte einwenden, daß man ja auch zwei Hände hat, aber da halte ich jedem auf's Schärfste die Inkonsequenz dagegen, daß man ja auch nicht ständig in zwei Bildschirme - trotz zweier Augen - schaut. Außerdem kommt es bei Wörtern, Worten und anderen Informationsträgern auch auf die Reihenfolge der Buchstaben an und die stimmt oft überhaupt nicht mit der der Tasten auf der Tastatur überein.

Ja, so leicht kann man gewisse Argumente entkräften! Man muß den Menschen nur die eigenen Lücken im Gedankengang verdeutlichen. Doch wer von uns ohne Lücke ist, werfe den ersten Stein! Er passe aber auf, daß er nicht gar den Bildschirm trifft, denn das würde dieser vermutlich nicht aushalten, rein physikalisch gesehen. Psychisch dagegen sind Stein und Bildschirm, im Lichte neuester evolutionärer Erkenntnis betrachtet, gar nicht mal so sehr weit voneinander entfernt: beide sind relativ tote Gegenstände mit stark unterentwickelter eigener Psyche. Im Grunde könnte der Volksmund nach kürzerem Nachdenken sogar behaupten, daß Stein und Bildschirm aus demselben Holz geschnitzt sind. Das allerdings nur unter der Voraussetzung, daß sowohl Stein als auch Bildschirm wirklich hölzern sind, doch welcher Stein ist das schon? Bei Bildschirmen weiß ich's nicht genau, da es ja die seltsamsten Dinge auf der Welt - vor allem in Amerika - gibt, warum also nicht auch hölzerne Bildschirme?

Demzufolge kann ich nur empfehlen, nicht in Ermangelung eines Steines etwa mit einem Hölzchen oder gar Stöckchen zu werfen, denn - wer weiß? - vielleicht handelt es sich bei gerade diesem Hölzchen um einen getarnten Bildschirm? So daß man im Grunde mit einem Bildschirm nach dem Bildschirm wirft, was letztlich dasselbe wäre, als würde man mit der Wurst nach der Speckseite. Beziehungsweise mit dem Löffel nach den Brocken in der Suppe. Oder als ob man Eulen nach Rom trüge - bis Athen kommt damit ja gar nicht, weil fast alle (oder zumindest die meisten) Wege schon in Rom enden. Auf jeden Fall aber die, die nach Athen führen. In Rom aber gibt's schon seit alters her recht viele Tauben, Lahmen, Stummen und Blinden, so daß Eulen hier wirklich fehl am Platze sind.

Lassen wir also die Eulen dort, wo immer sie sich gerade aufhalten. Von mir aus sogar in Paris, was weiß ich? Andererseits sagt mir meine gesunde Manneslogik, daß es hochwahrscheinlich wesentlich mehr Pariser mit Eulen gibt als umgekehrt, was ich schon oft mit eigenen Augen gesehen habe.

Jetzt bin ich wieder mal ein wenig vom eigentlichen Thema dieses Aufsatzes abgeglitten, wie mir zu meinem eigenen Bedauern erst jetzt auffällt. Wäre es mir früher aufgefallen, hätte ich vermutlich eher dorthin zurückgefunden. Doch - und das sind jetzt drei echte Grundsatzfragen - was ist denn überhaupt das Thema? Wo liegt der tiefere Sinn? Und nicht zuletzt... oder doch zuletzt: warum?

Leider müssen diese elementaren Fragen jedoch heute aus Zeit- und Lustgründen unbeantwortet bleiben, wie so vieles im Leben. Da kann man nichts machen. So ist es, und so wird es immer sein.

Wort und Sprache

Das Würde des Menschen ist unantastbar (3. September 2004) **eine kleine Hommage an den umgangssprachlichen Konjunktiv**

Was glauben Sie wohl, was jetzt wohl wieder dabei rauskommen würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*), wenn ich dieses mir selbst gestellte Thema in aller Tiefe gedanklich ausloten würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*)? Dann würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) dieser Aufsatz sicher wieder so ein dummes, langes Geblödel, denn ich würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) bestimmt wieder irgendeine pseudowissenschaftliche Abhandlung schreiben und Sie würden (*Die Würden des Menschen sind auch unantastbar*) vor Langeweile über der Lektüre zusammenbrechen, und das würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren können, jedenfalls heute nicht.

Daher werde (*Die Würde des Menschen ist, glaube ich, ebenfalls unantastbar*) ich mich zuerst in diesem kurzen Absatz darauf beschränken, die Richtigkeit des ethischen Anspruches, der in der Aussage des Aufsatztitels formuliert ist, aus vollem Herzen zu bestätigen und ich glaube fest, daß es niemanden gibt, der mir hier widersprechen würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*), es sei denn, ich würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) mich irren, aber das ist recht unwahrscheinlich. Ich will (*ist der Wille des Menschen eigentlich auch unantastbar?*) aber auch zweitens nicht versäumen, Ihnen im folgenden etwas längeren Absatz wenigstens ein einziges konkretes Beispiel für die Daseinsberechtigung dieses meines Aufsatzes vor Augen zu führen:

"Ich würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) sagen..." - ganz genau so beginnen jedesmal die meisten Antworten unserer hochbezahlten Experten auf allen möglichen Gebieten und besonders die unserer fast eben so hochbezahlten Politiker, wenn ein Journalist oder ein sonstiger Frager sie um eine einfache konkrete Aussage bittet. Da frage ich mich doch: Warum sagt dieser Schwafelheini denn bloß 'würde' (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*)? Warum würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) er es denn nur sagen und sagt es nicht sofort? Interessanterweise sagt er ja unmittelbar, nachdem er gesagt hat, daß er sagen würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*), daß er etwas sagt, das, was er tatsächlich eigentlich sagen wollte bzw., was natürlich immer mal passieren kann, die Antwort auf das gibt, wonach der Frager gefragt hatte.

--- Eine kurze persönliche Anmerkung zwischendurch: immer, wenn ich mich selber etwas frage, benutze ich gerne komplizierte Satzgebilde, das hält geistig fit. ---

Und zweitens frage ich mich, was denn passieren müßte, damit er wirklich sofort sagt, was er dem ersten Teil seiner eigenen Aussage zufolge eigentlich nur sagen würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*), wenn... ja, wenn was? Etwa wenn der Frager ganz konkret fragen würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*)? Aber das hat er doch schon! In den meisten Fällen jedenfalls. Oder wenn der Experte wirklich die richtige Antwort wissen würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*)? Und hier würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) sich mir unwillkürlich der Verdacht aufdrängen, er, den die unbedarften Zuhörer für das halten, was er uns durch seinen ebenso geschraubt klingenden wie falschen Satzanfang suggerieren möchte, würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) in Wirklichkeit nur ein sprachlich und vielleicht sogar fachlich unsicheres Würstchen (*Das Würstchen des Menschen ist vermutlich auch unantastbar*) sein, wenn ich nicht gerade selber meine Ihnen als nunmehr Kundiger durchschaubare scheinbare Unsicherheit hinter dem von mir am Beginn dieses Satzes verwendeten 'würde' (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*) verborgen und dieses Manko zusätzlich durch eine Satzkonstruktion, die zu durchschauen ich nunmehr selber kaum noch in der Lage bin, verschleiert hätte bzw. haben würde (*Das Würde des Menschen ist unantastbar*).

In diesem Sinne sollte das oder meinetwegen auch die Würde des Menschen tatsächlich unantastbar sein und für alle Zukunft bleiben. Also, ihr Schwafelheinis dieser Welt, sagt sofort, wonach ihr gefragt werdet. Ansonsten haltet doch gefälligst euren Mund!

Sprache ist männ menschlich (27. August 2007)

Also wirklich, liebe Leute, hört doch endlich auf! Ich finde, man kann die vielzitierte politische Kor-

rektheit (*political correctness* - auch wieder mal nur so ein hirnrissiger Blödsinn aus den USA) wirklich zu weit treiben!

Worüber genau ich mich hier überhaupt so echauffiere? Na, über diesen gräßlichen Hang zur krampfhaften Feminisierung der Wörter, damit sich auch Zuhörerinnen oder Leserinnen angesprochen fühlen und sich nicht sofort auf den Schwanz getreten (... Quatsch, geht ja gar nicht), also: auf den Schlips (... schon wieder Quatsch, ist ja auch ein Phallus-Symbol), na gut, dann eben schlicht: damit sie nicht beleidigt sind. Diese gewaltsame Verweiblichung unserer gemeinsamen Mutter(!)sprache ist doch wirklich nicht mehr zum Aushalten, denn es sollte doch wohl mittlerweile jedem Menschen klar sein, daß die Evolution Weiblein und Männlein hervorgebracht hat - wobei sich sogar die Gelehrten noch über die Reihenfolge streiten. Aber deshalb muß doch nicht gleich unsere ganze schöne Sprache, die im Laufe von Jahrtausenden von eben diesen Männlein und Weiblein gemeinsam geschaffen wurde, mit aller Gewalt in ein grauenerregendes bisexuelles Korsett gequetscht werden, das ihr sowieso nicht paßt.

Das niedliche *frau* als bedarfsweisen Ersatz des *man* finde ich ja noch ganz amüsant, ja, fast sogar witzig, obwohl ich persönlich schon rein äußerlich ein *man* nicht mit einem *Mann* gleichsetzen würde. Um darin einen männlichen linguistischen Herrschaftsanspruch zu erkennen, braucht man wohl die radikalfeministische Phantasie einer Frau, die dann allerdings vermutlich auch wieder vor so wunderbaren neu zu schaffenden Wörtern wie *Heißfraugel*, *Fraudarine*, *Ottofraue* oder *Fraudoline* zurückschrecken wird. Ziemlich inkonsequent, wie ich meine. Logischer wäre da meines Erachtens das Ersatzwörtchen *men*, das "men" als von *Mensch* abgeleitet erklären könnte (ich bin mir nicht ganz sicher, ob jemand anders schon auf diese grandiose Idee gekommen ist, melde aber hier schon mal vorsorglich meinen Erfinderanspruch an).

Wie es bei Wörtern aussieht, für die es in unserer Sprache überhaupt keine weibliche oder männliche Form gibt, will ich mir hier gar nicht erst ausmalen. Ich denke nur mal kurz an *DER Gast* oder *DIE Hebamme*.

Wenn ich als Mann (für mein Geschlecht kann ich nichts, es läßt sich aber unschwer aus meinem Vornamen ersehen, falls man mich nicht persönlich kennt) beispielsweise einleitend *Meine Damen und Herren* oder *Liebe Freundinnen und Freunde* sage oder schreibe, dann sollte das doch wohl genügen, um deutlich zu machen, daß ich mich mit meinen danach folgenden Ausführungen erstens an Angehörige beiderlei Geschlechtes wende und mich zweitens sprachlich - ohne mir etwas dabei zu denken oder gar einen Teil meiner Zuhörer- bzw. Leserschaft diskriminieren oder gar ignorieren zu wollen - vorwiegend der männlichen Terminologie und Orthographie bediene. Leute, ist das so schwer zu akzeptieren?

Denn wenn mein Gegenüber eine Frau ist - oder hätte ich in diesem Falle gar *meine Gegenüberin* schreiben müssen? -, dann weiß ich das ja auch (in den meisten Fällen jedenfalls) und demzufolge ist es mir klar, daß sie auch wie eine Frau sprechen, reagieren und sich verhalten wird... ja, ja, ich weiß, wie verhält sich eine Frau... schon gut, schon gut! In einfachen Worten: ich finde nichts, aber auch absolut nichts dabei, wenn mir eine Frau beispielsweise ein Rundschreiben in die Hand drückt, von dessen Inhalt sie meint, daß er auch für mich als Mann interessant sein könnte, dann die Anrede *Liebe Kolleginnen* drauf steht und es in diesem Rundschreiben auch sonst von *-in* und *-innen* nur so wimmelt.

Deshalb empfinde ich es als geradezu hanebüchchen, wenn plötzlich völlig verquaste Schreibweisen unsere schöne Sprache verunstalten, bloß um irgendwelchen überzogenen emanzipatorischen Ansprüchen zu genügen. Es ist also völlig unnötig, liebe Leute, gleich ins Extreme abzurutschen und zum Beispiel die irrsinnige Orthographie *KollegInnen* zu verwenden, um nur ja deutlich zu machen, daß eventuell sowohl Frauen als auch Männer in der Kollegenschaft sind, und um sich als politisch korrekter Mensch zu profilieren. Konsequenterweise müßten dann danach nämlich Konstruktionen folgen, die zwar prinzipiell richtig, aber ebenso unübersichtliche wie scheußliche Gebilde sind: *Eine Kundin bzw. ein Kunde bittet darum, ihr bzw. ihm einen Gesprächstermin mit einer Abteilungsleiterin bzw. einem Abteilungsleiter zu verschaffen*. Oder - für die Eiligen in Kurzform - das haarsträubende Schriftbild desselben Satzes: *Ein/e Kund(e/in) bittet darum, ihm/ihr einen Gesprächstermin mit eine(m/r) Abteilungsleiter/in zu verschaffen*. Entsetzlich! Noch komplizierter wird's, wenn die Grammatik für die weibliche Form gar einen Umlaut vorschreibt, wie zum Beispiel *Chefkoch* und *Chefköchin*. In Kurzform würde das dann so ausschauen: *Chefk(o/ö)ch(in)*. Igitt! Und wie soll man gar drei mögliche Formen darstellen? Etwa so: *Direkt[or(in)/rice]?* Nein danke!

Zu diesen grauenvollen Konstrukten ist übrigens auch Frauen bisher noch nichts Vernünftiges einge-

fallen, aber es verschreckt auf die Dauer auch den gutwilligsten Frauenversther, wie ich einer bin. Also, liebe Leute, laßt bitte unsere Sprache, wie sie ist, sie gehört seit Menschengedenken uns allen! Gewaltsame Eingriffe bringen nichts, außer Verdruß bei denen, die eh nichts dafür können.

Ich weiß, ich weiß, eigentlich geht es Euch Sprachverhunzern beiderlei Geschlechts letztlich gar nicht so sehr um die Sprache allein, sondern um die Herbeiführung des dringend nötigen Bewußtseinswandels bei uns Machos. Einverstanden! Solange Ihr dabei unsere Sprache unangetastet laßt, könnt Ihr bei diesem Unterfangen jederzeit auf meine Unterstützung zählen!

Klare Worte (1996)

Wo war ich stehengeblieben? Ach ja, beim Sprechen und Schreiben. Die Frage lautet doch wohl: Warum schreibe ich dies hier überhaupt, obwohl ich weiß, daß der größte Teil der Menschheit es weder heute noch morgen liest? Die Antwort ist, wenn vielleicht auch nicht jedem sofort verständlich, aber dennoch ebenso simpel wie einfach. Sie lautet: JA, denn schließlich gehört das JA mit seinen nur zwei Buchstaben zu den kürzesten Wörtern der deutschen Sprache.

Natürlich wären auch andere Antworten möglich, aber die würden allesamt viel länger ausfallen. Das wiederum läßt jetzt mich (und sicher auch meine aufmerksamen Leser) stutzen: Wenn eine Antwort ausfällt, egal ob länger oder kürzer, dann ist sie ja gar nicht da.

Werde ich verstanden? Nein? Vielleicht sollte ich das dann lieber an einem Beispiel klar machen: Wenn z. B. ein Konzert ausfällt, dann findet es ja nicht statt. Stattdessen bleibt eine Lücke im Programm, falls diese nicht mit was anderem (das könnte beispielsweise ein Ersatzkonzert oder sowas sein) gefüllt wird. Wenn das Originalkonzert dann sogar länger ausfällt, werden sicher viele Leute ihr Abonnement kündigen und ihr monatliches Konzert woanders zu sich nehmen (wenn sie's nicht täten, wären sie schön blöd), denn andauernd nur Ersatzkonzerte - wer gibt sich schon gerne über einen längeren Zeitraum mit Ersatz zufrieden?

Andererseits, wenn ein Konzert länger ausfällt, als bis, sagen wir beispielsweise 22 Uhr, dann kann es durchaus sein, daß es sich hinterher gar nicht mehr lohnt, noch in ein Lokal zu gehen, um eine Kleinigkeit zu essen, weil dann vermutlich die Küche schon geschlossen ist und aus einer verschlossenen Küche kann auch der gutwilligste Kellner kein Essen in die Gaststube bringen.

Wie ist das aber nun bei länger ausfallenden Antworten (schließlich sind Antworten nur selten Konzerte)? Halten wir fest: ein ausgefallenes Konzert findet nicht statt, folglich findet eine ausgefallene Antwort auch nicht statt, oder mache ich hier jetzt einen Gedankenfehler? Nein, im Gegenteil. Ich werde die Angelegenheit sogar noch etwas komplizieren, indem ich jetzt behaupte, daß ein ausgefallenes Konzert auch ein 'ungewöhnliches' Konzert sein kann: "Das Konzert war sehr ausgefallen", wunderte sich Frau Meier nämlich kürzlich, die sich ansonsten trotz ihres mittelständischen Sozialstatus für modern und aufgeschlossen hält (schließlich hat sie ja auch prinzipiell nichts gegen Schwule "Obwohl... äh, mit diesem Aids... nee, also wissense..."). Zurück zum Thema: das Konzert fand Frau Meier deswegen ausgefallen, weil der Dirigent statt in seinem üblichen Frack in Unterhosen (blau gepunktet) auftrat und das Stück von Krzysztof Penderecki war.

Hier ist ein Geständnis angebracht: ein solches Konzert hätte sogar ICH für sehr ausgefallen gehalten! Allerdings findet Frau Meier eher den Penderecki ausgefallen, weil sie zeitgenössische polnische Musik einfach nicht versteht. Gepunktete Unterhosen trägt sie andererseits manchmal selber (oder gegebenenfalls gelegentlich ihr Gatte) - vermute ich jedenfalls. Bei mir ist es hingegen umgekehrt, d. h. ich trage zwar grundsätzlich keine gepunkteten Unterhosen, aber dafür ist mir die pendereckische Musik nicht gar so völlig unvertraut. So kommt's eben grundsätzlich immer auf den Blickwinkel (beim Konzert sagt man ja wohl Hörwinkel) an.

Doch immer noch ist die Kernfrage offen, genauer: bisher ist die Antwort ausgefallen (und zwar schon etwas länger, wie ich gerade beim Blick auf das gewaltige Ausmaß meines bisherigen Geschriebenen feststelle). Wie wäre denn nun die Antwort, wenn sie nicht schon JA gelautet hätte?

- a) ausgefallen, im Sinne des Annehmens einer Eigenschaft?
- b) ausgefallen, im Sinne von 'ungewöhnlich'?
- c) ausgefallen, im Sinne von 'nicht stattgefunden'?

Vermutlich liegt die Wahrheit irgendwo dazwischen oder ist gar eine Kombination von a), b) und c). Andererseits kommen mir da auch arge Zweifel, weil ich mir das so nicht vorstellen kann. Was wiederum ja nicht heißt, daß es etwas nicht gibt, bloß weil ich es mir nicht vorstellen kann.

Wer von uns kann sich zum Beispiel schon die Relativitätstheorie plastisch vorstellen? Sicher die wenigsten. Und trotzdem ist sie seinerzeit von Albert Einstein entwickelt worden. Und warum auch nicht? Damals war das sogar vielleicht noch etwas ganz Revolutionäres, aber für uns moderne, aufgeschlossene Menschen ist sowas wie die Relativitätstheorie inzwischen ja zum Glück ganz normal. Nehmen wir also das mit der kombinierten Wahrheit ruhig an. Es wird trotz all meiner Zweifel schon so sein.

Deshalb bin ich überglücklich, daß mir eben das prägnante JA als Antwort ins Gedächtnis kam und ich nicht auf eine Antwort ausweichen mußte, die zwangsläufig länger hätte ausfallen müssen. So mancher Kaffee wäre sicher ungetrunken geblieben vor lauter Schreiben meinerseits und lauter Lesen Ihrerseits.

Doch selbst wenn Sie statt lauter leiser gelesen hätten, wären Sie vermutlich nicht viel schneller bis hierher vorgedrungen - wenn, ja, wenn ich dieses tolle kurze JA nicht gefunden hätte. Sicher hätte ich mich länger oder breiter oder beides über den Doppelsinn mancher Worte hergemacht, denn die Klarheit meiner Sprache und vor allem ihres Inhalts geht mir über alles. Mißverständnisse durch Sinnverzerrung oder Mißinterpretationsmöglichkeiten sind mir einfach zuwider. Klare Sprache = klarer Sinn = klare Ochsenschwanzsuppe - so kann deshalb doch nur die Kette lauten, die meine Maxime darstellt! Um auch dieses kurz zu erklären: besonders die klare Ochsenschwanzsuppe mag ich sehr, mit frischem, warmen Baguette und mild gesalzener Butter. Wenn ich dann noch einen sauberen Löffel dazu bekomme, werde ich mich wahrscheinlich nicht beim Geschäftsführer beschweren, genauso wenig wie ich Briefe beschweren würde, denn erstens gibt es zu diesem Zweck ja bekanntlich dafür eigens konstruierte Beschwerer in mannigfacher Formgestaltung und zweitens habe ich keine Lust dazu.

Aber nicht nur die klare Ochsenschwanzsuppe, sondern auch der klare Sinn ist erstrebenswert, denn wie sagt der Lateiner? Ich weiß es in diesem Fall natürlich nicht, frage mich aber gelegentlich stattdessen: warum sagt er es? Doch auch das weiß ich nicht, es ist wirklich schon zu lange her. Aber klar ist es jedenfalls meistens, was er sagt. So klar wie die Sprache, die - wie gerade schon mal festgestellt - zu verwenden ich persönlich mich bemühe. Womit sich der Kreis nun endgültig geschlossen hat, denn JA lautet die Antwort, und das ist klar.

Jedenfalls um vieles klarer als wenn es sich statt des JA um einen 'Waldzweig' oder ein 'Walzwerk' gehandelt hätte. Da ist nämlich gar nichts klar! Zwei so verschiedene Begriffe und trotzdem kann man nicht HÖREN, was gemeint ist. Hören nicht, aber Lesen ja. Und wenn ich Ihnen jetzt SAGE, daß mich - nur mal so angenommen - vor kurzem ein Wal... (ja, jetzt darf ich es natürlich nicht hinschreiben, sonst ist die ganze Pointe futsch). Also mich hat vor kurzem ein Wal...besitzer angerufen. An wen denken Sie da unwillkürlich zuerst? An einen Großindustriellen oder an einen Märchenerzähler? Genau so ist es, es kommt halt immer darauf an.

Klarheit der Sprache heißt deshalb die Devise, obwohl es sich bei der letzteren wiederum um ein ausländisches Zahlungsmittel handeln könnte... es ist einfach zum Verzweifeln! Mißverständnisse, Mehr- und Vieldeutigkeiten, wie soll da eine vernünftige Kommunikation stattfinden? Das Beste ist wohl, man stellt zuerst das Sprechen und danach das Schreiben ganz ein. Schluß! Aus!

Doch ohne Spreche und Schreibe, was bliebe uns armen Menschenkindern dann noch? Zeichensprache? Das ist um keinen Deut besser, was ich zum Schluß schnell noch mal deutlich machen will, und zwar durch ein Beispiel: der durch Daumen und Zeigefinger gebildete Ring bedeutet für einen Taucher "alles ist ok". Ein Autofahrer hingegen versteht darunter den kernigen Zuruf "du Arschloch". Soweit die beiden wichtigsten Grundaussagen, die - wie jeder unschwer zugeben muß - in ihren Bedeutungen schon recht verschieden sind. Wenn jetzt aber ein autofahrender Taucher oder umgekehrt ein tauchender Autofahrer dieses Zeichen macht, was genau meint er dann? Wie Sie sehen, es ist wirklich nicht einfach!

Ich fürchte, daß es mir in diesem Leben nicht mehr gelingen wird, das Sprachproblem von der Wurzel her zu lösen. Mir nicht, aber anderen Menschen auch nicht. Und das gereicht mir dann doch ein wenig zum Troste.

Märchen und Mythen

Der Bibabutzemann (17. September 2004) eine Bedrohung für die zivilisierte Welt?

Es geht ein Bibabutzemann in unserem Kreis herum - widibum.

Es geht ein Bibabutzemann in unserem Kreis herum - widibum.

Er rüttelt sich und schüttelt sich.

Er wirft sein Säcklein hinter sich.

Es geht ein Bibabutzemann in unserem Kreis herum - widibum.

Jeder oder zumindest fast jeder kennt dieses durchaus hübsche Kinderlied, das so gerne im Vorschulalter unter praktischer Nachahmung der besungenen Aktivitäten zu Gehör gebracht wird. Ich müßte mich schon sehr irren, wenn dem nicht so wäre. Bei mir jedenfalls war es so. Was leidergottes uns Kleinchen damals und unseren eigenen Kleinchen oder sogar schon Kleinchenskleinchen heute verschwiegen wurde und immer noch wird, sind die ernstesten Hintergründe dieser so launigen Liedfassade. Dem will ich hier nun abhelfen und versuchen, ein wenig Licht in das mysteriöse Dunkel zu bringen, was mir gerade in dieser unserer, ach, so unsicheren Zeit angebracht zu sein scheint.

Wie leicht oben nachzulesen ist, geht ein Bibabutzemann in unserem Kreis herum, und zwar widibum. Allein schon aus dieser Tatsache können Sie unschwer erkennen, daß es sich um einen ziemlichen Außenseiter handeln muß, denn wer würde wohl sonst noch widibum in unserem Kreis herumgehen? Ich kenne jedenfalls niemanden. Und dieses ominöse Rütteln und Schütteln (wir werden gleich darauf zurückkommen)! Rütteln und Schütteln als solches kann zwar auch sehr spaßig sein, wie sicher viele von uns schon mal ausprobiert haben, aber dabei auch noch im Kreis widibum herumgehen? Schon merkwürdig, nicht wahr? Das allein sollte einen doch stutzig machen und in erhöhte Alarmbereitschaft versetzen.

Doch damit nicht genug, denn plötzlich geschieht etwas für alle in unserem Kreise widibum Herumstehende völlig Unerwartetes: unser Bibabutzemann wirft plötzlich sein Säcklein hinter sich. Entscheidend dabei und äußerst interessant ist zudem, daß er es hinter sich wirft, nicht etwa irgendwohin, nein, hinter sich. Und das ungeachtet der Tatsache, daß er gar nicht sehen kann, ob er damit eventuell jemanden (womöglich ein Kleinchen, du lieber Himmel, ich mag gar nicht dran denken!) an den Kopf oder sonstwohin trifft und damit unangenehme bis schmerzhaft Verletzungen bewirkt. Ein Verhalten, das ich wirklich nur als ziemlich rücksichtslos bezeichnen kann, denn einen eventuellen Einwand möglicher Sympatisanten mit dem Hinweis auf die Weichheit und die Kleinheit (es heißt ja ausdrücklich Säcklein und nicht Sack) eines Säckleins als solches kann ich leider nicht gelten lassen. Oder wissen Sie etwa, was so ein Bibabutzemann da alles an harten Gegenständen drin haben kann? Eben!

Genau das bringt mich zu einem Aspekt, den man bei allem Verständnis für sein persönliches Befinden in diesen (merke auf) SEPTEMBERTAGEN (ist klar geworden, oder?) auf keinen Fall unbetrachtet lassen darf: Ist unser Bibabutzemann vielleicht Mitglied einer internationalen terroristischen Vereinigung? Unterhält er etwa geheime Verbindungen zur Al Qaida oder ist er gar ein verkleideter Talion ohne Turban? Warum hat er es denn plötzlich so furchtbar eilig, sein Säcklein loszuwerden, nachdem er vorher eine geraume Weile damit recht friedlich in unserem Kreis widibum herumgegangen ist? War das nur ein Täuschungsmanöver, um uns in Sicherheit zu wiegen? Eine wohldurchdachte Ablenkungsstrategie? Enthält das Säcklein etwa illegal beschafftes Plutonium oder gar einen Sprengkörper mit oder ohne Zeitzünder? Nicht wahr, man mag sich gar nicht ausmalen, welche verheerende Zerstörung er damit in unserem Kreis widibum anrichten könnte. Wie leicht kann da aus einem fröhlichen Widibum ein richtig lautes Bumm werden! Vielleicht ist es deshalb ganz gut, daß das Lied keine Auskunft darüber gibt, was er denn wirklich in seinem Säcklein hat, und es ist ja gottseidank auch diesmal nichts passiert, so brauchen wir uns darüber hier weiter keine Gedanken mehr zu machen, wenn wir nur künftig Augen und Ohren offenhalten.

Doch jetzt können wir uns auch den Grund für sein Rütteln und Schütteln erklären: logisch, es ist der körperliche Ausdruck von extremer psychischer Belastung, einfacher ausgedrückt: unser Bibabutzemann hat schreckliche Angst! Und wer hätte das nicht in einer solch zugespitzten Situation? Ganz klar!

Auf jeden Fall aber scheint gesichert, daß es sich bei ihm um einen Einzeltäter handelt... nein, falsches Wort, es ist ja nichts Schlimmes passiert, ich meine natürlich Einzelgänger. Da es nämlich 'ein' Biba-

butzemann und nicht 'der' Bibabutzemann heißt, wird deutlich, daß es noch mehr Bibabutzemänner gibt, wiewohl es nicht sehr viele sein können. Oder haben Sie schon mal einen im Supermarkt oder in der Fußgängerzone getroffen? Sehen Sie, ich auch nicht! Doch ich habe da gewisse Hintergrundinformationen, denn wie mir neulich aus den wie immer gut unterrichteten Kreisen (ohne jedes widibum) hinter vorgehaltener Hand zugeraunt wurde, führen die wenigen anderen Bibabutzemänner mit ihren Bibabutzefrauen und Bibabutzekleinchen irgendwo in der Fremde ein völlig normales Leben, haben sich nahtlos in die dort gerade herrschende Kultur integriert und sogar die jeweilige Landessprache gelernt, sind fleißig aber unerkant in Politik, Wirtschaft oder Klerus tätig, zahlen pünktlich ihre Miete, grüßen höflich ihre Nachbarn, trennen ihren Müll und putzen sich regelmäßig die Zähne, wie Sie und ich und andere Minderheiten auch. Jedenfalls denken sie nicht einmal im Traum daran, in unserem oder ihrem eigenen Kulturkreis widibum herumzulaufen. Und noch weniger kommt ihnen in den Sinn, ihr Säcklein hinter sich zu werfen.

Nichts wäre also dümmer, als aufgrund dieses einzigen Vorfalles, der zudem und zum Glück noch glimpflich abgelaufen ist, gleich alle Bibabutzemänner dieser Welt zu mutmaßlichen Terroristen abzustempeln! Gewisse Institutionen im In- sowie das gesamte Ausland würde uns sonst sicher bei jeder Gelegenheit und für alle Zukunft des Antibibabutzemannismus bezichtigen und das muß ja wirklich nicht auch noch sein.

Sei's drum. Ich fasse zusammen und bitte gleichzeitig sämtliche Geheimdienste dieser Welt, einschließlich NATO, UNO und ADAC inständig, dies sofort zu unser aller Sicherheit zu ihren Akten zu nehmen und künftig die Augen noch offener zu halten als sonst, man kann schließlich nicht vorsichtig genug sein und Vorsicht ist bekanntlich nicht nur die Mutter der Porzellankiste, sondern auch besser als Nachsicht. Vielleicht sollte ich deshalb schnell noch bei diesem amerikanischen Gotteskrieger, den fundamentalistischen Georg, auf den Bush klopfen und um die vorsorgliche Stationierung eines mit taktischen Marschflugkörpern ausgestatteten Atom-U-Bootes im Rhein bitten? Bei Ingelheim wäre noch ein wenig Platz. Mal sehen.

Also: Bei unserem Bibabutzemann handelt es sich um einen (vermutlich illegal) eingewanderten, ziemlich rigorosen, ja durchaus gewaltbereiten Einzeltä... schon wieder!... Einzelgänger mit einem Säcklein unbekanntes, aber potentiell gefährliches Inhalts, dessen rüttelndes und schüttelndes Herumgehen in unserem Kreis widibum man gar nicht scharf genug beobachten kann. Jedenfalls so lange nicht, wie die Verabschiedung entsprechender Gesetze mal wieder auf sich warten läßt.

Geben Sie's ruhig zu, an all das haben Sie bisher überhaupt noch nicht gedacht, oder? Aber trösten Sie sich, hinterher ist man immer schlauer - und das sind Sie ja jetzt!

Der Bradol und sein Blor (1994/2003) ein kleines Märchen zum Einschlafen

1. Was ist der Sinn des Lebens?
2. Existiert Gott?
3. Woraus besteht die Leberwurst von Aldi?

Diese drei großen Fragen der Menschheit hätte ich Ihnen natürlich hier und jetzt locker beantworten können, schließlich beschäftige ich mich den ganzen lieben langen Tag mit kaum etwas anderem, aber leider muß ich Sie enttäuschen. Bei genauer Betrachtung dieser Themen samt ihrer Komplexität kamen nämlich gewisse Bedenken. Mir. Zuerst nur wenige, aber dann doch immer mehr und mehr. Sie krochen allesamt langsam, aber unaufhaltsam mein Rückgrat (sowas habe ich auch) hinauf bis sie schließlich mein Gehirn (ja, auch das) erreichten und mich straks von meinem Vorhaben abzubringen versuchten. "Junge, laß' es sein," raunten sie mir ins Ohr (von innen natürlich), und ehe ich sie zerstreuen konnte, war es schon geschehen: sie hatten mich überzeugt!

Also wird daraus heute schon mal nix und Sie müssen vorerst selber weiter versuchen, die passenden Antworten zu finden. Ersatzweise möchte ich Sie jedoch an einem Fund teilhaben lassen, der mir bei Durchsicht meiner Bücher... nein, das war ja Erich Kästner. Also nicht, daß Kästner meine Bücher durchgesehen hätte, geht ja auch gar nicht, da er ja leider schon seit einiger Zeit verstorben ist, ich meine natürlich jenes 'Bei Durchsicht meiner Bücher', das Kästner mal zu einem seiner Buchtitel auserkoren hatte. Und zweitens habe ich überhaupt nicht meine Bücher, sondern meine Schreibtischschubladen durchgesehen. Aber in die Hände gefallen - und genau das wollte ich eben sagen - ist mir tatsächlich einigens.

Schon recht erstaunlich, was man da so aus den unergründlichen Tiefen zu Tage fördert. Von der Dose mit den total zusammengeklebten Fruchtbonbons (Ablaufdatum Anfang 1991, das Geschenk eines Hotels der gehobenen Kategorie in Bad Brückenau) und meiner seit langem verloren geglaubten Lieblingsbürokammer mal ganz abgesehen, fand ich unter anderem auch dieses:

Es war einmal ein hurliger Bradol. Der hatte in seinem Gris einen wunderschönen Blor. Der war so schön, daß alle Quötmar, die davon Holam bekamen, sich sofort auf die Wygranisola brampften um diesen Blor zu gralieren. Der hurlige Bradol war darob natürlich sehr zimluk und hoberlurzte seinen Blor den lieben langen Trück auf's trefflichste.

Eines Tages kam ein trülicher Bratz des Wrals daher und als er von dem wunderschönen Blor hörte, wolükte er nichts sehnlicher als diesen Blor zu durren. So ging er straks zu dem Bradol, der sich gerade auf seiner Mrutz betrumpte, und bat: "Hochwohlgeborener, hurliger Bradol! Vergebt mir meine Trölamlichkeit*, aber ich würde gar zu gerne einen Flät auf Euren Blor mörgeln!" Und als der Bradol dem Mörgel des Bratz entgramelte, entglopschte plötzlich der Blor des Bratzens Hompfen, fiel auf den harten Grisflorz und zerklunkelte in tausend Plömpfe.

Oh, da war der Salmock groß! Aber himpfrolerwise war der Bratz in Wirklichkeit ein verknusompter Plorz, der mit einem uralten Schrafel das Blor wieder erbulmen konnte. Was er natürlich auch sofort tat.

Ei, da war die Frilme gül! Der Bradol, der Bratz und alle Quötmar des Dorfes wranden und pranden, honkerten und zonkerten, plickten und grickten, daß es nur so eine Mulirk hatte. Und so ging der Trück doch noch mengelich zu Ende.

Und wenn sie nicht gequörbelt sind, dann blupschen sie noch heute.

* Ich gebe zu, daß der Ausdruck 'Vergebt mir meine Trölamlichkeit' etwas antiquiert ist. Heute würde man eher sagen: 'Es umpt mir tröm', aber ich will damit einerseits das Traditionsbewußtsein des Bratz besonders deutlich machen und andererseits wünsche ich mir, daß durch diese meine Wortwahl bei meinen Lesern das Bewußtsein für die klingvolle und treffsichere Ausdruckskraft der historischen Wörter, die heute leider unserer hektischen Gegenwart zum Opfer gefallen ist, wieder geschärft wird.

Die Geschichte vom Messer, dem Daumen und dem armen Zwiebelchen (1998) (allen Zwiebeln dieser Welt in memoriam)

Es war einmal ein Finger, genauer gesagt: ein Daumen, dessen Besitzer jüngst beschlossen hatte, sich ein Mahl zu bereiten. Alles war auf's Trefflichste gerichtet: der innere Schweinehund des erwähnten Daumenbesitzers lag überwunden auf dem Küchenboden (öfterenmales ficht diesen nämlich die Unlust an, sich kochenderweise zu betätigen). Das Steak schimmerte rot und saftig, keinen Gedanken mehr provozierend an das arme Tier, das für die Fleischeslust des Menschen sein Leben gab. Der Salat war geputzt und blinkerte und blitzte, daß es nur so eine Lust hatte, und ein unschuldiges Zwiebelchen harrte des Gehäutet- und Zerkleinertwerdens.

Der Daumen griff nun in schöner Kooperation und Koordination (bei der die Großhirnrinde des Besitzers die Oberaufsicht führte, auch wenn ihm dies nicht unmittelbar bewußt wurde) mit seinen vier Fingerkollegen nach einem Messer, dessen scharfe Schneide - wie schon der Name sagt - scharf zu schneiden in der Lage war. Hei, wie sich die erste braune, trockene Pelle vom Zwiebelchen löste! Und wiederum hei, wie sich nun bald das weiße Zwiebelfleisch, von brauner Schicht um Schicht befreit, in vollkommener Nacktheit dem Auge des Besitzers darbot...

Da, ein nächster scharfer Schnitt... der Todesschrei des Zwiebelchens verhallte ungehört von jedem menschlichen Ohre im gekachelten Rund (in diesem speziellen Fall eher Eck) der Küche. Nur ein Blümlein auf der Fensterbank trauerte still vor sich hin, in gemeinsamen Schmerze mit dem hingemeuchelten Zwiebelchwesterlein vereint nach Rache sinnend.

Und siehe, der Augenblick dieser Rache ließ in der Tat nicht lange auf sich warten! Bevor noch ganz zu kleinen Würfelchen die tote Zwiebel ward, verbündeten sich die Mächte des Geschickes zu geheimen Bündnis zwischen hartem Stahl und weichem Leben, denn das Blümlein trachtete, den Meuchelmord zu ahnden und konzentrierte seine ganze mystische Kraft, die nur dem Pflanzenreiche innewohnt, auf den Daumen und die Finger, die so kühn das Todesmesser führten. Und statt die schlimme Hacketat an ihrem Zwiebelchwesterlein sich vollenden zu lassen, lenkte so die mystische

Kraft des treuen Blumengeschwisters das Messer in der rechten Hand des Besitzers zu seinem linken Daumen, jenem linken Daumen, der mit hartem Griff das unschuldige Zwiebelchen auf seinen Richtklotz (hier in Form eines ansonsten harmlosen Küchenbrettchens) preßte.

Ehe also noch die Zeit zu einem tränenden Augenzwinkern vergehen konnte, fuhr der kalte Stahl des Henkerwerkzeugs tief in das zuckende Leben des linken Daumens. Heißes, rotes Blut schoß heraus, noch hurtiger als der Besitzer den schneidend-geschnittenen Schmerz erspüren konnte (der dessenungeachtet sich jedoch alsbald einstellte). So wurde unschuld'ger Tod mit Blut gerächt!

Soweit die kleine Geschichte. Und wo bleibt die Moral? Wo das belehrende Trostwort für die Nachwelt? Hier ist sies*: man sollte bei den gewaltigen Rostbraten, mannigfaltigen Rump- und Filetsteaks, dünnen Suppen, dicken Soßen, knackigen Salaten und dergl. auch mal der vielen Zwiebeln gedenken, die täglich, stündlich, ja, minütlich gar ohne Mitleid und ohne auch nur den geringsten Gedanken daran zu verschwenden, zerschnitten werden. Es müssen ja tausende, was sag' ich, abertausende von Zwiebeln sein auf unserem Erdenrund (allein Gott der Herr hat sie wohl gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet). Ihnen sei hiermit unser aller Angedenken.

*sies = platzsparende Kombination aus 'sie' (die Moral) und 'es' (das belehrende Trostwort)

Sport und Spiel

Das Zeitalter des Doping (16. August 2004)

Ehrlich gesagt, liebe Glossenleser, der Sport, so wie er heutzutage leider immer noch in vielfältigster Weise praktiziert wird, ist wahrlich nicht mehr zeitgemäß! Wen lockt das affige Gehopse, Gerenne, Geplantsche, Gehampel und Gewusel denn wirklich noch vor den Fernseher oder gar ins Stadion? Mich jedenfalls nicht. Höchstens doch ein paar unverbesserliche Leibesübungsnostalgiker und Turnvater-Jahn-Anhänger, die es immer noch nicht wahrhaben wollen, daß ein neues Zeitalter angebrochen ist: das Zeitalter des Doping.

Die moderne Naturwissenschaft, und hier besonders die Chemie, macht es ja mittlerweile sogar jedem körperlich völlig unterentwickelten Greis möglich, sportliche Höchstleistungen zu vollbringen. Selbst Emil Zatopek würde heutzutage von einem anständig gedopten Rollstuhlfahrer locker überrundet. Alles nur noch eine Frage der richtigen Spritze zur richtigen Zeit. Ein paar Kubikzentimeter Peptidhormone... und alle Muskeln wachsen zu einer Größe, daß man sich als Mann fragt, warum man eigentlich jahrelang bloß Viagra geschluckt hat.

Klar, die selbsternannten Hüter des Sports wollen und können es nicht einsehen, daß es heute nicht mehr darauf ankommt, sich als Sportler jahrelang zu kasteien, auf Geschlechtsverkehr und Gummibärchen zu verzichten und Tag und Nacht in der Muckibude zuzubringen (mal ganz davon abgesehen, daß der meist dort im Hintergrund laufende, und von vielen Idioten für Musik gehalten werdende Akustikmüll auch noch das allerletzte bißchen Gehirn des armen Sportlers völlig paralysiert). Diese sogenannten Funktionäre und Komitee-Mitglieder wollen den Sport mit aller Gewalt "rein" halten. Daß ich nicht lache! Rein wovon? Offenbar wissen sie gar nicht, daß auch das sogenannte herkömmliche Training den menschlichen Organismus samt Metabolismus gründlichst umkrepelt. Herzvergrößerung, übermäßige Muskelbildung, Lungenvolumenerweiterung, Ausbleiben der Regelblutung (hauptsächlich bei Sportlerinnen weiblichen Geschlechts)... all das wird von diesen ignoranten Heuchlern als völlig normal hingegenommen, ja, sogar noch finanziell unterstützt.

Nein, diese Zeiten sind endgültig vorbei. Was ist denn der Unterschied zwischen einem Muskel, der durch jahrelanges Strapazieren seine unnatürliche Größe erreicht hat, und einem, der dasselbe durch freundliche Zugaben von Anabolika in wenigen Wochen schafft? Kann mir das mal jemand erklären? Ich glaube, dem Muskel ist das herzlich egal. Und ob sich der Sportler seinen Körper in Wochen oder Jahren ruiniert, geht doch einen Funktionär oder gar ein ganzes Komitee einen feuchten Kehricht an, ist es nicht so?

Deshalb plädiere ich hier dringend für die Legalisierung des, nein, die Verpflichtung zum Doping! Auch schlage ich zusätzlich vor, sämtliche Sportereignisse wie beispielsweise Europa-, Welt- und was-weiß-ich-für-Wettkämpfe sowieso abzuschaffen und durch internationale Doping-Meisterschaften zu ersetzen. Klingt doch gut: "Bundes-Doping-Spiele" oder "Deutsche Meisterschaft im Feld-Doping", oder? Und es ist ja überhaupt nicht so, daß damit der vielbeschworene sogenannte Sportsgeist auf der Strecke bleibt. Im Gegenteil, denn wer am besten dopt, gewinnt. Nur daß jetzt nicht mehr die Sportler die Protagonisten sind, sondern die Chemiker einer Nation (laßt die doch endlich auch mal auf's Treppchen). Und so groß ist der Unterschied zu heute ja auch wieder nicht, denn dann kämpfen eben statt Nike gegen Adidas Bayer gegen Ciba Geigy.

Darüber hinaus werden künftige Sportwettkämpfe durch neue, spannende Disziplinen bereichert, die sicherlich bald eine große Fan-Gemeinde finden werden. Das "Drücken" bekommt eine ganz neue Bedeutung, die neue Mannschaftssportart "Beta-Blocking" wird die Massen begeistern, Wassersportfreunde wird statt 100-Meter-Freistil sicher das Wettentwässern mit größeren Mengen Diuretika von den Sitzen reißen und es ist bestimmt nicht weniger aufregend zu sehen, mit welcher Nadeldicke der letztjährige Weltmeister im Hallen-Doping heuer seinen Rekord einzustellen versucht.

Der Höhepunkt jeder künftigen Doping-Veranstaltung wird jedoch sicher das Wettbuchstabieren sein. Sieger ist, wer als erster die schönen Namen der zahlreichen im Handel befindlichen Doping-Mitteln, wie beispielsweise "Bendroflumethiazid", "Choriongonadotropin", "Dehydrochlormethyltestosteron", "Ethylestrenol", "Fluoxymesteron" oder "Hydroflumethiazid" mit verbundenen Augen fehlerfrei buchstabieren kann. Klasse, darauf freue ich mich jetzt schon!

Also, Ihr Sportler dieser Welt, laßt Euch nicht irre machen von Funktionären mit antiquiertem Welt-

bild oder von wirklichkeitsverzerrenden Pressefritzen. Dopt weiter, was die Ampullen hergeben! Meinen Segen habt Ihr. Im Übrigen ist's mir sowieso egal, ich werde jetzt erstmal die Aktivität meines Zentralnervensystems durch ein Täßchen stark koffein-haltige Flüssigkeit stimulieren - und das kann mir nicht einmal eine olympische Ethik-Kommission verbieten.

Olympia und die Evolution (10. August 2004)

Auch wenn ich mich jetzt als gesellschaftlicher Außenseiter "oute", liebe Glossenleser, (gute Freunde wußten es eh schon), gestehe ich freimütig: es gibt in meinem Leben nicht viel, das mich noch weniger interessiert als Sportveranstaltungen zuzuschauen.

Mir war daher nicht nur die gerade vergangene Fußballeuropameisterschaft herzlich gleichgültig, sondern ich bin auch gegen den derzeit von den Medien wie gewöhnlich überstrapazierten, das sogenannte Olympia-Fieber erzeugenden Virus völlig immun. Das einzige, das mich immer wieder in Erstaußen versetzt, ist der ungewöhnlich hohe Stellenwert, den der Sport, genauer: das Beobachten desselben im Leben vieler (der meisten?) Menschen einnimmt. Ganz klar, daß daraus natürlich eine Medienpräsenz der Protagonisten resultiert, von denen z. B. Wissenschaftler nicht einmal träumen können (oder hat schon mal jemand einen Werbespot mit einem Physiknobelpreisträger gesehen?). Ich habe leider keine Zahlen vorliegen, aber es dürfte klar sein, daß das Verhältnis zwischen Sport- und Wissenschaftssendungen in Fernsehen und Radio sehr zu Ungunsten der letzteren ausfällt, obwohl es ebenso klar sein dürfte, daß es mit Sicherheit keine Sportler sein werden, die die drängenden Probleme der Menschheit zu lösen in der Lage sind (falls es überhaupt jemals jemand schafft - aber das ist ein anderes Thema).

Ich will hier auch nicht kritisieren, daß mittlerweile ausnahmslos alle sportlichen Klein- und Großereignisse inzwischen zu Werbeveranstaltungen übelsten Ausmaßes pervertiert sind und ich will mich auch nicht darüber wundern, daß man einerseits über eine Benzinpreiserhöhung von ein paar Cents fürchterlich in Rage gerät ("...die verdammte Öko-Steuer verhindert das Wirtschaftswachstum..."), es aber andererseits völlig klaglos akzeptiert, daß einem sinnlosen Vergeuder (sprich: Formel-1-Pilot, wie es so schön heißt) dieser ach so teuren Substanz ein Jahresgehalt von 60.000.000 Euro (noch mal ganz langsam in Worten: sechzig Millionen Euro - Tatsache!!!) zugestanden wird.

Sogar ich weiß es: sportliche Betätigung - solange sie nicht übertrieben wird - ist zweifelsohne gesund für Körper und Geist, aber, wie gesagt, dann auch bitte die Betätigung und nicht das Zuschauen!

Schon der römische Satiriker Juvenal wußte im ersten nachchristlichen Jahrhundert, daß das Volk "panem et circenses" (nach der Rechtschreibreform wird das mit "Kartoffelchips und Sportschau" übersetzt) braucht, um bei Laune zu bleiben. Brot ist klar, aber meine Frage ist: warum kann man das Volk mit Spielen tatsächlich bei Laune halten? Was ist dem Volke so faszinierend daran, daß jemand weniger als 10 Sekunden braucht, um 100 Meter einer Aschenbahn hinter sich zu bringen? Oder daß jemand nach 200 Kilometern mühsamster Abstrampelei mit dem Vorderrad seines Fahrrads als erster eine weiße Linie berührt?

Neulich habe ich mal wieder Hoimar von Ditfurths Reportage "Warum der Mensch zum Renner wurde" (erschieden in seinem Buch "Unbegreifliche Realität", 1987) gelesen und zitiere hier für Ditfurth-Nichtkenner den letzten Abschnitt: *"Als Zuschauer eines solchen Wettbewerbs sind wir an dessen Ablauf nur scheinbar unbeteiligt. In der Spannung, mit der wir das Geschehen verfolgen, und in dem befreienden Glücksgefühl über einen erfolgreichen Ausgang regt sich uralte, in unserem Unterbewußtsein verankerte Erinnerung: die Erinnerung an die Unerbittlichkeit, mit der unsere Existenz über unvorstellbar lange Zeiträume hinweg von dem Erfolg der Läufer einer Gemeinschaft abhängig gewesen ist."*

Soweit, so gut. Ditfurth vergleicht in dieser Reportage jedoch ganz gezielt den steinzeitlichen Jäger mit dem heutigen Marathonläufer und diese gerade zitierte Schlußfolgerung kann ich demzufolge noch problemlos gedanklich nachvollziehen. Und auch eine mögliche Erklärung, daß ein Leistungssportler - aus dem Blickwinkel eines Evolutionsvorteils - seine körperliche Fitness als potentieller Sexualpartner demonstriert, kann ich akzeptieren (obwohl das physiologisch gesehen ja leider ein Trugschluß ist). Aber bis heute kann ich keine rechte Verbindung zu Tennisspielern, Diskuswerfern, oder gar "Beach-Volleyballer" (ja, sowas gibt's) herstellen.

Oder sollte sich die gesamte Menschheit tatsächlich noch in der Phase des Heranwachsens befinden, in der Tierjunge ja bekanntlich durch spielerische Rängeleien mit ihresgleichen lernen, sich später als

Erwachsene im sogenannten Überlebenskampf zu behaupten? OK, mag sein, aber warum schauen dann die anderen Jungtiere nicht auch einfach nur zu?

Da ist doch gründlich was schiefgelaufen in der bisherigen menschlichen Entwicklung! Statt sich mit wirklich nützlichen, gar (über-)lebenswichtigen Dingen zu befassen, wie ich es schließlich doch auch ständig tu, warten andere Menschen lieber gespannt darauf, ob ein Lederball in ein hinter torähnliche Balken gespanntes Netz getreten wird (was im übrigen viele seltsam Gekleidete mit aller Kraft zu verhindern trachten, also wozu das Ganze?) oder ob jemand ein paar Millimeter weiter in eine Sandgrube springen kann als alle anderen.....

Was ist da los, liebe Glossenleser? Vielleicht kann mir jemand helfen? Oder ist mir nicht mehr zu helfen?

Höherer Blödsinn und Albernheiten

London (24. September 2004)

wichtige Eindrücke von einer kurzen Reise dorthin und wieder zurück

London liegt auf einer Art Insel und ist deshalb von Deutschland aus gesehen nur mit dem Schiff oder dem Flugzeug, in seltenen Ausnahmefällen aber auch mit dem Zug oder dem Auto erreichbar, in noch selteneren Fällen aber sogar zu Fuß oder auf dem Fahrrad. Die Stadtfläche ist ungefähr so groß wie 217.687 Fußballfelder (man könnte das auch in Quadratkilometern ausdrücken, aber so kann man sich's besser vorstellen) und liegt einwohnermäßig irgendwo zwischen Niederhilbersheim und Mexico City, genau weiß ich's nicht mehr. Die dort am meisten gehörten Sprachen sind chinesisch und japanisch. Gesprochen wird indisch mit britischem Akzent oder umgekehrt, je nachdem. Und die Hauptexportartikel sind Nebel, Monty Python (sprich: *Montipeißen*) und Melonen.

Der über die Stadtgrenzen Londons hinaus bekannte Picadilly Circus (sprich: *Zörkes*) liegt mitten in der Stadt, ist ganzjährig durchgehend geöffnet und bei Jung und Alt beliebt wegen seiner blinkenden Coca-Cola (sprich: *Kokakola*) Lichtreklame. Natürlich gibt's auch noch andere Reklamen dort, aber die kann ich hier nun wirklich nicht alle aufzählen. Und außerdem kommt die hauptsächlich Beliebtheit tatsächlich von dieser genannten, weswegen sie von den Touristen auch oft und gerne fotografiert wird, besonders wenn abends alles andere zu dunkel ist.

Nach dem täglichen (jetzt aufgepaßt, es folgt ein originelles bilinguales, wenn auch orthographisch nicht ganz korrektes Wortspiel) Versteckspiel im Hyde Park (sprich: *Heitpahk*) geht die Londoner Bevölkerung gewöhnlich in das unweit davon gelegene Vergnügungsviertel, um sich kräftig zu amüsieren. "Aha! Soho ist das also," denkt man sich unwillkürlich und hat vollkommen recht damit. Das heißt, als europäischer Festländer, der auch schon mal in Rüdesheims Drosselgasse war, verspricht man sich von diesem weltbekannten Soho (sprich: *Soho*) mehr, als es überhaupt je halten konnte. Genau genommen sollte man daher in diesem Zusammenhang lieber nur von einem Vergnügungsachtel sprechen, denn da ist in der Hochsaison ungefähr soviel los wie in Bielefeld am Volkstrauertag kurz vor Mitternacht wenn's regnet. Londoner benehmen sich halt in allen Lebenslagen sehr distinguiert, außer in ihrem jährlichen Spanienurlaub, da lassen sie dann sehr zum Leidwesen ihrer Mittouristen auch schon mal gerne die Sau gerade sein.

Desweiteren - weil wir gerade vom Wetter sprechen - liegt in London nie bis selten Schnee. Auch im Winter nicht. Das kommt daher, weil die Londoner sich mitten in der Stadt einen Tower (sprich: *Tauer*) installiert haben. Das ist heutzutage allerdings nichts Besonderes mehr, denn sowas hat ja neuerdings sogar schon der Stuttgarter Flughafen, wenngleich sich dessen Tower auch nicht mitten in der Stadt befindet und es in Stuttgart trotzdem gelegentlich schneit.

Die Krüppel haben es besonders gut in London, denn für sie hat man extra einen Buckligen Palace (sprich: *Backligen Pälläß*) gebaut, in dem auch diverse Hochadlige hin und wieder gerne residieren oder Dinge tun, die sich glücklicherweise meiner genauen Kenntnis entziehen. Da ist beispielsweise Prinz Charles zu nennen, der mit seinen abstehenden Ohren immer sehr erfolgreich von seinen schottenberockten krummen Beinen abzulenken versteht. Zweitens, die Queen (sprich: *Kwiehn*) Elisabeth (sprich: *Elissebeß*), die nicht nur hier in dieser Aufzählung an zweiter Stelle steht, sondern dies auch wirklich ist. Die erste Elisabeth (sprich auch: *Elissebeß*) ist ja seinerzeit eine nicht ganz so gute Bekannte von Maria Stuart (sprich: *Schtjuagt*) gewesen, weswegen diese damals jene... aber lassen wir die alten Geschichten, historisch interessierte Leser können die Story (sprich: *Schtorri*) mitsamt ihrem traurigen Schluß in allen Einzelheiten bei meinem Kollegen Schiller nachlesen. Drittens wäre da noch die Prinzessin Anne (sprich: *Änn*), die meistens mit ihren Pferden zusammen, aber an ihrer Mütze leicht von diesen zu unterscheiden ist. Ihr bekanntester Wallach (sprich in diesem Fall: *Wolläß*) hieß übrigens mit Vornamen Edgar, ist inzwischen leider verstorben, schrieb aber meiner Erinnerung nach zu seinen Lebzeiten sogar Kriminalromane. Und viertens gibt's da noch ein paar andere, deren Namen mir augenblicklich entfallen und die daher auch nicht ganz so bedeutend sind.

Eine der wichtigsten Industrien in London ist die Oberbetten-, Kopf- und Sofakissenherstellung. Dazu gibt es eine eigene Straße, in der nichts anderes gemacht wird, deshalb wird sie auch Downing Street (sprich: *Dauningschtrieht*) genannt. Das Gebäude mit den größten Schlafmützen hat die Hausnummer 10 (sprich: *Nambertenn*), soweit ich mich erinnern kann.

In London heißt das Fernsehen BBC (sprich: *Bibizieh*, nicht zu verwechseln mit Bibi Blocksberg oder

Bibi Johns), und - das hat jetzt allerdings absolut nichts mehr mit dem Fernsehen zu tun - der Verkehr findet immer auf der verkehrten Seite der Straße statt (auf englisch heißt Verkehr interessanterweise Traffic, sprich deshalb: *Träf-Fick*). Viele, besonders die ausländischen Fußgänger, haben sich bis heute noch nicht so ganz an diese äußerst bemerkenswerte Sitte gewöhnen können, deswegen gibt es des öfteren zahlreiche schmerzhaft Zusammenstöße, speziell wenn es sehr schnell gehen muß. Man spricht daher von der sogenannten Rasch-Aua (schreib: *Rush hour*).

London hat, wie die meisten anderen Städte auch, eine U-Bahn, dort jedoch Underground (sprich: *Andergraunt*) genannt, die aber nur unterirdisch fährt und deswegen überirdisch nicht zu sehen ist und daher auch von mir hier leider nicht näher beschrieben werden kann, wohingegen Karstadt in London komischerweise überhaupt nicht Karstadt heißt, sondern Harrod's (sprich: *Härrotz*), aber trotzdem so ähnliche Sachen verkauft.

Weltberühmt ist auch das londonische Parlament, besonders weil dessen Uhr, die sich Big Bang oder so ähnlich nennt, immer das in zahlreichen deutschen Wohnzimmern stündlich zu hörende 'Ding-dong-däng-dang Dang-däng-ding-dong' täuschend ähnlich nachahmt. Allerdings ein wenig lauter. Trotzdem sind gelegentliche Verwirrungen seitens der Touristen nicht ganz ausgeschlossen und hin und wieder sogar zu beobachten, wobei hier besonders die Besucher aus den neuen deutschen Bundesländern betroffen sind.

Was ist sonst noch wichtig? Ach ja, nicht unerwähnt bleiben sollte zum Schluß auch die Themse. Nicht zu verwechseln mit der Mosel, obwohl es sich in beiden Fällen um Flüsse handelt. Der Hauptunterschied zwischen den beiden ist der an der Themse nichtwachsende Wein. Stattdessen findet ein Teil des Themsewassers in der völlig zu unrecht vielgerühmten englischen Bierbrauerkunst seinen Niederschlag, und dazu muß man wissen, daß das Bier in London von den Einheimischen nicht nur meistens Ale (sprich: *Ehl*) genannt, sondern sogar auch von Nichteinheimischen in größeren Mengen getrunken wird. Es ist sehr kohlenensäurehaltig und demzufolge ziemlich blähfördernd. Aus diesem Grund heißen die Kneipen in London auch Pubs.

In diesem Sinne, wie der Londoner sagt: Keep smiling (sprich: *Kiehpschmeiling*). Später mal werde ich vielleicht auch noch kurz von anderen interessanten Städten und Stätten berichten, die ich auf meinen zahlreichen Entdeckungsreisen rund um die Welt besichtigt habe. Lassen Sie sich überraschen.

Wie man einen Entwurf entwirft (1997) (erster Entwurf)

Wie Sie sehen, bin ich gerade dabei, den ersten Entwurf eines Entwurfes für einen vorläufigen Entwurf, der später dann zum zweiten Entwurf des ersten Entwurfes für die endgültige Form des Entwurfes werden soll, zu entwerfen. Genaugenommen bin ich zwar noch in der Entwurfsphase, aber ich habe wenigstens schon mal den Entwurf für diesen Entwurf im Grobentwurf fertig, so daß ich eigentlich - abgesehen vom dritten Entwurfsentwurf - nur noch den Rest des Entwurfes entwerfen muß.

Aber es geht zügig voran, denn gestern abend hatte ich erst den ersten Entwurfsentwurf eines vorläufig entworfenen Entwurfs für den Vorentwurf des ersten Versuchsentwurfes als Planungsentwurf im Entwurf vorliegen. Wenn ich dann morgen auf der Basis des heute entworfenen Entwurfsentwurfs - wie gesagt, den dritten Entwurfsentwurf muß ich in diesem Fall außer acht lassen, den entwerfe ich dann erst übermorgen - den Entwurf für den Rest des Entwurfes (das ist der Grobentwurf, von dem ich eben gesagt habe, daß er als Entwurf bereits fertig ist) im Entwurf abgeschlossen habe, dann ist der Entwurf des vorläufigen Endentwurfes wirklich ein Kinderspiel.

Doch ich will ganz offen sein: der dritte Entwurfsentwurf bereitet mir noch ein wenig Kopfschmerzen. Es ist nämlich nicht damit getan, den Entwurf einfach so als Nebentwurf des Hauptentwurfes zu entwerfen, sondern da dieser ja zusammen mit dem Rest des Entwurfes den wesentlichen Teil des Gesamtentwurfes ausmacht, muß er sozusagen als Modularentwurf für das Entwurfskonzept meines Entwurfes insgesamt entworfen werden und was das bedeutet, brauche ich ja eigentlich nicht noch einmal extra zu erklären, aber ich werde es trotzdem tun.

Das bedeutet nämlich - um es mal ganz deutlich zu sagen - noch zwei (mindestens) Zusatzentwürfe extra, die jeweils als Entwurf auf den Integrationsentwurf des eben erwähnten Gesamtentwurfes einen entscheidenden Einfluß haben und nicht nur als Entwurfsentwürfe des Planungsentwurfes für den vorläufigen Endentwurf dienen sollen. Dazu ist der Entwurfsaufwand denn doch zu groß, da wird mir sicher jeder, der schon mal entworfen hat, zustimmen, denn schließlich kann ich mich nicht nur mit den Vorentwürfen eines einzelnen Zusatzentwurfes beschäftigen, sondern muß mich, da die Termine drän-

gen, mit meiner ganzen Kraft auf den Entwurf des Entwurfsentwurfs für den vorläufigen Endentwurf des Gesamtentwurfes konzentrieren und da kann ich mich nun wirklich nicht mehr mit den Nebentwürfen für den Entwurf des Entwurfsentwurfes eines Vorabentwurfes beschäftigen.

Das müssen Sie doch nun wirklich einsehen, auch wenn Sie mir aufgrund dieses Ent- einen Vorwurf machen zu können glauben.

Fliesen (1996)

eine technische Anleitung für Heimwerker und Bastler

Vor vielen Monaten hatte ich mal wieder Geburtstag, nachdem sich in dieser Hinsicht ziemlich genau ein Jahr lang so gut wie gar nichts getan hatte und die Tage teils ereignisreich, teils ereignislos, teils gemischt einfach so dahingegangen sind. Im Grunde mag ich meine Geburtstage. Vor allem weil das teils ereignisreiche, teils ereignislose, teils gemischte Dahingehen der Tage dadurch eine angenehme Kräuselung erfährt. Und natürlich, weil ich für mein Leben gern Geschenke auspacke, vor allem, wenn sie für mich sind. Und auch weil ich immer oder meistens oder oft oder zumindest hin und wieder Glückwunschkarten von netten Menschen bekomme. Wie dem auch sei, ein kurzer Blick zurück auf die Überschrift dieses bis jetzt wohl noch nicht so spannenden Aufsatzes erinnert mich daran, daß ich ja ganz etwas anderes erzählen wollte.

Ich hatte nämlich nicht nur Geburtstag, sondern ein guter Freund hatte mich kurz danach herzlich zu seiner Wohnungsrenovierung eingeladen. Ein nicht unwesentlicher Teil dieser Renovierungsarbeiten sollte in der völligen Neugestaltung des Badezimmers seinen Niederschlag finden. Leider jedoch verhinderte ein ebenso wohlverdienter als auch mehrwöchiger Auslandsurlaub meine aktive Beteiligung an diesem Unterfangen. Noch jetzt schmerzt mich der Gedanke zutiefst, nicht dabei gewesen zu sein. Ich weiß gar nicht, warum ich mir das antu und es überhaupt hier niederschreibe. Oh, wenn ich es doch nur ein paar Tage früher gewußt hätte! Nie wäre ich auf die Idee gekommen, in Urlaub zu fahren. Nie! Ach, ich mag gar nicht daran denken, sonst verderbe ich mir noch nachträglich die ganze Erholung. Wo doch das Abschlagen von alten Fliesen eine meiner Lieblingstätigkeiten ist.

Doch nicht nur das fetzig-splittrige Abschlagen gehört zu meinen Favoriten. Nein! Wie gerne erst wäre ich dem Freunde beim Anschrauben der neuen Fliesen zur Hand gegangen. Man glaubt ja gar nicht, wie geschickt ich mit Fliesen umgehen kann. Nicht umsonst habe ich seinerzeit den Ehrenpreis des Deutschen Verbandes der Werbesprücheklopfer e.V. bekommen für meinen weltberühmten Slogan "Nur Fliesen sind schöner". In etwas abgewandelter Form wurde dieser Spruch später schamlos von einem bekannten deutschen Automobilkonzern für seine dubiosen Verkaufspraktiken mißbraucht - das Verfahren selbst ist noch anhängig.

Und warum wohl fahre ich mindestens einmal pro Jahr durch Ostfliesland? Na, warum wohl? Sicher nicht wegen der Witze.

Seinerzeit, als ich noch fast täglich in der griechischen Sagenwelt blätterte, war meine Lieblingsgeschichte schon immer die von Jason und dem Goldenen Flies, und da wir grad bei den alten Griechen sind, möchte ich hier auch gleich an das geflügelte Wort des Sokrates oder doch eines seiner Volksgenossen erinnern: *Panta Rhei*, zu deutsch: alles fließt.

Seit ich damals in Afrika den südlichen Teil der Sahara gefliest habe, singen heute noch die Neger und Kaffern an ihren Lagerfeuern oft und gerne mir zu Ehren und in Anspielung auf eines meiner Lieblingsgetränke (den Kaffee) das Lied "Wenn der weiße Flieser wieder brüht." Ich erinnere mich leider nicht mehr so genau an den Rest des Textes. Es ist erstens einfach schon zu lange her und zweitens zu traurig. Doch etwas muß ich hier noch erwähnen, denn obwohl ich damals nur geschützte Fliesenarten verarbeitet habe, so wurden doch im Laufe der Zeit die meisten Saharafiliesen von verantwortungslosen und profitsüchtigen Fliesenjägern abmontiert und in alle Welt verschifft. Daher ist heute in der südlichen Sahara auch bei genauem Hinsehen keine Spur von Fliesen mehr zu entdecken. Mein einziger Trost ist, daß viele dieser Fliesen heute in den Küchen und Badezimmern reicher Emporkömmlinge als exotischer Blickfang ein gesichertes und vielbeachtetes Dasein fristen. Jedenfalls war ich damals einer der bekanntesten Flieseure.

Gerade merke ich, daß ich vor lauter Begeisterung wieder etwas vom Thema abschweife, denn es soll sich hier ja um eine technische Anleitung für Heimwerker und Bastler handeln. Doch in Anbetracht der bereits ziemlich fortgeschrittenen Zeit lasse ich das und werde mich im folgenden auf eine kurze Einführung in die bewegte Entwicklungsgeschichte der einfachen Hausfliese sowie ihrer diversen Be-

festigungstechniken beschränken, und das ist doch wenigstens etwas, oder?

Wann und von wem die Fliese als solche erfunden wurde, läßt sich heute trotz Anwendung modernster wissenschaftlicher Methoden nicht mehr mit absoluter Sicherheit feststellen. Frühe Fliesenfunde aus der Jungsteinzeit beweisen jedoch, daß bereits lange vor Jasons eben erwähnter Jagd Fliesen zu den täglichen Gebrauchsgegenständen unserer Altvorderen gehörten. Später bei den Griechen, Römern, Babyloniern und Ägyptern kamen dann sogenannte Minifliesen in Mode, aus deren tausendfacher Zusammensetzung zum Teil sogar richtige kleine und große Mosaiken entstanden.

Fast das ganze Mittelalter hindurch, bis hin zur Erfindung der Dampfmaschine, wurde gefliest, daß es nur so schupperte. Kaum ein Kirchen- oder Schloßboden war vor ihnen (den Fliesen) sicher. Heute sind beispielsweise die Louis-Quinze-Fliesen beliebte Sammelobjekte, die auf Auktionen und Flohmärkten ganz erstaunliche Preise erzielen. Wer hätte sich das träumen lassen? Louis Quinze sicher nicht.

Vor dem Deutsch-Französischen Krieg (1870 bis 1871 - zur Erinnerung: die Deutschen haben ausnahmsweise mal gewonnen, vermutlich weil sie diesmal weder von Italienern noch von Japanern behindert wurden) gab es allerdings kaum technische Verbesserungen, was die Befestigungsart von Fliesen angeht. Doch da ja bekanntlich der Krieg der Vater aller Dinge ist, kam es - während unsere heldenhaften deutschen Kämpen den welschen Teufeln einmal zeigten, was eine echte Harke ist - in der Heimat zu einigen der genialsten Entdeckungen, Erfindungen und Entwicklungen, als deren Bedeutendste wohl die Nagelfliese angesehen werden kann, die damals vielen Heimwerkern Zeitersparnisse von teilweise bis zu 100% brachte! Diese ungewöhnlich hohe Prozentzahl nimmt sicher den einen oder anderen Leser wunder, jedoch im historischen Rückblick weiß die Fliesenforschung heute, daß viele Heimwerker und Schwarzarbeiter der Nagelfliese derart mißtrauisch gegenüberstanden, daß sie sie gar nicht erst verwendeten und, statt das Klo neu zu fliesen, sich lieber in ihrer Stammkneipe ein oder mehrere Bierchen eingepiffen haben. So findet eben alles eine Erklärung, wenn man nur lange genug danach forscht.

Im Laufe des Ersten sowie des Zweiten Weltkriegs, einschließlich der dazwischen herrschenden Aufrüstungsphase, gelang der Nagelfliese endlich der verdiente Durchbruch. Jeder nagelte, was das Zeug hielt. Und es hielt tatsächlich famos. Erst kürzlich sah ich in einer ZDF-Dokumentation von Guido Knopp zum 50. Jahrestag von irgendwas das innen mit Nagelfliesen vollverkleidete private Reiseklo von Heinrich Himmler, das ihm noch 1943 auf einer Inspektionsreise nach Bergen-Belsen nützliche Dienste bei der Verrichtung seiner diversen Notdürfte geleistet hatte. Ich mochte es kaum glauben, bis ich mich durch ganz nahes Herangehen an den Fernseher mit meinen eigenen Augen überzeugt hatte, aber keine, ich betone nochmals: nicht eine einzige Fliese hatte sich trotz dieser sicher zum Teil recht heftigen Erschütterungen gelockert!

Angesichts dessen tut es mir fast ein wenig leid, daß seit Anbruch der Siebziger Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts die goldenen Zeiten des Fliesennagelns so ziemlich vorbei sind. "Warum nur," fragt man sich als technisch und historisch interessierter Mensch da unwillkürlich. Doch es ist ja nicht so, daß die Fliese an sich ihre Naß- und Kochraumdomäne an Holzvertäfelung oder Tapete verloren hätte. Nein, man nagelt bloß nicht mehr so gerne. Heutzutage schraubt man nämlich die Fliesen an die Wand. Man braucht sich nur mal in Fliesenfachgeschäften umzuschauen, um selber unschwer feststellen zu können, daß derzeit kaum noch Nagelfliesen angeboten werden. Aber der technische Fortschritt ist nunmal einfach nicht aufzuhalten und so hat auch bei den Fliesen eine bedeutende Weiterentwicklung seit mehr als dreißig Jahren Fuß gefaßt.

Die moderne zeitgenössische Fliese hat nämlich schon industrieseitig (meist am Fliesband hergestellt) mittig auf der Unterseite eine Schraube. Damit braucht man nur noch die entsprechende Anzahl Löcher in die Küchen- bzw. Badezimmerwände zu bohren und kann dann Fliese für Fliese problemlos und staubfrei einschrauben. Fertig. Die Vorteile sind ja auch kaum übersehbar: leicht oder auch stärker verschmutzte Fliesen lassen sich im Handumdrehen austauschen. Das lästige Herumhantieren mit umweltschädigenden Reinigungsmitteln und eklig-feuchten Lappen entfällt demzufolge völlig. Und so weiter und so fort.

Doch selbst wenn man von einem überredungstüchtigen Händler heute eventuell noch einen Restposten Nagelfliesen angedreht bekommen haben sollte, so braucht man doch nicht gleich die Fliesen ins Korn zu werfen, sondern darf sie getrost annageln. Fast hätte ich statt 'getrost' das Wört 'ruhig' verwendet, doch dann wurde mir plötzlich klar, daß sich beim Annageln von Fliesen ein gewisser Lärm einfach nicht vermeiden läßt, daher habe ich mich nach mehrstündigem Nachdenken ganz spontan für 'getrost' entschieden.

"Fliesen den Menschen auf Erden, die guten Willens sind" steht ja auch schon in der Bibel und dieses Wort paßt nicht nur gut in die gelegentlich herrschenden Advents- und Vorweihnachtszeiten, sondern bildet auch einen ganz hervorragenden Abschluß für meine obigen Ausführungen.

Gummi (1996)

eine kleine Materialkunde

Hier meldet sich der langerwartete, alsbaldige Gummizellenaspirant zu mehreren Worten, um über ein Material zu berichten, ohne das unser Leben nicht mehr wegzudenken wäre. Ich spreche vom Gummi. Man möge sich nur einmal etwas intensiver umschauen und sich vorstellen, daß außer Gummi alle anderen Stoffe und Materialien überhaupt nicht existent seien... was bliebe dann noch übrig? Richtig, Gummi!

Gummi, Gummi, allüberall Gummi. Sowohl e als auch lastisch. Als Kau- und -reifen. Zum Überstülpen und Anziehen. Als -band und -baum und -ring. Gummi in allen Farben: gelb, grün, rot, blau, rosa, lila und nochmal gelb, weil das meine Lieblingsfarbe ist. Gummi in allen Formen und Größen: rund, eckig, lang, schmal, dick, kurz, dünn oder gar unförmig. Gummi aus allen Materialien: aus Stein und aus Plastik, aus Leder und aus Blech. Gummi in fester (als sogenanntes Festgummi oder auch Gummi-fest genannt) und in flüssiger Form. Gummi oben, unten, hinten, vorne sowie links und auch rechts. Gummi aus Zellen und Zellen aus Gummi, sogar Zellen ohne Gummi, sozusagen Ungummizellen, aber die gehören eigentlich gar nicht hierher, genauso wenig wie die Antigummizellen. Wohingegen die neuerdings bei Jung und Alt so beliebten Antiungummizellen sogar noch eigentlicher sind als die eigentlichen Gummizellen.

Ich komm' bald in die
Gummi-Gummi
Zelle, weil ich ein
Dummi-Dummi
bin!

Soweit die zeitgenössische Lyrik.

Nun darf man beim Ziehtieren (à propos Gummi) der o. a. Verse allerdings einen schweren Fehler nicht machen, nämlich Dummi mit Dummy verwechseln! Letztgenanntes ist nämlich ein britischer Dummi!

Und damit bleiben wir beim Thema: Es gibt nämlich auch ausländisches Gummi. Und sogar französisches (das wird dann zwar 'Gümme' ausgesprochen, aber prinzipiell genauso geschrieben), spanisches (Gummero), japanisches (Gumihashi, in manchen südjapanischen Dialekten auch häufig Gumihito), italienisches (Gumaccio), arabisches (Gummi Arabicum), russisches (männlich: Gummatschow bzw. weiblich: Gummatschowa) und amero/englisches (Gummy, vgl. auch Dummy). Andere Länder müssen ihr Gummi leider importieren, einfach weil mir dazu im Moment nichts besseres einfällt.

Und doch, Dunlop und Blausiegel, alle lieben Gummi und leben sogar davon. Die letztgenannte Firma lebt allerdings eher davon, daß bei vorschriftsmäßiger Anwendung ihrer immerhin elektronisch geprüften Produkte eben gerade keiner davon lebt. Gummi schützt und dämpft also nicht nur bei ansonsten harten Aufprällen, sondern auch vor ungewollten Schwangerschaften (bei gewollten übrigens auch, deswegen läßt man es in diesen Fällen gewöhnlich weg) und - nicht zu vergessen - Gummi unterstützt damit den weltweiten Kampf gegen Aids. Aids wird vom Volksmund auch gerne umgangssprachlich-vereinfacht *Acquired Immune Deficiency Syndrom* genannt, denn das merkt und spricht sich nicht nur leichter, nein, es klingt auch gebildeter und reimt sich nicht so gut auf irgendwas - oder fällt Ihnen etwa spontan ein Reim auf das englische Wort 'Syndrom' ein?

Was täten wir bloß ohne es? Ich weiß es nicht. Keiner weiß es. Ohne Gummi kann man nicht leben. Früher, vor hundert, tausend, zehntausend oder gar noch mehr Jahren, kannten die Menschen kein Gummi. Warum? Es war noch nicht erfunden. Aids zwar auch noch nicht, aber deswegen sind sie trotzdem alle gestorben!

Punkt für Punkt (1996)

Wie oft bin ich während meines Arbeitslebens (aber auch schon vor- und nachher) gebeten worden, zu den diversesten Punkten Stellung zu nehmen, das heißt, meinen mehr oder weniger klugen Kom-

mentar abzugeben. Interessant, nicht wahr? Stellung nimmt man und Kommentare gibt man ab. Und in beiden Fällen kommt oft nichts Gescheites dabei heraus. Meistens fehlt mir sowieso die Zeit, um auf alle Punkte im Detail eingehen zu können, deswegen möchte ich hier einmal etwas Grundsätzliches zu einigen Punkten schreiben. Und weil ich es möchte, tu ich es auch. Ich habe mir zu diesem Zweck die mir am bedeutungsvollsten erscheinenden herausgesucht, und zwar die folgenden . und

Ganz bewußt habe ich mich für einen sogenannten Einzelpunkt sowie eine sogenannte Viererpunktgruppe entschieden. Mal sehen, wenn ich nacher noch Zeit habe, sage ich auch noch was zum Doppelpunkt (aber das weiß ich jetzt noch nicht (ob ich Zeit habe, meine ich, wert wäre er es schon (der Doppelpunkt))). Alle offenen Klammern wieder zu? Eins, zwei, drei - stimmt.

Jetzt aber zu den einzelnen Punkten. Zuerst fällt mir die schlichte runde Schönheit dieser Punkte auf, die recht angenehm mit der punktlosen Umgebung kontrastiert. "Wo ein Punkt ist, kann nicht Nichts sein" sagte schon Nietzsche in seinem berühmten Brief an die Peitsche. Wenn Nietzsche das sagt, lasse ich ihm seine Meinung auch. Werde ich einem unserer großen deutschen Philosophen widersprechen? Nein, das werde ich nicht! Außerdem geht es hier um Punkte und nicht um Peitschen.

Fragen wir also jemand anderen: "Verehrter Meister, was halten Sie vom Punkt als solchen?" Der verehrte Meister: "Cheng nohan wang ono guan!" Meine Frage war an den chinesischen Erfinder der Akkupunktur gerichtet und ich nehme an, daß er mit seiner Antwort recht hat, obwohl ich nicht weiß, was es heißt, denn ich kann kein chinesisches und bin mir deshalb nicht sicher, ob der Meister es so gemeint, geschweige es denn überhaupt so gesagt hat. Ja, im Grunde weiß ich nicht einmal, ob das überhaupt chinesisches ist, was ich da geschrieben habe. Und im übrigen finde ich es sowieso nicht besonders klug, seine Punkte auf einem Akku anzubringen, aber wahrscheinlich sind es ja elektrische Punkte, wer weiß, wer weiß?

Nachdem uns die Philosophen (wie meistens) und die Mediziner (wie immer) im Stich, sozusagen im Stichpunkt (nicht zu verwechseln mit dem Strichpunkt) gelassen haben, komme ich lieber wieder auf den Punkt als solchen zurück.

Ein Punkt ist ein Punkt mit einem t hinten. Punkte haben ja Sicherheitsnadeln, Büroklammern, Rasierklingen und noch Schlimmeres durch alle möglichen Körperteile gestochen oder an sich dranhängen. Warum sollen sie da nicht hinten auch mal ein t haben, nicht wahr? Genau!

Punkt heißt auf englisch point und auf französisch klangmäßig ungefähr das Gegenteil, nämlich point. Das wird dann nämlich 'poäng' (oder so ähnlich) ausgesprochen, was ich sehr interessant finde.

Aus all dem schließe ich, daß Punkte (besonders die einzelnen) meistens entweder alleine oder vermehrt auftreten. Das tun sie dann allerdings überall: New York, Las Vegas, Rom, Paris, London, Berlin, Istanbul, Tokio, Sidney, überall sind Punkte schon aufgetreten. Viele andere können davon nur träumen, besonders die, die gerne auftreten möchten. Es gibt ja viele, die gar nicht auftreten wollen, denen ist sowas sicher völlig gleichgültig.

Punkte gibt's auch in den diversen Größen: winzigkleine (die heißen dann Pünktchen oder Anton), kleine (das sind die ganz normalen Durchschnittspunkte) und mittlere (die nennt man Mittelpunkte). Darüberhinaus finden sich auch große, sehr große und ganz große. Die ganz wenigen gigantischen Riesenspitzen, die es heutzutage noch gibt, kann man getrost vernachlässigen. Warum soll es denen im Leben besser gehen als Hunden, Ehefrauen, Freundinnen und Kindern, die - wenn man ihren eigenen Aussagen trauen darf - auch sehr oft vernachlässigt werden.

Viele Punkte - hatte ich es schon erwähnt? - schließen sich zu Punktgruppen zusammen ("Gemeinsam sind wir punkt"). Es gibt viele Arten von Punktgruppen. Die kleinste ist die Zweiergruppe, auch Punktpaar (bei horizontalem Erscheinungsbild) oder Doppelpunkt (bei vertikaalem Erscheinungsbild) genannt. Bitte, das sollten Sie sich merken! Ein solches vertikales Punktpaar bleibt nämlich meist sein Leben lang zusammen, oft sogar über einen noch längeren Zeitraum hinweg. In Afrika sind Fälle beobachtet worden, die zu den größten der Welt gehören. Es handelt sich um die Viktoria-Fälle, die eine starke Ähnlichkeit mit den Niagara-Fällen haben. Diese letztgenannten fallen allerdings etwas schneller, wenn auch nicht ganz so laut. Und andere schöne Punkte auf dieser Welt sind z.B. der Yellowstone National- sowie der Mainzer Volkspark, woraus Sie ersehen können, daß Punkte auch geparkt bzw. Parker punktiert werden können. Parker deswegen, weil diese weltbekannte Firma neben anderen alltäglichen Nützlichkeiten auch Kugelschreiber herstellt und Kugelschreiber heißt auf gut englisch ball point pen. Da haben wir's! A propos Kugelschreiber. Damit es nicht vergessen wird, sei der Vollständigkeit und der Geometrie halber auch noch angemerkt, daß eine Kugel ja auch nichts anderes ist als ein dreidimensionaler Punkt, wohingegen ein Kreis ein nur zweidimensionaler ausgehender Punkt ist.

Doch neben und zusätzlich zu den Punktpaaren und den Doppelpunkten gibt es natürlich auch größere Punktgruppen. Dabei ist die Hauptschwierigkeit immer, einen geeigneten Gruppenführer zu finden, aber da das für alle Gruppen gilt, also auch für Gruppenreisen, Gruppensex usw. ist das bei Punkten natürlich sehr ähnlich. Bei Dreiergruppen ist es noch relativ einfach, da ist einer der Führer (meistens der ganz links) und die beiden anderen folgen. Dieses Prinzip hat sich im allgemeinen auch bei Vierer- und Fünfer-, bis hin zu Neunergruppen durchgesetzt, aber es kommt immer mal wieder vor, daß es auch ganz anders ist. Noch größere Gruppen sind dann schon keine echten Gruppen mehr, sondern mehr so eine Art punktierte Linien, auf denen bei Bedarf sogar unterschrieben werden kann.

Mathematisch gesehen sind Punkte nur gedacht, also in Wirklichkeit gar nicht vorhanden, obwohl sie doch da sind, aber das wissen nur die Mathematiker, die sich das ausgedacht haben, und die unschuldigen Punkte wissen's oft selber nicht. Aber so ist es nun mal im Leben: diejenigen, die's betrifft, sind oft die Ahnungslosesten. Und warum sollte es auch anders sein, denn das hat sich ja in der Praxis bewährt, nicht wahr?

Oft werden in der -trie (und zwar wesentlich häufiger in der schon erwähnten Geome- als, sagen wir beispielsweise in der Psychia-) zwei Punkte durch eine Gerade verbunden und dann können sie als zusammgehörig betrachtet werden. Wenn mehr als zwei Punkte solcherweise miteinander verbunden werden, gibt es die allerliebsten geometrischen Figuren. Man spricht hier von sogenannten Drei-, Vier-, Fünf-, Mehr- und Vielecken. Auch hier erkennen Sie eine Sonderbarkeit von Punkten, nämlich die, daß sie mathematisch zur Ecke werden können, wenn man sie geometrisch verbindet. Wer kann das schon sonst noch? Ich jedenfalls nicht. Seltsam, höchst seltsam, diese Verwandlungsfähigkeit von Punkten, finden Sie nicht?

Es gibt auch noch viele Punkte auf meiner Aktivitätenliste! Die muß ich bis nächsten Donnerstag noch abgearbeitet haben. Danach handelt es sich dann um abgearbeitete Punkte. Was ich dann allerdings mit ihnen machen soll, weiß ich auch noch nicht. Neulich habe ich mal auf einem Flohmarkt einen ganzen Stand mit feilgebotenen abgearbeiteten Punkten gesehen und daher weiß ich, daß man die nur sehr schwer wieder los wird, denn keiner der herumstreunenden Flohmarktbesucher wollte sie haben, obwohl sie (die Besucher) sonst die unglaublichsten und abenteuerlichsten Gegenstände zu kaufen bereit waren. Ich hatte mir übrigens damals überlegt, ob ich den Standinhaber nicht bitten sollte, seine abgearbeiteten gegen meine frischen Punkte zu tauschen, aber das hatte ich mir zu lange überlegt, denn gerade als ich zu dem Entschluß kam, daß ich es tun sollte, hatte jener seinen Stand schon abgebaut und ward mitsamt seinen abgearbeiteten Punkten jenseits des Horizonts auf Nimmerwiedersehen davon. Jetzt stehe, genauer: sitze ich hier vor meinen frischen Punkten und warte auf die Abarbeitung. Aber das ändert nichts am Kernproblem: was mache ich hinterher mit den abgearbeiteten Punkten?

Ich glaube, ich lasse diese Frage mal zunächst noch offen und komme lieber zum Abschluß, sozusagen zum letzten Punkt. Ich weiß, daß Sie mir möglicherweise auch diesmal den Vorwurf nicht ersparen werden, wieder einmal nicht alle Punkte restlos angesprochen zu haben. Diesen Vorwurf möchte ich jedoch nicht auf mir sitzenlassen und spreche deswegen hier und jetzt und ein für alle Mal wirklich alle Punkte an. Es folgt also eine Punktansprache:

Liebe Punkte! Schon in der Verpunktenheit habe ich wiederholt darauf hingepunktet, daß es unmöglich ist, Euch alle zu punktieren. Deswegen habe ich mich heute hier versammelt, um Euch, liebe Punkte, zuzupunkten, damit es in Punktunft nicht so bleiben wird. Habt Vertrauen, liebe Punkte! Es kann nur punkter werden! Und jetzt mal alle aufstehen und mitsingen:

*Punktigkeit und Punkt und Pu-hunktheit
für das punkte Va-haterpunkt.
Danach laßt uns alle pu-hunkten
brüderlich mit Herz u-hund Punkt.
Punktigkei-heit und Punkt und Pu-hunktheit
sind des Punktes Unte-herpunkt.
Blüh im Pu-hunkte dieses Pu-hunktes
Blühe-he pu-hunkte-hes Va-haterpunkt!*

(Ziemlich wörtlich zitiert aus: Heinpunkt Hoffpunkt von Fallerspunkt "Das Lied der Punkte")